

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 13.12.2024, 18:59 Uhr.



Karl Schiller

Zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes

[1. Heft]

Schwerin: Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Dr. F.W. Bärensprung, 1861

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1898170088>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext

Zum Thier- und Kräuterbuche

des

mecklenburgischen Volkes

von

Dr. Karl Schiller

Oberlehrer am Gymnasium Fridericianum zu Schwerin.

Dr. phil. N. F. Eugen Lohse

Dr. phil. N. F. Eugen Lohse

Schwerin, 1861.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Dr. F. W. Bärensprung.

656 LC 55028 5334-1

Universitätsbibliothek Rostock
Fachbibliothek Volkskunde
Sigel 28/808

Zum Thier- und Krautwörterbuch

mecklenburgisches Wörterbuch

**Mecklenburgisches
Wörterbuch**

Dr. Carl Schiller

1473/ 314

Vorwort.

Für schriftliche und mündliche Beiträge, deren ich mich neben zahlreichen Druckwerken zu der nachfolgenden Arbeit zu erfreuen hatte, fühle ich mich zum wärmsten Danke verpflichtet den Herren: Dr. W. G. Beyer, Archiv-Secretair hieselbst, H. Brockmüller, Lehrer in Wölschendorf bei Rehna, J. Drewes, Lehrer an der Realschule zu Güstrow, Dr. Fr. Eggert, Schulrath u. Prof. in Neustrelitz, C. H. W. Erich, Cantor in Plau, H. Francke, Apotheker hieselbst, J. Fr. G. Gentzen, Grossh. Bibliothekar in Neustrelitz, F. B. Glaevecke, Pastor in Neustadt, A. Glöckler, Archiv-Registrator hieselbst, K. C. Fr. Griewank, Präpositus in Dassow, Dr. G. Griewank, Assistenzarzt zu Sachsenberg, Dr. K. Chr. Grischow, Apotheker in Stavenhagen, W. Kahl, Apotheker in Hagenow, E. H. Kliefoth, Präpositus in Diedrichshagen bei Grevismühlen, K. H. L. Kreutzer, Lehrer in Parchim, Fr. Latendorf, Lehrer am hiesigen Gymnasium, K. Lehmeier, Hofgärtner hieselbst, Dr. G. C. F. Lisch, Archivrath hieselbst, J. W. A. Mumm, Apotheker in Zarrentin, R. von Preen, Premier-Lieutenant hieselbst, A. K. F. Raddatz, Lehrer am Gymnasium zu Rostock, Fritz Reuter in Neubrandenburg, E. Sarnow, Hofapotheker hieselbst, Dr. H. Schencke, Präpositus in Pinnow bei Schwerin, Franz Schmidt, Kreis-Chirurg in Wismar, J. D. Schnäkel, Lehrer in Bellin bei Güstrow, Fr. Schultz, Apotheker in Warnemünde, L. Vortisch, Pastor in Satow bei Rostock, Dr. Fr. Wigger, Oberlehrer hieselbst, H. W. H. Willebrand, Pastor in Kladow, K. L. F. C. Wulff, Lehrer am Seminar zu Ludwigslust, Dr. H. Zander, Pastor zu Barkow bei Plau.

Ist es mir nun auch gelungen, unter solcher Beihülfe die von Siemssen u. A. begonnene Arbeit weiter zu führen, so weiss ich sie doch noch fern genug von einem „opus perfectum et omnibus numeris absolutum“, und will ich daher weitere Unterstützung für sie dringend hiermit ansprechen.

In Betreff der Orthographie habe ich, wenige Punkte ausgenommen, es mit Franz Boll „Zur Aussprache u. Rechtschreibung des Plattdeutschen“ im Archiv für Landeskunde 1855 S. 624 ff. gehalten. Ich bezeichne die Dehnung des Vokals durch ein sogenanntes Dach; das dumpf gesprochene a durch å; das wie ä gespr. e durch ę, und das zwischen zwei Vokalen stehende, meist wie r gespr. d durch ð. Leider ist durch meine Schuld die dumpfe Aussprache des ä (z. B. in äwer, Krät, Nät) und die Dehnung mehrfach bei gross gedruckten Vokalen nicht bezeichnet worden.

Die behandelten Wörter so wie die benutzten Quellen werde ich am Schlusse meiner Arbeit, die ich in mehreren Heften zu veröffentlichen gedenke, übersichtlich zusammenstellen.

A. Thiere.

Adder, Adder, Ädder Coluber berus, cherssea, Prester. Snäk Coluber natrix.

s. Siemssen Monatschr.,¹⁾ Magaz.²⁾ und Mantzel Monatschr.³⁾ Man hört aber auch: Krützadder für Col. berus; Füeradder für Col. cherssea; Snäkadder, ja schlechtweg Ädder für Col. natrix.

Adder goth. nadrž, ahd. nātara, nātra, nātra, nāter, nātere stimmt mit dem lat. natrix, von nare, und bedeutet eigentlich Wasserschlange; Snäk, wie auch Snick, Schnecke, gehört zum ahd. snahhan serpere. s. Brem. Wb. s. v. Snak.⁴⁾ Weigand Syn. N. 1347⁵⁾ und Wb. s. v.⁶⁾

Im Volksmunde spricht de Snäk: „Ick stęk so lising as 'ne Fedder, Un wat ick stęk, dat watt wol wedder;“ de Adder: „Ick stęk, ick stęk dörch Ledder, Un wat ick stęk, dat watt nich wedder“ oder: „Ick stęk, ick stęk unnöd, Un wat ick stęk, dat kumpt to Död.“ Vergl. Kosegarten I, 96,⁷⁾ Fr. Reuter kein Hüsung 62 u. Latendorf in d. Mundarten V, 286.⁸⁾

Fundorte der Addern sind genannt von Siemssen Magaz. II, 322, von Boll V, 199. XI, 131⁹⁾ und von Stein V, 300.¹⁰⁾

Gegen den Schlangenstich — man hört im Volke nie vom Schlangenbiss — werden folgende Prozeduren empfohlen: Der Verwundete suche früher als die Schl. ein fließendes Wasser zu erreichen, um damit die Wunde zu waschen. Gelingt ihm dies, so bleibt der Stich unschädlich, die Schl. aber stirbt in Folge der Gifentladung (Stein u. Wulff). Man bedecke die Wunde mit feuchter Erde (Niemann¹¹⁾ u. Wulff). Um die Geschwulst von denjenigen Körpertheilen, wo sie am gefährlichsten werden kann, fern zu halten, binde man, je nachdem es erforderlich ist, oberhalb oder unterhalb der Wunde einen seidenen Faden oder ein seidenes Band, welches eine Braut an einer Krone gehabt haben muss (Wulff). Auch darf der Gebissene nicht in ein Haus gebracht werden, in welchem Feuer brennt (vgl. Russwurm II 195).¹²⁾ Eine Formel gegen Schlangenbiss lautet bei Mussaeus V 105¹³⁾: „Ick güng äwer den San'n, Dor lag Adder un Slang. Ick slög dor midd'n mank, Dat Alles van anner sprang.“ Ähnlich bei Müllenhoff 510.¹⁴⁾

Die Meinung, dass Schlangen sich mit Enten paaren und dass sie den Kühen die Milch aussaugen, ist auch in unserem Volke verbreitet. (Stein IV, 372. 387. V, 300. VIII, 224. Auch Erzählungen von wohlthätigen Hausschlangen, von Schlangenkronen u. s. w., in welchen im Ganzen dieselben Züge wiederkehren, wie sie in den von Grimm M. 650,¹⁵⁾ Temme 306,¹⁶⁾ Schambach und Müller 186,¹⁷⁾ Russwurm II, 190 ff., Vonbun in d. Mundart. III, 210, Montanus 179¹⁸⁾ u. Haupt im Lausitz. Magaz. 1859 S. 156 ff. erwähnten vorkommen, sind, wie mir Latendorf mittheilt, im Umlauf.

„Ein uralter Volksglaube schreibt den Vipern medicinische Kräfte zu. Nicht allein glaubte man, dass die aus ihnen gewonnene Fleischbrühe die Auszehrung heile, sondern man erklärte die Vipernköpfe für einen wichtigen Bestandtheil des Theriak, eines wunderlichen Gemisches der verschiedenartigsten Stoffe, welches unter Nero vom cretischen Arzte Andromachus erfunden u. im Mittelalter in allen grossen Städten Europas unter öffentlichen Feierlichkeiten verfertigt wurde.“ Pöppig III, 62, 2.¹⁹⁾ Vgl. Preuss. Prov. Bl. 1852 I, 67 und von Tschudi 315.²⁰⁾ Kreuzer hörte folgende Erzählung: „Mit einem Knechte, der an der Schwindsucht litt, wurde es trotz der schweren Arbeit, die er in der Erntezeit hatte, plötzlich besser. Man fand später in dem „Lechel“, aus welchem er zu trinken pflegte, das Gerippe einer Schlange, die durch das Spundloch hineingekrochen und durch das immer wieder aufgegossene Bier zersetzt war.“ Ein Säufer, meint man ferner, könne radikal geheilt werden, wenn man ihm Branntwein zu trinken gäbe, in welchem sich eine Natter zu Tode gelaufen. Vgl. ähnliche Mittel bei Wuttke § 153.²¹⁾ Endlich wird auch jetzt noch häufig in unseren Officinen „Slangenfett“ gefordert, um es den Schweinen gegen das sog. Feuer einzugeben.

1) Beitrag zur Naturkunde Mecklenb. (enth. die plattd. Namen f. Thiere) v. Ad. Chr. Siemssen, in der Monatschrift von u. für Mecklenb. Schwerin 1790 S. 623 ff. — 2) Linnäische Synonymie zu den mecklenb.-plattd. zoologischen Benennungen v. Ad. Chr. Siemssen, in dessen Magazin für die Naturkunde und Oeconomie Mecklenb. Schwer. 1791 Bd. I S. 168 ff.

Vgl. über Siemssen E. Boll im Archiv X, 140 ff. — 3) Nachtrag zu Siemssens naturhist. plattd. Verzeichn. v. Mantzel, in der Monatschr. 1791 S. 330 ff. — 4) Versuch eines bremisch-niedersächs. Wörterb. Bremen 1767—71. 5 Theile. — 5) Wörterb. d. deutschen Synonymen v. Fr. L. K. Weigand, Mainz 1843. 3 The. — 6) Deutsch. Wörterb. v. Weigand, (dritte, völlig umgearb. Aufl. v. Fr. Schmittheners Wb.). Giessen 1858 ff. — 7) Wörterb. der niederdeutsch Spr. älterer und neuerer Zeit von Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten. Greifswald (bis jetzt zwei Lief.). — 8) Die deutsch. Mundarten, herausg. v. Dr. G. K. Frommann. Nürnberg u. Nordl. 1854—59. 6 Jahrgänge. — 9) Archiv des Vereins der Freunde der Naturgesch. in Mecklenb., herausg. v. Ernst Boll. Neubrandenburg 1847 ff. — 10) Der praktische Landwirth, Zeitschr. f. Land- und Hauswirthsch., redig. v. K. Stein. Bützow 1854 ff. — 11) Theoph. Niemann, Specimen inaug. physico medicum sistens prodromum Idiocii Mecklenburgensis c. medicamentorum domesticorum indice. Rostochi 1798. s. v. Für-Adder. — 12) Eibfolke oder die Schweden auf den Küsten Eshlands u. auf Runö v. C. Russwurm. Reval 1855, 2 The. — 13) Sympathien — in Meklenb. gesammelt von J. Musssaeus, in den Mekl. Jahrb. V, 104 ff. — 14) Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lauenburg, herausg. v. K. Müllenhoff. Kiel 1845. — 15) Deutsche Mythologie v. Jacob Grimm, 3 Ausg. Götting. 1854. — 16) Die Volkssagen v. Pommern u. Rügen, gesamm. v. J. D. H. Temme. Berlin 1840. — 17) Niedersächs. Sagen u. Märchen. Aus d. Munde des Volkes gesamm. v. G. Schambach u. W. Müller. Götting. 1855. — 18) Die deutsch. Volksfeste, Volksbräuche u. deutsch. Volksglaube in Sagen, Märlein u. Volksliedern v. Montanus. Iserlohn 1854 u. 58. 4^o. — 19) Illustrierte Naturgeschichte v. Eduard Pöppig. Leipz. 1854. 3 Bde. Fol. — 20) Das Thierleben der Alpenwelt von Fr. v. Tschudi, Leipz. 1854. — 21) Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, dargestellt v. Adolf Wuttke Hamb. 1860.

Hartwurm *Anguis fragilis*.

Auch: Blennling, Sün'nrang.

Letzteren N. hörte ich um Schwerin u. Rehna. Hansen 30: ¹⁾ „Sünndrang, Blindschleiche (die an die Sonne dringt).“

Krause in d. Z. f. Myth. II, 295: „Ruft auf der geest zwischen Stade und Harburg jemand, „de hatwurm“, so rennt alles aus dem wege, selbst ein fuder heu weicht ihm aus, denn „he springt“, und wenn einer auf ihn tritt oder über ihn fährt, „dem springt he vör de boss un he wörd blind.“ Um Northeim im Götting. heisst die blindschleiche „haselwurm“, und man meint sie spränge wie glas, wenn man sie mit der haselgerte berührt.“

Stein V, 299: „Als Beweis, wie giftig dieses Thier sei, nimmt man meistens auch den Umstand, dass es, wenn man etwa mit einer dünnen Ruthe nur schwach darauf schlägt, vor lauter Gift leicht in Stücke springt, und als Beweis seiner Bosheit, dass die einzelnen Stücke desselben darnach noch lange sich fortbewegen, sich krümmen und biegen, als wollte es sich an seinem Angreifer durch Uebertragung des allen seinen Körpertheilen vermeintlich innewohnenden Giftes auf jenen noch rächen. Ja, es heisst von dem Hartwurm, er verschone nicht das Kind in der Wiege, wen aber sein Gift treffe, der sei unvermeidlich dem Tode verfallen; jedem der einzelnen Stücke, in welche man ihn zerschlagen habe, wachse alsbald ein neuer Kopf und Schwanz, so dass man dieselben sorgfältig und vollkommen vernichten müsse, wolle man anders nicht jenes gefährliche Thier um eben so viel vermehren, als dasselbe in Stücke zersprungen sei.

Die Drohung, welche das Volk dem Thier in den Mund legt, lautet: „Künn ick hüren, künn ick seen, Biten wull ick dörch 'n Flintenstèn!“ oder: „Harr ick Ogen as min Broder Slang', Stèk ick dörch Isen un dörch Stang!“ Vgl. Müllenhoff 479, Russwurm II, 190 u. Latendorf in d. Mundarten V, 284.

Zingerle N. 468 ²⁾: „Die Blindschleichen waren einst sehend, wie andere Würmer. Als einmal die Mutter Gottes mit dem Christkindlein im Grase sass, kam eine Blindschleiche daher und erschreckte die sel. Jungfrau nicht wenig. Zur Strafe verlor die Blindschleiche das Augenlicht für immer.“ Anders in dem Märchen von der Nachtigall und der Blindschleiche. Vgl. v. d. Hagen in d. Germania VIII 218. u. Raabe 234. ³⁾

¹⁾ Charakterbilder aus d. Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg, den Hansestädten Hamburg u. Lübeck wie dem Fürstenth. Lübeck von A. U. Hansen, Pastor zu Wandsbeck, Hamburg 1858. — ²⁾ Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes, gesammelt von Ignaz V. Zingerle. Innsbruck 1857. — ³⁾ Allgem. plattdeutsches Volksbuch, herausg. von H. F. W. Raabe. Wismar u. Ludwigslust 1854. 42^o.

Äditsch, Äditz, Häditsch, Häditz, La-certa agilis.

Man hört aber auch nach Brockmüller: Äwditz (z. B. um Rehna), Äwtasch (um Boizenburg); nach Gentzen, namentlich im Strelitz: Älditz, Ellditz, Idelditz, Illritz; nach Fr. Reuter: Ellditsch, Irrditsch.

Die verschiedenen oberd., mitteld. u. niederd. Formen u. Ausdrücke für das Thier sind sorgfältig zusammengestellt von Stertzing u. Frommann in d. Mundart. VI, 471—475.

Über seine Beziehung zu den Hexen s. Grimm M. 993, Wolf II, 447 u. Montanus 179. Joh. Berckmann 90 ¹⁾ berichtet: „Anno 1545 dess sonauendes vor Viti et Modesti wordenn 2 touererscheenn doth gepinigt. — — De ander, Anne, einn kleinn wiff vann personn, auerst groth vann missedath — gaf dem sone van Clawes Schroeder einen druck, so jm rechte gelesen wertt, also ein egedissenn, quaden poggen, schnakenn, kattenbregen; nha dem drucke wertt he vnsinnig, rasende, verloss sine vornuft, leph nakett vnnd bloth, dath em sin vader muste settenn lathenn jnn de dorenkiste (vgl. Brem. Wb. s. v. und Vilmar IV, 82, s. v. Narrenhaus).“

Beyer theilt mir aus Archiv-Acten mit: „Die Hauptbestandtheile der oft beschriebenen Zaubergüsse sind „Addern“ und „Quadenpoggen“. Letztere fehlen fast nie, während statt der ersteren häufig auch „Egeditzen“ oder „Ewetissen“ genannt werden. 1606 nahm eine Hexe eine Schlange, die Leber von Quadenpoggen u. Egeditzen. Eine Zauberin gibt 1613 an, sie habe dazu eine Schlange, Quadenpoggen u. Snaken genommen. Der Schlange wurde Kopf u. Schwanz abgehauen, das Mittelstück

aber nebst den andern Thieren in einem alten Topf gebraten u. in aller Teufel Namen gekocht. Andre mischen auch Kräuter dazu, so wie Schlangenhäute, die auf der Pfeffermühle gemahlen wurden. 1619 mischte eine Hexe auch Haar von Pferden, Schweinen u. Ochsen, weisses Mehl und Büchsenpulver hinein.“

1) Stralsundische Chroniken, herausg. v. Mohnike u. Zober. Strals. 1833 u. 43. 2 Bde. Dar erste Band enth. Joh. Berckmanns Chronik.

Adebär, Adebärer, Adbär *Ardea ciconia*.

Conr. Gesner III, 251¹⁾: „Rostochii et alibi in Germania Adebar vel Odeboer,“ Joh. Colerus I, 40²⁾: „Ciconia Megapolitanis ein Adebahr.“

Nach Grimm M. 638 u. Kosegarten 98 lassen sich aus Schriftwerken folgende Formen zusammenstellen: ahd. odebero, odebore, odeboro, udebero, otiyaro; mhd. adebar, otfer; mnd. edebere, adebar, atebaer; nnd. adebar, adebär, arebärer, hatbar, ajebaie, atjebar, eber, äbär, albär. Obgleich nun selbst Grimm bekennt, dass der Name noch den Deutungen widerstrebe, so hat doch dessen Vermuthung, dass ôt = opes oder öd, ags. éad = proles und bero, boro = Träger die Bestandtheile bilden könnten, der Vogel also als Glückbringer oder als Kindbringer bezeichnet wäre, grosse Zustimmung erworben, indem sie durch die in manchen Gegenden üblichen Namen Heilebar, Heilebard = Heilbringer, so wie überhaupt durch die allgemeine Volksanschauung gestützt wird. Vgl. Graff III, 155,³⁾ Alt 78,⁴⁾ Masius I, 140,⁵⁾ Beyer XX, 179.⁶⁾ Kosegarten, Rochholz 85⁷⁾ u. Danneil s. v. Aodebaor.⁸⁾ Nehmen wir zunächst den Storch als opifer, so hört man in Mecklenburg sehr oft den Reim: Wüer de Adebär bügt up't Hus, Treckt Gott's Frēden in in't Hus!“ Siemssen Monatsschr.; „Ein Hausadebar ist unserm Landmann heilig. Glück und Segen, glaubt er, werde ihm unter seinem Neste zu Theil; auch hält er sich unter seiner Obhut vor Feuersgefahr sicher.“ Beyer 180: „Sein Erscheinen ist im Allgemeinen Heil und Glück bringend; man beobachtet aber, ob man den ersten Storch des Jahres fliegend oder auf seinem Neste sitzend gesehen hat; ersteres bedeutet zunehmenden Wohlstand, letzteres Eheglück. Vor allem aber bringt er dem Hause, worauf er nistet, seinen Segen und schützt es namentlich gegen Feuer, besonders gegen den Blitz; sollte dasselbe aber dennoch vom Feuer bedroht werden, so bringt der vorahnde Vogel seine Brut Tags zuvor in Sicherheit, weshalb schon Attila aus dem Abziehen der Störche von dem belagerten Ravenna auf den Untergang der Stadt schloss.“ Vgl. Masius l. 1, Wolf I, 165. II, 434⁹⁾ u. Wuttke § 43. 184. 201.

Aber auch als prolifer wird der Vogel von unsern Kindern fleissig angesungen. Man hört: „Adebär, du Luder, bring mich 'n kleinen Bruder,

Adebär, du Nester, bring mich 'ne kleine Swester!“ oder: „Adebärer, Röder, bring mi 'n lütten Bröder. Adebärer, Nester, bring mi 'n lütte Swester!“ — in dem Glauben, dass der Adebär einen Bruder bringe, wenn er als Ruderer (Röder) erscheint, eine Schwester, wenn er auf dem Neste sitzt. Vgl. Kosegarten 99. Luder oder Auder, wie man in Magdeburg hört, soll nach Rochholz durch den Namen ôt veranlasst sein und die Benennung Heinotter, Hannotter, Hernotter — welche man namentlich in der Altmark (s. Märkische Forschungen I, 152, Fritz Schwerin 8¹⁰⁾ u. Danneil s. v.) und selbst in einem kleinen Theile von Mecklenburg (s. Beyer) hört — den Heimathsvogel bedeuten.

Endlich galt und gilt der Storch hier zu Lande als Wetterprophet. Coler. I, 49 b: „Was die Meckelburg. Bawren vor eine observation vom Storch haben. Sobald der Storch kompt, sehen sie ihm nach dem Bauch, ist er weiss unter dem Bauch, so wills ein treuger Sommer werden, darinnen es nicht sehr regnet. Ist er aber fahl oder schwartzlich, so will ein nasser Sommer werden, Valeant haec quantum posunt.“ Siemssen Vögel 160¹¹⁾: „Unser Landmann befürchtet ein nasses Jahr, wenn er einen schwarzen Adebar zu Gesichte bekommt.“ Friederich 129¹²⁾: „Wenn der Storch im Frühjahr viel klappert, so kommt ein warmer Frühling; und wenn er seine Jungen im Neste mit Moos u. andern dergl. Dingen zu bedecken anfängt, so folgt bald Regen.“

„Im J. 1821 ward im nordwestl. Theile Mecklenburgs ein Storch erlegt, dem ein Pfeil im Halse sass, ohne ihn beim Fliegen zu behindern; wahrscheinlich hatte er diesen aus seinem südlichen Winterquartiere mit herüber gebracht. Er befindet sich im Rostocker Museum. S. Freimüth. Abendblatt Nr. 196. 231 u. 409.“ A. v. Maltzan in Bolls Arch. II, 43. Ähnlich berichten die Preuss. Prov. Bl. VI, 318 aus Tenkitten: „In diesem Jahre (1848) erschien hier ein Storch, aus dessen Rücken fusslang ein Rohr hervorragte, wahrscheinlich ein Pfeil. Ohne genistet zu haben, ist er wieder abgezogen.“ —

1) Conradi Gesneri medici Tigurini Historiae Animalium Lib. I de quadrupedibus viviparis, Tiguri 1551 apud Froshoverum. Fol.; Lib. II de quadruped. oviparis, Tiguri 1554; Lib. III de avium natura Tiguri 1555; Lib. IV de piscium et aquatillum animantium natura, Tiguri 1558; Lib. V de serpentium natura, ex variis schedis et collectan. Gesneri comp. per Jac. Carronum, Tiguri 1587. Vgl. Rudolf Wolf Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz I, 15 ff. In dem Catalogus auctorum, der dem ersten Buche voraufgeschickt ist, wird auch Andreas Martinus Rostochiensis aufgeführt, von welchem Gesner wahrscheinlich die damals in Rostock üblichen Namen, die er häufig nennt, mitgetheilt erhielt. Vgl. über Andr. Martinus (Martini, Martens) Jul. Wiggers in d. Meckl. Jahrb. XIX, 67 u. öfter u. Krabbe die Universität Rostock 506. — 2) Oeconomia ruralis et domestica — hievor v. Joh. Colero zwar beschrieben auff ein Neues in vielen Büchern merklich corrigirt in 2 Theile getheilt etc. Mayntz durch Nic. Heyl. 1645 Fol. Das voraufgedruckte Calendarium perpetuum habe ich auch nach der Wittenberger Ausg. 1592—

1606 benutzt. Cleman Archiv—Lexicon. Erster Cursus. Parchim 1819 Fol. S. 136: „Joh. Colerus, Pastor zu Doberan 1604, nachher zu Parchim, Archidiaconus 1603, Superintendent 1618, stirbt am 23. Oct. 1639 (nicht 1689, wie bei Ersch u. Grub. verdruckt ist). Er war geb. zu Goldberg in Schlesien. Das von ihm herausg. Hausbuch ist grösstentheils von dem Vater Colerus, Superintendent zu Güstrow († 7. März 1615). Vgl. Anmerk. zum Parchim. Visitat. Protok. v. J. 1649.“ — 3) Althochdeutscher Sprachschatz v. E. G. Graff, Berlin 1834—42. 6 Thle. 4^o. — 4) H. Alt die Heiligenbilder. Berlin 1845. — 5) Naturstudien von Herm. Masius. Lpzg. 1852 u. 57. 2 Thle. — 6) Erinnerungen an die nordische Mythologie in Volkssagen u. Aberglauben Mecklenburgs, v. W. G. Beyer in d. Meckl. Jahrb. Bd. XX S. 140 ff. — 7) Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus d. Schweiz, v. Ernst Ludw. Rochholz. Leipz. 1857. — 8) Wörterb. der altmärkisch-plattdeutschen Mundart v. Joh. Fr. Danneil. Salzwedel 1859. — 9) Beiträge zur deutsch. Mythol. v. J. W. Wolff. Götting. u. Leipz. 1852 u. 57. 2 Bde. — 10) Vöggel-Sproak un Snack, in platt. Reimverse gebracht durch Fritz Schwerin. Neuhaldensleben. — 11) Handbuch zur systemat. Kenntniss der Mecklenburgischen Land- u. Wasservögel von Ad. Christ. Siemssen. Rost. u. Leipz. 1794. — 12) Jmmerwähr. gemeinnütziger Witterungs-Kalender, alphabetisch geordnet v. J. P. Friederich, Prediger zu Camin in Mecklenb. Schwerin u. Wismar 1802.

Pogg' Rana.

Im Strelitz. auch: Kahlhüx, Hüx (Gentzen).

Lüb. Voc. v. 1500¹⁾: padde bufo, pogge rana. Im Oldenb.²⁾: Pogge; in d. Altmark: Pogg, im südl. Theile: Ütsch; Padd', hier und da auch Kröte; Marks, der gr. grüne Wasserfrosch; in d. Priegnitz³⁾: Höpper; in d. Prov. Preuss.⁴⁾: Pogge; im Gött.-Grub.⁵⁾: Padde, Pogge, Hüpper, Rufharke; im Waldeck.⁶⁾: Höpper.

Zur Ableitung von Pogge, Padde s. Kuhn in d. Z. f. vgl. Sprachforsch. III, 70.

Rana esculenta nennt unser Volk auch: Grön Jäger; Rana arborea: Vagel Natt. Die an diesen wie überhaupt an die Frösche u. den Froschlaich geknüpften Wetterregeln s. auch bei Friederich 51. 53. 73. Manche Theile von den Thieren wurden früher als Heilmittel verwendet (Ste n V, 301); namentlich der Froschlaich (Coler. Calend. 34), und noch jetzt wird Emplastrum album coctum (Catal. Rost.⁷⁾: Weisspflaster, nostr. Harm Kock) oder Empl. Cerussae unter dem Namen Poggenkullerpläster, Froschläkpläster in den Apotheken gefordert. —

Von sprichwörtlichen Wendungen hört man am häufigsten: „Dör sünt mir Adebärs as Poggen“ und „He geit as de Pogg' in'n Mänschin“ (Bütz. Ruhest.⁸⁾ VI, 74. XXIV, 62 u. Beyer 165).

Zu den Deutungen des Quackens, die Töppen 441,⁹⁾ Masius I, 91, Fr. Schwerin 8, Danneil s. v. Pogg, Simrock deutsch. Kinderb. N. 724—26 u. Montanus 178 verzeichnen, weiss ich aus Mecklenburg nicht beizusteuern. Das von Latendorf in d. Mundart. V, 284 angeführte: „Min Kind is död; — min ök; — un nū, un nū —“ oder ähnlich eignet mehr den Unken.

Namen der Thiere Preussens, v. C. G. Mühlhing in den Preuss. Prov.-Blätt. 1855 VIII, 167 ff. — 5) Göttingisch-Grubenhagensches Idiotikon v. Georg Schambach, Hannov. 1858. — 6) Volksüberlieferungen aus d. Fürstenth. Waldeck von Curtze Arolsen 1860 (Idiotikon S. 447 ff.) — 7) Catalogus medicamentorum omnium — quae in Pharmacopolio Rostochiensi extant — Verzeichniss aller sowohl einfachen als vermischten, auch nach der chymischen Kunst zugerichteten Artzneyen, welche in der Apotheken zu Rostock vorhanden, mit beigeseztem billichem Tax u. Werth — gedr. durch Joh. Richel im J. 1659, mit Vorrede v. Joh. Bacmeister, Med. D. Prof. u. Physic. kl. 4^o. — 8) Bützowsche Ruhestunden, gesucht in Mecklenburgsachen, vielentheils bisher noch ungedruckten, zur Geschichte u. Rechtsgelahrtheit vornehmlich gehörigen Sachen. Bütz. 1764—67. 26 Theile (von Dr. Ernst Joh. Fr. Mantzel, Herzogl. Rath u. Prof.) Vgl. Fr. Latendorf im Anzeiger f. Kunde der deutsch. Vorzeit 1859 S. 124 ff. — 9) Thiersprache u. Thiermärchen, nach Büchern u. aus d. Munde des Volks mitgeth. v. Dr. Max Töppen in d. Preuss. Prov. Blätt. 1846 I, 435 ff.

Külpogg', Külpogg Rana — gyrinus.

Conr. Gesner II, 45: „Quidam in Germania inferiore interpretantur Kulpogen.“ In Brem.: Kulpoggen; in Ostfr.: Poggestärt, Stärtüze; in Pomm.: Kulkropp; in d. Altmark: Külpogg, Pülpogg; in d. Pr. Preuss.: Kaulkopf, Kaulpogge, Kielpogge; im Gött.-Grub.: Ulequappe; im Waldeck.: Kulkopp; in Hessen: Kullkopf, Kullskopf — zu welchen Formen Vilmar 78¹⁾ bemerkt: „Kulle fem., globus; wol in ganz Hessen üblich. Aus diesem, vielleicht selbst nicht deutschen, sondern slavischen Worte ist das erst im Laufe der letzten Jahrhunderte in Gebrauch gekommene gemeinlich-deutsche Wort Kugel entstanden.“ Vgl. Popowitsch 222²⁾ u. Weigand s. v. Kaulbarsch.

1) Probe eines hessischen Wb. von Vilmar in d. Zeitschr. des Vereins f. hess. Gesch. u. Landesk. IV, 49 ff. — 2) Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland mit beträchtlichen Beiträgen zur Naturgesch. v. Joh. Siegm. Val. Popowitsch. Wien 1780.

Quad Pogg' Rana bufo.

Auch: Hüx, Quadux.

s. Gryse L. B. fr. 1 u. 10,¹⁾ Siemss. Mag. I, 172. 174 u. Mantzel in d. Monatschr. 1791 S. 337. In Brem. u. im Oldenb.: Uetze (Goldschmidt 137); in Holstein²⁾: Uuze, Poggüz, Tüze, Düts; in Ostfr.³⁾: Üze; in d. Grafsch. Mark⁴⁾: Hucke; in d. Priegn.: Huksche; in d. Altmark: Padde, Lork, Kräöt; in Schlesien⁶⁾: Hetsche, Wetsche; im Gött.-Grub.: Ütske, Ütsche, Ütze; im Waldeck.: Hutske.

Zur Ableitung s. Woeste in d. Mundart. V, 359 u. Petters das. 474. Die Benennung Krät ist in Meckl. meist nur als Scheltwort üblich: Oll Krät! Lütt Krät! Krätending! neben: Quadux! Oll Quadux! Lorck! Kraww! Doch verbietet der Aberglaube, Kinder und junges Vieh so zu nennen, weil sie dann in 9 Tagen keine „Dög“ haben (Beyer IX 216).⁶⁾

Ogleich nun unser Volk dem Thier das Prädicat „quad“ gibt und in ihm auch jetzt noch ziemlich allgemein einen „vörgiftigen, schüssliken

1) Lübecker Vocab. v. 1500, mitgetheilt v. Hoffmann v. Fallersleben Findlinge II, 152 ff. — 2) Volksmedizin im nordwestl. Deutschland v. Dr. Goldschmidt. Bremen 1854 S. 137. — 3) Märkische Forschungen I, 156 f. — 4) Provinzial-

worm“ (Gryse) erblickt, legt es ihm dennoch manche Heilkräfte bei. So berichtet Ackermann⁷⁾: „Ein Schneidersohn erzählte mir, dass er sein hartnäckiges Fieber nach vielen ihm angerathenen und vergebens gebrauchten Mitteln endlich dadurch gehoben habe, dass er, einem dieser Rathgeber zufolge, einen „Quadux“ zu Pulver gebrannt in Essig verschlucken müssen, welches zwar wie der T— geschmeckt, aber gleich geholfen habe.“ Most 126⁸⁾: „Ein sehr wirksames Mittel gegen die Gicht ist dieses: Man hänge eine Kröte auf, lasse sie von selbst absterben, zur Mumie vertrocknen und trage sie dann in Leinwand eingenäht auf blossen Leibe.“ Vgl. Coler. Calend. 111, Stein V. 300, Goldschmidt I. 1, Vonbun in d. Z. f. Myth. II, 54 u. Wuttke § 285.

Zu den Sagen, welche Kuhn u. Schwartz 321⁹⁾, Zingerle in der Z. f. Myth. I, 7 ff, von Alpenburg 388¹⁰⁾, Montanus 178 u. Kuhn Westf. Sag. II, 22¹¹⁾ mittheilen, s. bei Niederhöffer I, 58 „Die Jungfrau im Pinnower See b. Schwerin.“ In den Zaubergüssen bildeten die Quadpoggen den Hauptbestandtheil. S. zu Äditsch.

4) Leien Bibel in hundert Fragen vnde Antwort vnder-schieden — v. Nic. Gryse. Rostock 1604. 4^o. (Gryse † als Pred. zu St. Catharinen u. Heil. Kreuz zu Rostock 1614). — 2) Schütze Holstein Idiotikon, ein Beitrag zur Volkssittengesch. Hamb. 1800. 4 Bde. u. Klaus Groth Quickborn, mit einem Glossar, nebst Einleit. v. K. Müllenhoff. Hamb. 1856. — 3) Ostfriesisches Wb. v. Cirk. Heinr. Stürenburg Aurich 1857. — 4) Volksüberlieferungen in d. Grafschaft Mark nebst einem Glossar, von J. F. L. Woeste, Iserlohn 1848. — 6) Beiträge zu einem schlesischen Wb. v. K. Weinhold Wien 1855 u. v. Hoffmann von Fallersleben in d. Mundart IV, 163 ff. — 6) Aberglaube in Meklenb., mitgeth. v. Dr. Beyer in den Mekl. Jahrb. IX, 215 ff. — 7) Abergläub. Meinungen in Meklenb., mitgeth. von G. C. B. Ackermann in der Monatschr. von u. für Meckl. 1792 S. 346 ff. — 8) Die synopath. Mittel u. Curmethoden — von Dr. Georg Fr. Most. Rostock 1842. — 9) Norddeutsche Sagen, Märchen u. Gebräuche, aus dem Munde des Volkes gesammelt v. A. Kuhn u. W. Schwartz, Leipz. 1848. — 10) Mythen u. Sagen Tirols, gesammelt v. Joh. Nep. von Alpenburg. Zürich 1857. — 11) Sagen, Gebräuche u. Märchen aus Westfalen — gesammelt v. A. Kuhn, Leipz. 1859, 2 Theile.

Mullworm, Mulworp, Mulwarp Talpa Europaea.

Auch Wöhler, Wenworp

s. Siemss. Monatsschr. 1790 S. 635, Mag. I, 176, Mantzel Monatsschr. 1791 S. 337 u. Brinckmann 186.¹⁾ In Pomm.: Mullworm; in d. Altm.: Mollworm, Mullworm, Mollworp, Mullworp; in d. Prov. Preuss.: Moltwurf, Moltwurm; in Westf.: Wantwourm, Wenneworm (Woeste 13 u. Kuhn II, 190); in Hamb.²⁾: Mulworp; in Brem.: Winworp (Wb. III, 199); in Osnabr.⁴⁾: Hundeworp; im Ditmars.: Mullwarp (dän. Muldvarp, engl. mouldwarp, schw. mullvad); in Ostfr.: Mülle, Mol, Molle (moll, mol, engl. mole), Winneworp, Fröte; im Nordfr.⁵⁾: Mäujlwjarpel, Mäujnwjarpel; im Gött.-Grub.: Multwurm, Multworp; in Niederhessen⁶⁾: Muldwurf; im Oberpfälz.: Mälwulf, im Fränk.: Mauraff (Schmeller II, 566. 572. 609);⁷⁾

in Schlesien: Môtwulf; in Siebenbürg.: Multerhuf u. im Ungrischen Berglande: Maultwurm, Maulwurm (Schröer).⁸⁾

Förstemann in d. Z. f. vgl. Spr. I, 4: „Das ahd. molta staub mhd. molte ging unter und haftete in der schriftsprache zuletzt nur noch in dem namen eines thieres, welches ahd. multwurf (erdwerfer), mhd. moltwerf u. moltwurf heisst; als nun der erste theil dieses wortes nicht mehr verstanden wurde, wandelte man ihn zu maul um und so entstand maulwurf Einige mundarten, sowol ältere als neuere, haben auch den letzten theil des wortes verdreht und daher begegnen öfters formen wie mullworm u. a, wodurch das thier bloss der etymologie zu liebe in die reihe der würmer degradirt wird.“ S. Weigand Wb. s. v. und E. Boll Rügen 41.⁹⁾ Das Wort Mull, auch wol Müll gespr., wird noch in Mecklenburg gehört, namentlich in Zusammensetzungen, wie: Mullwagen, Mullkasten, Torfmüll.

Statt Wenworp habe ich auch Win'nworp sprechen hören. Diefenbach Glossar s. v. Talpa hat: „Wende-werp, wint — want — worp; windwöpe; Ags. uuand, uuandae uuirpae, uuond, uuondae uuerpe.“ Goeze 257¹⁰⁾ nennt aus nds. Bibeln: Wündtwörpe, Windtwörpe, Wunnewörpe; Lüb. Voc. v. 1500: windeworp efte mulworp; Chytraeus 364¹¹⁾: Wintworp. Zur Deutung wird in d. Monatsschr. 1790 S. 57 an Wehn oder Wēn (engl. wen), Überbein, tuberculus erinnert; das Thier werde Wenworp genannt, weil es kleine Hügel aufwerfe. Richtiger aber legen Göze u. Stürenburg winni, vinna, wunna, goth. vinja Weide (B. Zeerleder Wunn u. Weide — ein Versuch urkundl. Forsch. Constanz 1855 u. Grimm Gesch. 83)¹²⁾ zu Grunde, so dass also das Thier als ein Weide — Wiesen aufwerfendes bezeichnet wird.

Der Benennung Wöhler entspricht ostfr. Fröte, bentheim. Fröte von fröten, wröten wühlen, aufwühlen, s. Stürenb. — Friederich 77: „Wirft der Maulw. mehr Erde auf und höher als sonst, so kommt Regen“ (vgl. Friederich 386).¹³⁾ — Mussaeus II, 134¹⁴⁾: „Maulwurfshaufen im Hause bedeuten einen Todesfall“ (v. Alpenburg 384 u. Montan. 171). — Beyer IX, 217: „In wessen Hand ein Maulwurf stirbt, der hat Glück.“ — Raabe 231: „Bei Geldbüdel von Mullwormsfell höllt immer Geld“ (Wuttke § 308). S. weiter Friederich „Mittel zur Vertreibung der Maulw.“ in der Monatsschr. 1794 S. 62. Wie das Landvolk auf Rügen glaubt, soll ein weiser Mann die Maulwürfe von der Halbinsel Wittow weggelesen haben (Boll im Arch. II, 15 u. Temme 170). Das Räthsel bei Woeste 13 u. Simrock deutsch. Räthselb. I Nr. 419 hörte ich in folg. Fassung: „Achter un-sern Hüß, Dår wånt de Peter Krüs. He hätt nich Spåden, he hätt nich Ståken, Un kann doch sin Hus wol måken.“ Latendorf nennt mir

weiter: „Hinner unsern Hûs, Håkt Peter Krûs, Hått nich Jsen oder Stahl, Håkt liker up un dal.“ Und vom Maulwurfshafen: „Unner uns Hus, Dår kêm mal wat rût, Dat kûnn doch nich gân, Dat kêm doch to stân, Dat kêm ut dat Hus Un stûnn dår so krus.“ —

1) Vagel Grip. En Donkenbok v. John Brinckmann. Güstrow 1859. — 2) Plattid. Wb. nach d. Pommer. u. Rügischen Mundart v. J. C. Dähnert. Strals. 1784 4^o. — 3) Idiot. Hamburgense, v. Mich. Richey Hamb. 1755. — 4) Idiot. Osnabrungense v. J. Chr. Strodttmann, Leipz. u. Altona 1756. — 5) Die Nordfriesische Sprache nach der Moringar Mundart v. Bende Bendsen, herausg. v. Dr. M. De Vries. Leiden 1860. — 6) Piderit. Die Ortsnamen in d. Prov. Niederhessen, in der Z. des Vereins f. hess. Gesch. u. Vaterlandsk. 1837 ff. I, 287 — 7, Bayerisches Wb. v. J. Andreas Schmeller. Stuttg. u. Tüb. 1827 — 37, 4 Bde. — 8) Wb. der deutsch. Mundarten des ungrischen Berglandes v. Jul. Schröer, mitgeth. in d. Sitzungsber. der philos. hist. Cl. der Kais. Akad. der Wissensch. Wien 1858 Bd. XXV, 213 ff. u. XXVII, 174 ff. — 9) Die Insel Rügen. Reiseerinnerungen v. Ernst Boll, Schwerin 1858. — 10) Joh. Melchior Goezens Versuch einer Historie der gedr. Niedersächs. Bibeln v. J. 1470—1621. Halle 1775. 4^o. — 11) Nathan Chytraeus Nomenclator Latino—Saxonicus Rostochii 1618. Vgl. Lisch in d. Neckl. Jahrbh. XXIII, 141. — 12) Geschichte der deutsch. Spr. von Jacob Grimm. Leipz. 1848. 2 Bde. — 13) Die Symbolik u. Mythologie der Natur von J. B. Friedreich. Würzburg 1859. — 14) Ueber die niedern Stände auf d. flachen Lande in Meklenb.—Schwerin v. Pastor Mussaeus zu Hansdorf, in d. Mekl. Jahrb. II, 107 ff.

Ritwurm *Gryllus gryllotalpa*.

Auch: Ritpogg, Bös' Krgvt.

s. Siemss. Monatsschr. 1790 S. 631, Mag. I 174, Mantzel Monatsschr. 1791 S. 338 u. Beutell das. 1794 S. 83. Im Gött.-Grub.: Ritwurm, im Lüneb.: Redderwurm (s. Schamb.); im Waldeck.: Ridmus. Boll im Arch. VIII, 143: „Weshalb diese Grille Reisswurm — denn so, nicht Reitwurm sollte sie hochdeutsch heissen — genannt wird, erhellt aus einem einzigen Blick auf die Kanäle, welche sie auf ihren unterirdischen Streifzügen in dem Erdboden anlegt.“ Vgl. Struck das. VI, 127. Über den N. Werre s. Grimm Myth. 251 Anm. 2 u. Hoffmann v. Fallersleben in d. Mundart. IV 190.

Mussaeus in d. Mekl. Jahrb. II, 134: „In der Johannisnacht darf kein Zeug draussen liegen, weil der böse Krebs (*Gryll. gryllot.*) sich darauf setzt.“ Lisch das. 188: „In der Johannisnacht darf die Leinwand nicht auf der Bleiche liegen, aus Furcht, der, welcher die Leinwand trägt, möge Krebschaden erhalten, denn an diesem Tage geht der grosse Krebs.“

Mänk, Ottermänk *Mustela lutreola* L., *Lutra Lutreola* Erx., *Foetorius Lutreola* Keys. et Blas.

Seltner: Nörz, Nörx.

In der Rostocker Gegend werden auch die schwarzen Katzen von den Jägern mit dem N. Mänk belegt (s. Raddatz in Boll's Arch. V, 10). Nach J. L. Frisch s. v. Nurz hat schon Albertus Magnus (1193—1280) den N. Noerza für unser Thier. Boll im Arch. II,

17: „Das W. Nörks, mit welchem man in Meklenb. auch unreinliche Kinder zu bezeichnen pflegt, gehört zu den wenigen Überbleibseln der slavischen Sprache, welche sich bei uns noch erhalten haben. Im südlichen Russland heisst das Thier, wie Pallas berichtet, norka.“ Fr. Neumann in d. Preuss. Prov. Bl. 1854 VI, 376 nennt: „litth. narras, narunas, neras, poln. norek, norzec, serb. norac transpon. ronak der Taucher, als Person und als Vogel; lett. nirra Taucher oder Wasserhuhn.“ Für *Fulica atra* hört man in Mecklenb. neben Zapp auch Blęs Nörx. Mantzel in d. Bütz. Ruhest. IX, 50 meinte: „Een Nörx: niger colore. Gall. noire propius accedit (!)“

Zu den Mittheilungen, welche im Schweriner Abendblatt v. J. 1818 S. 313 u. von Struck in Boll's Arch. XIII, 139 über das Vorkommen des Thieres in Mecklenburg gemacht werden, nenne ich noch folgende:

Vom Oberförster Fr. Hennemann hieselbst: „Der Mänk kommt in Mecklenburg häufig vor. Ich habe ihn in Ludwigslust, auf dem hiesigen Schelfwerder und besonders oft auf der Wadewiese gefunden. Auf letzterer wurde dem Thier von einem Fischer eifrigst nachgestellt und es auch häufig gefangen, so dass er den Beinamen „Mänkenfänger“ erhielt.“

Vom Hofgärtner Lehmeier: „Ich habe das Thier in früheren Jahren im hiesigen Pfaffenteich beim Palais-Garten gesehen. Als vor einigen Jahren auf dem Faulen See zu Eise gefischt wurde, hörte ich, dass zwei Fischer sich über einen dritten beklagten, der ihnen den Antheil vom Gelde für einen im Neumühler See in den Netzen gefangenen und verkauften Ottermänk nicht hatte zukommen lassen.“

Vom Förster Junghans in Vitense: „Der Mänk lebt noch jetzt am hiesigen Fl. Radegast, wenn gleich nicht so zahlreich wie in früheren Jahren.“

Vom Kreis-Chirurg Franz Schmidt „Ottermänk, Mänk sind bei Wismar allgemein bekannt u. kommen vielleicht in Mecklenburg hier noch am häufigsten vor.“

Zu weit gingen also Gloger u. Göppert (s. die Übersicht der Arbeiten u. Veränderungen der schlesischen Gesellschaft f. vaterländ. Cultur, Breslau 1834 S. 64), wenn sie behaupteten, Schlesien müsse gegenwärtig für die einzige Provinz in Deutschland gelten, wo der Nörz noch lebe. In Neupommern ist er allerdings sehr selten geworden (v. Hagenow in Boll's Archiv XIV, 452) u. in Ost- u. Westpreussen wenigstens in jüngerer Zeit nicht gefunden (Rathke in d. Preuss. Prov.-Bl. 1846 II, 20).

Swinegel *Erinaceus europaeus*.

Lüb. Voc. v. 1500: Swynegel; in Ostfr.: Tuunägel, Schwienägel; im Gött.-Grub.: Êgel, Tûnêgel. Schambach: „Das Volk unterscheidet zwei Arten des Igels, den Swinêgel (der alte) u. Hunneêgel.“ Ebenso in Thüringen (s. Kirchhof s. v.)¹⁾ u. in Mecklenburg (Stein V, 196). Vgl. übrigens

Conr. Gesner I, 401. Dass das Thier selbst den stärksten Giften widerstehe, darf so unbedingt nicht behauptet werden. Eine Tödtung durch Blausäure berichtet Fr. Wilde in Boll's Archiv VI, 118 ff.

Über die Quellen des Märchens „De Häs un de Swinegel“ vgl. W. Grimm in der Z. f. Myth. I, 381, Massmann u. Krause das. II, 122 u. 296 und Pröhle Feldgarben 397. Ein gutes Seitenstück, in welchem auch der Fuchs dem Igel erliegt, liefert John Brinckmann Aus dem Volk für das Volk. Erstes Heft. Inhalt „Dat Brüden geiht üm.“ Güstrow 1854.

Sprichw.: „Du löpst as'n drachtig'n Swin-
egel“ = „Du treckst as de düer Tit“ oder: „Du
sleist hin'n üt as'n lahm Gössel“ oder: „Bi
di het dat: Klock sla, Dag gah, Mahl'tit
kumm bald“ — welche Günther in d. Mekl. Jahrb.
VIII, 199 nennt.

1) Conversations-Lexicon der gesammten Land- und Haus-
wirthsch., herausg. v. Fr. Kirchhof. Glogau 1838—42. 9 Bde.

Brassen *Cyprinus brama*.

Der junge Fisch: Plit, Brassenplit.

Der N. Bley, den Siemss. Fische 80¹⁾ weiter
nennt, ist wohl von *Cyprinus blicca* Bl. — bei uns
gewöhnlich Güster (wendisch? Oken VI, 315 f.),
Brêtfisch genannt — übertragen und im Strelitz-
schen der gewöhnlichere, wie denn dort auch für
junge Brachsen die Namen Bleiflinken, Brêden,
Güster (Gentzen) neben Pliten gehört werden; im
Schwerinschen dagegen scheint der N. Bley für den
eigentlichen Brachsen, selbst in älterer Zeit, dem Volke
unbekannt zu sein. Colerus I, 665 bemerkt: „Der
Blei ist ein dünner, breiter Fisch mit weissen mittel-
mässigen Schuppen. Er ist gern in den grossen tiefen
Seen, da es viel Mergel Erde hat, als in dem
Plauischen und Schwerinischen See im
Lande zu Meckelburg, da man diesen Fisch
Prassen nennt.“ Mit der Benennung Pärnbras-
sen, die ich hörte, sind wohl die Milcher während
der Laichzeit bezeichnet. „Sie sind dann oben auff
dem Kopfe gar scharff, und besser, fetter, auch ge-
sünder zur selbigen Zeit, dann die Rogener, haben
Liesen wie ein Speck.“ Col.

Den grossen Reichthum an Brachsen, dessen Meck-
lenburg sich in älteren Zeiten erfreute, bezeugen fol-
gende Data: Conrad Gesner IV, 377: *Scardulae*
marinae (specie forsan differentes) vere jam adulto
circa pascha ex Oceano Germanico per flumen Var-
uon (d. i. Varnou, Warnow) in lacum quendam
prope Rostochium tam densis agminibus biduo tri-
duove ingrediuntur, ut hasta etiam consistentibus eis
inserta recta manere possit.“ Simon Paulli in der
Lobrede von der Stadt Swerin bei Hederich²⁾:
„Da Hertzog Heinrich z. Meckl., hoch milder gedecht-

niss, sein Fürstlich beilager mit Fräwlein Helena Philippi
Churfürsten und Pfalzgraffen am Rein Frewlein, gehalten,
hat man zween tage zuvor fünf tausent Brassen
auf eins gefangen, welchen wunderbahren, herrlichen
und reichen Fischzug S. F. G. selbst pflegt zu erzäh-
len und zu sagen, Er hett es zu der Zeit für ein
glückseliges Zeichen und gewiss zeugniss aufgenommen
und gehalten, dass Gott S. F. G. auch hernach
reichlich segnen würde, und solches hiemit mercklich
wollen andeuten.“ David Franck IX, 42,³⁾ der
dies nach Simon Paulli ebenfalls berichtet, setzt hinzu:
„Das Beylager ward mit grosser Pracht Ao. 1513 d.
13. Aug. in Wismar gehalten. Obgleich solche
Züge sich öfters im Winter finden, so ist es
doch bei der Sommer-Fischerey gar was seltsames.
Es sind aber die Brachsen, im Schwerinschen See die
grössten im Lande und nächst den Turgelowschen
die fettesten, so dass das Stück davon 1 Rthlr. und
darüber gilt, daher von diesem unvermutheten Züge
nicht wenig Rühmens war.“ Schulze zu Hederich
158: „Anno 1641. Hertzog Adolph Friedrich hatte
bei anhaltendem Winter und Frost sich selber in Per-
son nach dem See bei der Neuen Mühle vor Schwe-
rin hinausbegeben, um denselben in seiner Gegenwart
abfischen zu lassen, da denn auch ein solcher gese-
gneteter Fang erfolget, dass im ersten Zuge 1383 stat-
liche grosse Brassen herausgezogen.“ Interessant ist
endlich auch noch folgende Notiz, welche Lisch in
den Mekl. Jahrb. XVI, 195 bringt: „Zur Neujahrs-
messe 1539 schickte der Herzog Heinrich seinen Hof-
beamten Henning v. Warburg nach Leipzig, um dort
Einkäufe zu machen. Dieser nahm seinen Weg über
Wittenberg und besuchte hier den D. Martin Luther,
dem er, wahrscheinlich im Auftrage des Herzogs, ein
Gericht Brachsen schenkte, da er die Ausgabe dafür
dem Herzoge bei den Einkäufen und nicht bei den
Reisekosten in Rechnung stellte, wie folgt — IX
Gr. vor IIII brasszen Doctori Martino ghes-
schenckt.“

Über die Abnahme der Brachsen so wie über-
haupt der Fische auch in unseren Seen s. Drost
Fr. Schröder zu Mirow im Archiv f. Landeskunde
in d. Grossherzogthümern Mecklenburg, Jahrg. 1857
S. 244 ff. und Stein VII, 255 ff.

1) Die Fische Mecklenburgs, zum Behuf vaterländisch-
akad. Vorlesungen systematisch verzeichnet von M. Adolph
Christian Siemssen. Rostock u. Leipz. 1794. — 2) Schwe-
rinische Chronica von M. Bernharde Hederico, Rectore der
Schulen zu Schwerin, trewlich zusammengezogen. Rostock gedr.
durch Christoph Reusner Ao. MDXCVIII. Ich benutzte die zweite
Ausgabe, in welcher der Archivar Joh. Schulze die Chronik bis
zum Jahre 1618 fortführte. Voraufgedruckt ist: „Lobrede von
der Stadt Swerin — erstlich vor 44 Jahren einem Studenten
[Simon Paulli] von Schwerin bürtig von Davide Chytraeo fürge-
schrieben und nun vertenschet durch M. Bernh. Hedericum Ao.
1598.“ Vgl. Wex zur Gesch. der Schweriner Gelehrtenschule 4
und 29. u. über Simon Paulli Hederich zum J. 1534 u. Krabbe,
Die Universität Rostock 635 ff. — 3) Dav. Franck Alt- und
Neues Mecklenburg 19 Bücher. Güstrow 1753—58. 6 Bde. 4°.

Hawerblarr, Hawerblår *Scolopax gallinago*.
Auch: Hawerzeg, Pekkassin.

s. Siemss. Mag. u. Vög. 166. In Pomm.: Hawerzeg (Dähn.); in d. Alt.: Haow'r buck; in d. Prov. Preuss.: Casper (Bock IV, 358)¹⁾, Haberbock (Mühling); im Ostfr.: Bäwerbuck; im Göttgrub.: Himmelszêge; in Baiern: Habergas, Moosbock (Jäckel in d. Naumannia 1855 S. 72); in Schwed.: Horsgjök; auf Island: Hrossagaukur (nach Krüper in d. Naumannia 1857 S. 12 Rossageukür zu sprechen u. als Pferdewieherer zu deuten, nach Grimm M. 168 = Pferddeguguk); bei den Insel-Schweden: Häst-gnägja, Horsi-gnägja d. i. Pferdewiehernde (Russwurm II, 198); bei den Letten: Pehrkonā ahsis = Donnerbock, Pehrkonā kasa = Donnerziege (Grimm l. l.). —

Grimm, Gesch. 35: „Vir gregis ipse caper, was mit ἀρῆν zusammenstimmt, ags. häfer, altn. hafr genau dem caper gleich, ein ahd. hapar habar zu erwarten, und noch übrig in habermalch bocksbart (vocab. 1482), habergeiss, dem namen einer eule oder eines insects (Schmeller 2, 137).“ Vgl. Zingerle 42, v. Alpburg 385, Mundart. II, 513 u. namentlich Rochholz I, 334.²⁾ Ich stelle hierzu aber auch die obigen mit Haber gebildeten Composita und deute unser mecklenb. Hawerblarr, — blår als Bockschreier. Da das deutsche Haber durch das aus dem Romanischen stammende Bock (Grimm 42) früh verdrängt und verdunkelt wurde, so darf uns die tautologische Composition Haberbock eben so wenig befremden, wie im nhd. Diebstahl, Sprichwort, Salzsole, Sodbrennen, Karlmann, Golmberg, Kulmberg (eig. Berg-Berg. S. Barthold Gesch. d. deutsch. Städte I, 170); in nnd. Schütdreck, Schreßenschrift, Talterlappen (Bütz. Ruhest. IX, 34 u. Brem. Wb.), Twedubbelt (Danneil) u. a.

Unsern Vogel mit dem Getreide Hafer in Beziehung zu finden, wird schwerlich gelingen. So meinte Conr. Gesner III, 234: „Hieronym. Tragus nescio quas aves (videntur autem de gallinaginum genere) Germanice Bruchschnepplin vel Habergeislin vocitari scribit, quasi capellas avenae dicas, quod haec gallinulae sylvestres forte in agris avena consitis reperiantur et vocem caprinae similem edant.“ — Ritter 108: „Hawé — blarr. Das letzte Wort heisst Schreier v. blarren [s. Schambach s. v.]. Hawé scheint nichts anderes als Hafer zu sein, vielleicht weil man ihr Schreien zur Zeit der Haferernte vorzüglich bemerkte.“ — Oken VII, 506: „Scol. gallinago frisst Gewürm und Wasserlarven, auch Haber u. heisst daher Haberbock.“ — Es bemerkt aber einer unserer grössten Ornithologen, Joh. Andr. Naumann VIII, 326³⁾: „Der gewöhnlichste Ruf, den Scolop. gallinago beim Herausfliegen aus ihrem Versteck, oder bei

ihrem Herumschwärmen in der Dämmerung noch öfterer, hören lässt, ist ein rauhes oder heiseres Kähtsch oder Chähtsch, weshalb sie auch Kät- oder auch Kätschschneppfe heisst. — Ganz andere Töne sind die, welche man nur des Nachts auf ihrem Zuge in der Luft von ihnen hört, nämlich ein heiseres Greckgeckgäh und ein hohes, heiseres Zipp. — Noch ganz andere und von diesen durchaus verschiedene Töne sind die, welche sie bloss in der Begattungszeit am Brütorte hören lassen, mit denen sie auch ein ganz abweichendes Betragen verbinden. Dort schwingt sich das Männchen von seinem Sitze aus dem grünen Sumpfe, meistens blitzschnell, erst in schiefer Richtung auf, steigt dann in einer grossen Schneckenlinie himmelan, bei heiterem Wetter so hoch in die Lüfte, dass es nur ein gutes Auge noch für einen Vogel erkennt. In solcher enormen Höhe treibt es sich nun flatternd u. schwankend im Kreise herum, und schiesst aus diesem mit ganz ausgebreiteten, still gehaltenen Flügeln senkrecht, in einem Bogen, herab und hinauf, und dies mit einem so besonderen Kraftaufwande, dass in diesem Bogenschlusse die Spitze der grossen Schwingen in eine bebende oder schnurrende Bewegung gesetzt werden, und dadurch einen zitternden, wiehrenden, summenden, knurrenden oder brummenden Ton geben, welcher dem fernen Meckern einer Ziege höchst ähnlich ist, und dem Vogel zu den Namen: Himmelsziege, Haberbock u. ä. verholten hat. — Oft sind mehrere Männchen zugleich in diesem Spiele begriffen, aber jedes hat dann so seinen eigenen Kreis in der Luft, wie es seinen eigenen Brüteplatz hat, und, wenn auch nahe beisammen, kommt doch keins in den des andern. Für den Abergläubigen konnten diese in schauerlicher Einsamkeit bei zweideutigem Dämmerlicht ihn umschwebenden Töne, ohne zu wissen, woher sie kommen, zumal wenn er dabei an den höllischen Ziegenbock dachte, wol etwas Unheimliches haben. — — Diese Schnepfe nährt sich von Insecten und Würmern, am meisten von Insektenlarven, als denen von Mücken, Haften, Phryganeen (diese mit den Gehäusen), von kleinen Schwimm-, Ufer- und Mistkäfern u. a. m., nebst nackten und ganz kleinen, jungen, noch sehr dünnchaligen Conchylien, auch kleinen Käferchen, und verschluckt mit diesem und anderartigem im Moraste lebenden kleinen Gewürm auch öfters zarte Würzelchen von Gräsern oder andern Gewächsen, wie es scheint, aber diese vegetabilische Theile nur zufällig oder bei Futtermangel.“

1) Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreussen von Fr. Sam. Bock. Dessau 1782—85. 5 Bde. — 2) Schweizer sagen aus d. Aargau, gesammelt und erläutert von Ernst Ludw. Rochholz. Aarau 1856. 2 Bde. — 3) Joh. Andr. Naumanns Naturgesch. der Vögel Deutschlands, nach eigenen Erfahrungen entworfen, herausg. von dessen Sohn Joh. Fr. Naumann. Leipz. 1822—44.

Hårbull *Scolopax gallinula*.

s. Siemss. 167. Auch: Stummsnepp. Nennich: „Ihre Federn sind schmal und fein, daher der N. Haarschnepfe. Andere wollen lieber Harrschnepfe schreiben, weil sie harrt oder sitzen bleibt, bis man fast auf sie tritt; daher auch franz.: La Sourde.“ „Sie ist aber“, wie Naumann VIII, 353 bemerkt, „so wenig taub als stumm; von letzterem ist jedoch so viel wahr, dass sie nur eine sehr schwache Stimme hat und diese höchst selten hören lässt, während man beim Aufsteigen der gemeinen Bekassine stets ein lautes wiederholtes Schreien zu hören gewohnt ist“ etc. Vgl. auch die Mittheilungen, welche unser Landsmann v. Müller in der Naumannia. 1855 S. 106 macht. Den N. Hårbull gebrauchen Wismar. Fischer u. Seeleute auch für *Podiceps minor* Lath. s. Düker.

Pagelün *Pavo cristatus*.

Cöln. Bib. 1 Regg. 10, 22: affen vn pauwen, Lübeck. Bib.¹⁾: apen vn pawen; Magdeb. Bib. v. 1578: Apen vnde bawelune u. Hiob 39, 16: De Veddern des Pawlunen synt schöner denn de Flögele vnde veddern des Strussen. Chytraeus: Pawlun, Pagellun; Laurenberg Scherzged. I: „Als ick (Pythagoras) im sülyen (Trojan.) Krieg myn Leven müste laten, In eenen Pawelunen werd myne Seel gegaten.“ In Hamb.: Pauluhn, Pageluhn; in Pomm. und in der Altmark: Pagelün; in Ostfriesl.: Pauluun; im Gött.-Grub.: Pâwelüne, Pâwelünecke, Pâgalün, Pâgalüne; in Fallersleb.²⁾: Paggelune. —

Gryse Spiegel³⁾ Dat 3 Gebodt init.: „Mit lefflyken vnde Düuelslistigen reden vnde lysen treden slyckt vnde strickt ein yder na synem eigenen geswaren Orden vnde Ordens Regeln hüchlicher wyse darher, gerade vnd glyck also de rechten Kettters, de eines Pageluns art an sick hebben, welcker hefft ein Engelsing gewandt, einen Deutschen ganck vnde ein Düuelschen gesanck, also D. Luther hefft plegen tho reden Tom. Colk fol. 294. (Vgl. Masius I, 128, 44.) Derselbe L. B. fr. 1: „Pauwst Julius III. hefft thor Myddagsmaltydt einen Pagelun (daruan he mit sonderliker Begerlicheit vnde Lust tho ethende plach) thobradende beualen, vnde also he daruan gegeten, densülun thor Auendtmaltydt wedderumb vp thodragende beualen. Also he des Auendes auer Disch densülun etlikemal gefördert, vnd van den Köken vörteret was, wert he grymmigen törnich, dat he ock anheuet tho scheldende vnde tho flökende. Also em öuerst syne Rede vnd Dener vörmaneden synen hefftigen Torn vallen tholatende, vp dat syn törniger Iuer em an synem Lyff vnd Leuende nicht möchte krencken, spricht de Houerdige Römische Hogeprester tho en: Scholde ick, de ick vp Erden dat högeste Höuet byn, vmb einen Pagelun nicht hefftiger

törnen, dewyle Gott van wegen eines Appels im Paradyse also sehr ertörnet ys, dat solckes alle nakamende Minschen entgelden vnde böten möten? (D. Vieri de Iracundia Antid. c. 4. Thes. 54.)“

Weinhold deutsche Frauen 322⁴⁾: „Was die Vögel betrifft, so war unser Alterthum merkwürdig geschmacklos; Papst Zacharias verbietet den Deutschen Häher, Raben und Störche zu essen; auf den vornehmsten Tafeln des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts wurden Kraniche, Störche, Schwäne, Rohrdommel und Krähen gekocht und gebraten als ausgesuchte Speisen geschätzt; der Pfau und der Reiher waren nicht bloss eine Augenzier der königlichen Tische. Solches Fleisch konnte natürlich nur durch die schärfsten Brühen geniessbar gemacht werden.“ Bei einem Venetian. Banket im J. 1523 enthielt ein Gang auch 25 Pfauen (s. v. Dincklage im Morgenblatt 1858 S. 976); in einer Augsburg. Rechnung vom 29. Heumonath 1571, wo der Rath die Prinzessinnen Kaiser Ferdinands bewirthete, sind auch 4 Pfauen aufgeführt (Fischer Gesch. des deutsch. Handels IV, 769); bei der Vermählung des Herzogs Joh. Friedrich von Württemberg im J. 1609 kamen auch 26 Pfauen und 128 Indianische Hanen auf die Tafel (Volz in den Württemb. Jahrb. 1852 I, 197).

Nach Athenaeus T. V, p. 383 Schweigh. kamen die Pfauen aus Asien nach Samos, wo sie in dem Tempel der Juno gehalten wurden, und von da nach Athen und ins übrige Griechenland. Bei den Römern war der Redner Hortensius (55 v. Chr.) der erste, der einen Pfau auf die Tafel brachte. Vgl. Böttiger's Sabina II, 242, Volz Beitr. 115, 119⁵⁾ und Masius I, 127, 39.

1) Cölner Bibel gedr. zwischen 1470—80; Lübecker Bibel v. 1494. Beide sind ausführlich beschrieben von Goez Versuch etc. S. 51 ff. u. S. 85 ff. Die von mir benutzten Exemplare gehören zur Brüning'schen Bibliothek hieselbst. — 2) Mundart in und um Fallersleben, mitgeth. v. Hoffmann v. Fallersleben in den Mundarten V, 41 ff. — 3) Spiegel des Antichristlichen Pawestdoms vnd Lutherischen Christendoms na Ordnung der 5 Hövetstücke vnsers H. Catechismi vnderscheiden — dorch Nic. Grysen Predigern in Rostock thosamen geordnet. Rostock dorch Steffen Müllman 1593 4^o. — 4) Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Ein Beitrag zu den Hausalterthümern der Germanen von K. Weinhold. Wien 1851. — 5) Beiträge zur Kulturgeschichte. Der Einfl. des Menschen auf die Verbreitung der Hausthiere und der Kulturpflanzen, v. K. W. Volz. Leipz. 1852.

Heister, Hêster, Hâster *Corvus Pica*.

Lüb. Voc. v. 1500: Heister; Nic. Gryse (s. zu Ul) u. Chytr. 382: Hegester; in Hamb. u. Brem.: Heister; in Osabr.: Exter (Strodtm.); in Ostir.: Hâkster, Aakster, Eekster, Hester, Heister; im Gött.-Grub.: Êkster, Hêkster; in Pomm.: Hâster (Dâhn.); in d. Altmark: Heister, Hêster, Hâster (Fr. Schwerin Vöggel Spr. 18 u. Danneil); in d. Prov. Preuss.: Heigster, Heister, Spachheister (Mühling). Diese und andere Formen (Nem-

nich s. v., Grimm Wb. I, 189, Weinhold in der Z. f. vgl. Spr. I, 247 u. Beitr. s. v. Aglaster) sind, wie das mhd. Elster, verkürzt aus mhd. egelster, ägelster, ägelester, abd. ägalastrâ, dessen Ableitung vom goth. galan singen, schreien sehr wahrscheinlich ist. s. Weigand s. v., Mundart. II, 393, 56 u. Fr. W. Schulze Etymol. Versuche. Quedlinb. Progr. 1855 S. 4.

Siemssen Vögel 65: „Die Heister sind einheimische Standvögel, die ihrer Raubbegierde nach jungem Hausgeflügel ungeachtet bei unserm Landmanne nicht verhasst sind; welche Nachsicht vermuthlich in den vermeintlichen Heilkräften derselben ihren Grund hat. Er pflegt diesen Vogel nämlich mit Haut und Haaren zu kochen, in diese Kraftbrühe etwas Gichtholz (*Rhamnus frangula* L.) hineinzuthun und solche dem Gichtkranken einzugeben.“ Anderswo brennt man eine in den Zwölfen geschossene Elster zu Pulver und gebraucht dieses gegen kaltes Fieber und Epilepsie. s. Kuhn und Schwartz 412, Russwurm II, 197. 227. Ueber weiteren Aberglauben vgl. Wolf I, 232. II, 429, Kuhn Westf. Sagen II, 50, 51 und zu Ul.

Einen beweglichen Menschen pflegt man wohl „Oll Heister!“ zu schelten. Ferner hört man: „He iss so klök as'n Heister!“ „He kann snakken as'n Heister!“ (Bütz. Ruhest. V, 38: Se heft Hêster Eier ireten.) „So bunt as'n Heister“ und von einer schwarz-weissen Kuh: Heisterbunt, Heister¹⁾.

Strandheister *Haematopus ostralegus*.

s. Siemss. Vögel 186, v. Homeyer 53 u. v. Maltzan in Boll's Arch. II, 41. Der herkömmlichen Ansicht, dass er insonderheit von Austern lebe, die er sehr geschickt zu öffnen wisse, trat schon Oken VII, 509 entgegen. Auch Oetker Helgoland 478 bemerkt: „Der Steindreher oder Interpret (*Tringa interpres* L.) hat seinen Namen von der Gewohnheit, beim Nahrungssuchen die Steine umzuwenden, um das Gewürm darunter zu erwischen. In ähnlicher Weise macht's der Austernfischer (*Haemat. ostraleg.*) mit den Austerschalen und sonstigen Muscheln; auch er trägt davon seinen Namen, und nicht etwa von einer übermässigen Vorliebe zu den Austern, die er nicht einmal zu öffnen versteht.“

1) Zur Bezeichnung des auffallend Bunten hört man häufig auch: „So bunt as de Gägelowsch Kirch“ (s. Lisch in d. Meckl. Jahrb. VIII, 2, 401. XVI, 287 u. XXIII, 344) und eines todtblasen mageren Menschen früher wohl: „He sñht üt as de Död van Dassow!“ (Bütz. Ruhest. VI, 74 u. Deeke Lübische Gesch. u. Sagen 117.) Vgl. zu ersterem das in der Gräfsch. Mark übliche: „So bunt as de Libberheuser kärke“ (Wüste in d. Mundart. V, 58, 25) und in der Siebenbürg.-Sächs. Mundart: „Dat äs en blêsch Kirch“ (d. i. eine wallachische Kirche, die häufig einen buntfarbenen Anstrich haben, s. Haltrich in d. Mundart. V, 32, 24) — u. zu letzterem: „Er sieht aus wie der heilige Geist von Guntau“ (einem Dorfe bei Wehlan) oder „Er sieht aus wie der Tod von Dirschau“ (Preuss. Prov. Bl. 1847 III, 149. Vgl. Rochholz II, 385.)

Klâshân, Klashanick *Anas glacialis*.

Nach Nemnich auf Christiansöe: Klaeshan; in Pomm.: Klashanick. s. v. Homeyer 76. ¹⁾

v. Preen in der Naumannia 1856 S. 77: „Im Frühjahr ist die Pöler Nachtigall oder der Klashanik, wie die Pöler sie nennen, in unabsehbaren Schaaren an der Küste und übt sich in ihrem melodischen Auh! A. u. lük!“ Vgl. auch Franz Schmidt in Boll's Arch. VII, 194. u. Krüper in d. Naum. 1857 S. 46. Die Gegend zwischen Rostock und Ribnitz wird Klashänen-Urt genannt.

1) v. Homeyer: Die Vögel Pommerns. Anclam 1837. Nachtrag dazu 1841. —

Twêlstirt *Falco milvus*.

Auch: Wih, Will Wih, Wih Hauer, Gösselwih, Kükewih. Lembcke¹⁾: „*Falco milvus* im Meckl. Gabelweyhe; plattd. Kükewieh, Tireel-Steert (?). Im Meckl. ziehen sie im November weg und erscheinen im März wieder, woselbst man dann nach ihrer Ankunft keine sehr kalte Witterung mehr befürchtet.“ Vgl. Siemss. 16 und Zander 100²⁾. In d. Altmark: Splanthaowk; in d. Prov. Preuss.: Gesselhabicht, Schwalbenschwanz; im Münsterländ.³⁾: Twielsteert. Ueber Twêl, Twill s. Monatsschr. 1795 S. 152, Ritter Gram. 110 u. Weigand s. v. Gabel. Fr. Reuter Reis na Belligen 58: „hier twälte sick dei Weg.“

Zu den Kinderreimen bei Kuhn und Schwartz 453, Simrock Nr. 577 ff. u. Rochholz 90 nennt mir Brockmüller aus der Boizenburger Gegend: „Wih Wih, Wih Hauer, Fleig äver dat Mauer, Fleig hoch in den Hëwen, Lât mîn Gössel man lëwen!“ Auch unsere Jugend kennt das von Müllenhoff 488 beschriebene Spiel „Kükewih“. s. Musaeus II, 123.

1) Deutsche Ornithologie in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen, herausgeg. v. Borchhausen, Lichthammer, C. W. Becker und Lembcke. Darmst. 1800. Fol. Ueber Lembcke, der als Hofrath und Kanzleifiscal im J. 1822 in Schwerin starb, s. Boll im Archiv X, 410. — 2) Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs von H. D. F. Zander. Wismar 1837—53 (bis jetzt 8 Hefte). — 3) Die münsterländischen Trivialnamen einiger Vögel nebst einigen im Niederstift gebräuchlichen von H. Bolsmann, in d. Naumannia 1855 S. 313 ff. —

Zapp *Fulica atra*.

Auch: Blësnörx, Blëstnörx, Blesshôn.

Siemss. 181: „*Ful. atra* de Zapp; *Ful. aterrima* de Bläsenörk.“ s. aber schon Lembcke. Conr. Gesner III, 376: „Rostochii vocant Zapp. In Fallersl.: Bles-dyker (Mundart. V, 54); in Pomm.: Zappe; in der Provinz Preussen: Blässhuhn, Duckente, Hurdel, Pupke; in d. Mark Brandenb.: Blässente,

Lietze. So heisst der See bei Charlottenburg, auf dem dieser Vogel häufig ist, der Lietzensee¹⁾." Nach Nemnich²⁾: Poln. Lyska, krain. Lisca. Ueber die zweite Hälfte von Blesnörx s. die Bemerkungen zu Mänk.

1) Abweichende, in der Mark Brandenburg übliche Provinzialnamen der dort vorkommenden Vögel v. Dr. Carl Bolle u. Alfr. Hansmann, in der Naumannia 1855 S. 317 ff. — 2) Allgem. Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte v. Ph. Andr. Nemnich, Hamburg 1793 ff. 6 Bde. 4^o.

Schärnbull *Scarabaeus stercorarius*.

Auch: Schärpenbull, Schärnwewer, Schärpenwewer, Busskäwer, Messkäwer.

Chytraeus 293: Scharnewewer; Brem. Wb.: Scharnwewel, -wewer, -bull; in Osnabr.: Scharnwewel, -wiewel; in Ostfr.: Scharnwäwer, -tike; im Gött.-Grub.: Pägelwurm; in Fallersleben: Kolpage (Mundart. V, 157. Vgl. unsere Bemerk. zu Pferd); bei Iserlohn: Pänwiemel; bei Bocchum: Peärrewibel (Wüste 103 u. in d. Mundart. IV, 269); in der Altmark: Bullkäwer, -wäwer; in Pomm.: Scharnwewer; in Preuss. bei Bischofstein: Schietwabbel (Mühling 175). — Schmitt in der Preuss. Prov. Bl. 1855 VII, 106. Polono-Germanica: „Busbunk Mistkäfer. Die Vorsilbe Bus ist onomatopoeisch; Bonker, Bunker jedes dicke Gewürm.“ Russwurm II, 181: „Unbewusst hat sich noch eine Spur des Thorskultus erhalten in dem N. des Scarab. stercor., der früher in Schweden thorbagge Thorwidder, später als Thor in der christlichen Vorstellung in den Teufel sich umwandelte, thordyfweil genannt wurde, und der hier neben lottburre (Mistbrummer) auch stürdiwel, tordiwel heisst.“ Vgl. Grimm M. 656.

Schärn in unserem Compositum ist keineswegs, wie J. L. Frisch Wb. II, 163 annahm, aus *scarabaeus corruptus*, sondern entspricht dem ags. *skearn*, Mist, wie schon Brem. Wb. u. Siemss. bemerkten. Vgl. Grimm Gr. II, 61 n. 612, Stürenb. s. v. und meine Bemerk. zu Wödendung u. Schörlling.

Wewer ist nhd. Weibel, Wiebel, mhd. wibel, ahd. wibil, webil, ags. wifel, wefel, engl. weevil, lith. wabalas, wabalas, lett. wabols = Käfer und mit Grimm M. 655 auf weben, im Sinne von leben und weben, vigere, moveri zurückzuführen. Vgl. Mundart. IV, 258 u. 269, 18. Das W. Bull in obigem Composit. datirt wohl von dem summenden, brummenden Ton, den das Thier, wenn es fliegt, hören lässt. Siemssen Monatsschr. 1790 S. 632: „Der Schärnbull zeigt unsern Tagelöhnern die Feierabendszeit an und verkündigt ihnen zugleich auf den folgenden Tag durch sein Geschnurre heiteres Wetter.“ Friederich 111: „Fliegen die Rosskäfer des Abends, so folgt gutes Wetter, fliegen sie aber des Morgens, so kommt bald Regen.“ 112: „Sitzen

bei den Scharrenbullen ihre Läuse [*Acarus coleopratorum*], dergleichen sie immer haben, nach vorn zu, so soll die frühe Saat im Herbste die beste sein; sitzen sie aber nach hinten zu, so die späte.“ Vgl. Monatsschr. 1794 S. 412 u. Oken V, 1806. Ich hörte in der Grevismühlener Gegend: „Wenn der Schärnbull z'Abends flüggt, denn dreggt he Süerbörn (Wasser zum Säuren); denn he will den annern Dag backen d. i. es wird am folgenden heiss; Flüggt he ävers z'Morgens, denn will he brügen d. i. es wird regnen. Von jemandem, der erst am Abend zu arbeiten anfängt, sagt man wohl: „He krigt dat z'Abends as de Busskaewer“ (Latendorf).

Sünn'nworm *Coccinella septem punctata*.

Auch: Sünn'nschining, Herrgottspierdken.

Vgl. Beyer XX, 183. In Pommern: Sünnenkind (Dähnert); in d. Altmark: Herrgottswörmken, Herrgottsäökn'n, Püthön, Pütworm; in Westf.: Sünnesschöneken, Riaegenschöneken, Hiärguätspiärreken, -häüneken, Sunnevüelken (Woeste 4 u. in der Z. f. Myth. II, 94); in Ostfr.: Sünneküken, Leev' Engelke; im Gött.-Grub.: Sünnekalf, Godeslemken; in Fallersl.: Kinneken-geist (Mundart. V, 150). Unter vielen ähnlichen und anderen Namen, die Rochholz 92 u. 115 u. Mannhardt 242–48¹⁾ zusammengestellt haben, befindet sich auch das bekannte Buko (Buköken, Buköking) von Halberstadt (Halle, Bremen, Buten). Die herkömmliche Deutung auf jenen Bischof von Halberstadt, welcher 1074 mit den Sachsen sich gegen Kaiser Heinrich empörte (Joh. Pet. Schmidt Geschichtsmasse Untersuchung der Fastelabend-Gebräuche. Rostock 1742. 4^o, Preuss. Prov. Bl. II, 231 u. Förstemann in der Z. f. vgl. Spr. I, 10), bekämpfte bereits Müllenhoff in d. Nordalbing. Stud. I, 26 Anmerk. u. Sagen 603.

Zu den Kinderreimen bei Mannhardt 248 ff. u. 347 ff. nenne ich aus Mecklenburg: „Sünn'nworm, flêg äver min Hús, Bring mi morgen göd Weder to Hus!“ und „Herrgottspierdken, flêg nå'n Himmel, Bring mi'n Korf vull Botter (Zucker, Bremer) Kringel!“ Fritz Reuter Reis na Bellingen 165: „Kumm Sünnenschiening, sett di dal, Kumm, Sünnenschiening, plätt di mal, Woll up den gollen Duurnbusch!“

1) Germanische Mythen, Forschungen von Wilh. Mannhardt. Berlin 1858.

Êksäwer *Melolontha vulgaris* Fabr.

Auch: Säwer, Burrkäwer, Burrer, Maikäwer; die Engerlinge: Krabb'n, Ackerpüddicken.

Vgl. Siemss. Monatsschr. u. Mag. u. Ritter 108¹⁾. In Pomm. nach Dähn.: Burrkaewer; in d. Altmark: Maikäw'r, Säwwäk, Säwkärl; in Westf.: Maureckeltêwe = Mutter-Eichenhündin (Mundart. II, 134), in d. Grafsch. Mark: Waukkiäwe der wuchernde Käfer (Woeste 111); in Osnabr. nach Strodtn.: Eckeltewe, Eckernscheerlssel, Eckelwewel; in Ostfriesl.: Ekkeltäwe, Boomtike, Brummtike; im Gött.-Grub.: Maikaewe, -kaewel, -kaebel, Mēsēwer, -sēwel, Matsēwer; im Hildesh.: Maisaeb'l (Mundart. II, 40); im Waldeck.: Maikaawel; im Lippesch.: Ekernscherink, Euk-schnawel (Mundart. VI, 58 ff.).

Grimm M. 1222: „Maikäfer klingt (wie mai-blume) zu allgemein, und nicht volksmässig. auch kein lat. name ist überliefert. *μηλολόωνθη* bezeichnet den maikäfer oder goldkäfer, die knaben banden sie zum spiel an faden (Aristoph. *νεφ.* 763). — das meklenb. eksäwer = eichkäfer, wird wie das einfache sever, säver, sebber (Schütze holst. id. 4, 91) auf den maikäfer bezogen, in anderen niedersächs. gegenden hört man maisävel, maisäbel. säver, zäver (brem. wb. 4, 592. 5, 310) mag nichts als käfer sein, mit übergang des k. in z, s; Chytraeus hat zever und goldzever = goldkäfer; oder lässt sich das hochd. ziefer (gegen die s. 36 vorgetragene ableitung) vergleichen? — Wie die namen des hirschkäfers, maikäfers, mistkäfers, goldkäfers scheinen auch die Spuren eines alten Käfercultus bald in dem einen bald dem andern zusammenzufließen.“ Vgl. Wolf II, 448, Rochholz 463, Stöber Elsass. Volksb. I, 175, Mannhardt 347 ff. 369, Danneil 180 und Curtze 284.

Von Kinderreimen hörte ich in Mecklenburg nur das bekannte „Maikäwer flieg, Din Väder is im Krig u. s. w.“ Je nach Färbung der Schilder classificirt unsere Jugend die Maikäfer als Kaisers, Königs, Möllers, Schösters oder Schosteinfegers. Vgl. Ebeling in Boll's Arch. II, 57, Mühlung 176, Wolf II, 401 u. Mannhardt 373, Anmerkung 7.

1) J. G. C. Ritter Grammatik der meckl.-plattd. Mundart. Rostock u. Schwerin 1832.

Watermöm Dytiscus —

s. Siemss. Monatsschr. 1790 S. 635 u. Mag. I, 176. Mussaeus II, 133: „Nach dem Aberglauben unseres Landvolks sind die Geister entweder überirdische, z. B. der wilde Jäger Waud, an der Elbe Fruh Wod genannt, oder unterirdische (Unneirschen, Dümlings) oder Wassergeister (Watermäum d. h. Wassermutter), welche zuweilen in Gestalt eines Käfers (*Dytiscus marginalis* wird als solcher angeklagt) Kinder und Andere ins Wasser ziehen.“ Vgl. desselben Märchen „De Watermöhm“ (Mekl. Jahrb. V, 78) und meine Bemerk. zu Mümmelken.

Maurer Isländ. Volkssagen 171: „Die Brúnklukka ist ein zollgrosses, schwarzes Thier, lebt im Wasser und ist so giftig, dass derjenige stirbt, welcher sie etwa unversehens mit dem Wasser hineinschlingt. Es soll übrigens darunter der *Dytiscus marginalis*, *striatus*, *semistriatus*, auch wohl *latissimus* verstanden werden, also ein Schwimmkäfer.“

Wandlūs cimex lectularius.

v. Perger in der Verhandl. des zoolog.-botan. Vereins in Wien Bd. VII, 23: „Schon in Glossen des 10. 11. u. 12. Jahrhunderts: wantlūs, wanlūs. Diese so alten Benennungen scheinen also der Sage zu widersprechen, dass die Wandlaus auch eines der Geschenke sei, welche wir der Entdeckung von Amerika verdanken.“ Ed. Hintze Schauplatz der Natur I, 278: „Wahrscheinlich ist Persien das Heimathsland der Wanze, dessen Boden die Pflanze erwächst, deren Ausdünstung ihrem Leben sofort ein Ziel steckt. Aus Amerika wenigstens stammen die Wanzen nicht, denn Strassburg kennt sie schon im 11. Jahrhundert.“ Ja bereits die alten Griechen und Römer kannten das Thier, falls es, wie es herkömmlich geschieht, durch *ὄ, ἡ κόρις* und *cimex* bezeichnet wurde. Vergleiche unter andern Aristophanes *Nubes* 629. 694 Herm.

Siemss. Monatsschr.: „Der gemeine Mann glaubt, aus dem Wanzenblute entstehe wieder eine neue Wandlaus-Generation.“ Aristoteles *Hist. Animal.* V, 31: *γίνονται αἱ μὲν φύλλαι, ἐξ ἐλαχίστης σηπεδόνος (ὅπου γὰρ ἂν κόπρος ξηρὰ γένηται, ἐνταῦθα συνίστανται), αἱ δὲ κόριες ἐκ τῆς ἰκμάδος τῆς ἀπὸ τῶν ζῴων συνισταμένης ἐκτός, οἱ δὲ φθῆρες ἐκ τῶν σαρκῶν. —*

B. Pflanzen.

Adebársblóm Iris-Pseudacorus.

Auch: Gēlen Schelp; die Früchte: Adebársbrôt; die getrocknete Wurzel: Pickelstên.

So Dr. Griewanck u. Brockmüller. s. zu Schelp u. Feik. Bei Siemssen Monatsschr. ¹⁾, Magaz. ²⁾ u. Wredow I. 48 ³⁾ finde ich nur: Adebarsblóm; bei Boll Fl. 29 ⁴⁾: Adebarsblóm, -brod; Brem. Wb.: Ebers-blome, -brood; J. H. Voss Sämmtl. Gedd. Königsb. 1825 II, 216: Adebarsblome, -brod. In Ostfr.: Störkeblôme, Ssigge. „Iris-Pseudac. u. Cardamine prat. beginnen mit Ankunft der Störche zu blühen und wachsen an Orten, wo der Storch sich gern aufhält.“ Stürenb. Um Fallersleben: Heilebarts-blaume (Mundart. V, 147); in d. Altmark: Hannotterblóm = Cardamine prat. u. auch Anemone nemorosa; Heinotterblóm = Capsella bursa pastoris.

Mannhardt in der Z. f. Myth. III, 240 bezieht unsere Pfl. auf Frô u. Frowa. Richtiger wohl Beyer XX, 187 auf Thor. Grimm M. 168: „Den Südslaven heisst die iris perunika, Peruns, des donnergottes, blume, den Letten der hederich pehrkones; jenes Perunika ist zugleich frauennamen, wie Iris.“ Vgl. Vilmar 84 s. v. Partunnikraut. —

Hort. San. c. 21 ⁵⁾: „Geelelylligen. Dat kruet ghelecht in eynen ymmenstock dar vele ymmen ynne synt. de ymmen blyuen dar ynne vnde vlegen nicht enwech [s. v. Alpenburg 398]. We dusse worteley by sick drecht, de kricht den bloet ganck nicht. Deme suluen thuet oek de ramme nicht. Geelelylligen worteley ghelecht in wyn. de wyn is guet vor de kranc-heyth der ypgherorden lithmate, leueren vnde mylten. Vnde ys ok guet vor de geele sucht.“

1) Beitr. zur Naturk. Mecklenb. (enth. die plattd. Namen f. Pflanzen) v. Ad. Chr. Siemssen in d. Monatsschr. 1790 S. 848 ff. — 2) Linnäische Synonymie zu d. mecklenb.-platten Pflanzen-Nahmen v. Ad. Chr. Siemssen in dessen Magazin II, S. 286 ff. — 3) Oeconomisch-technische Flora Mecklenburgs v. Joh. Chr. Ludw. Wredow. Lüneburg 1811. 12. 2 Bde. (vgl. E. Boll im Arch. X, 117.) — 4) Flora von Mecklenburg in geogr., geschichtl., systemat., statist. u. s. w. Hinsicht geschildert v. Ernst Boll. Neubrandenb. 1860 (Separatabdr. aus d. Archiv Jahrg. XIV). — 5) Hort. San. Dit is de genochlike Garde der suntheyt. to latine Ortulus Sanitatis edder Herbarius genömet etc. Lübeck 1520, gedr. in Steffen Arndes druckerye — im Besitz des Gartenbau-Vereins für Rostock und mir gütigst mitgetheilt vom

Hrn. Dr. Baron Erhard von Nettelblatt in Rostock. Nähere Beschreibung dieser Ausg. s. bei Deecke Einige Nachrichten von den im 15. Jahrh. zu Lübeck gedruckten niedersächs. Büchern, Progr. des Lüb. Catharineums 1834 S. 17 f. Ueber d. Hortus Sanit. überhaupt vgl. E. Meyer Gesch. der Botanik IV, 189 ff. und W. Stricker im Archiv für Frankf. Gesch. u. Kunst, Heft VII, 110 ff.

Adebársbrôt Geranium Robertianum.

So Siemss. u. Wredow ¹⁾. Ich hörte: Adebárs- snavel, Grasseissen, Seissen, dagegen Adebársbrot für die Frucht v. Iris-Pseudacor. u. Ceratonia siliqua. s. zu Adebarsblóm. Bei Walbaum ²⁾: Astbahr-Schnipp = Geranium (Robert.). In der Altmark: Seiss'lblóm = Erodium cicutar. Ueber Seiss = Sense s. Weigand Syn. N. 968 Anm.

Hort. San. c. 250: „Adebars snavel Herba rubea. Welck mynsche an sineme blode bswaret alle tyt drouich is. de nutte dyt kruet (vnde ock pelleye vnde wynrude iewelkes glyke vele) vnde puluere de vnde ete dat puluer mit brode dat sterket dat herte des mynschen vnde maket id vrölick.“

1) Tabellarische Uebersicht der in Mecklenb. wildwachs. phänogamischen Pflanzengeschlechter von J. C. L. Wredow. Lüneburg 1807. — 2) Synonyma Idiota Lubecensia v. Joh. Jul. Walbaum Med. Doct. et Practico Lubecensi — in dessen Index Pharmacopoli completi. Leipzig 1767, wieder mitgeth. vom Apotheker Dr. Geffcken in Lübeck in Bley's Archiv der Pharmacie 1859 S. 371 ff.

Adebarskaspenn, Adebárskassbêrnbusch Ribes nigrum.

Auch: Gichtbêrnstrük, Gichtholt, Stinkstrük.

s. Siemss., Becker ¹⁾, Niemann, Wred. u. Boll Fl. um Boizenb.: Albêrn, Albêrnbusch (Brockmüller); in Fallersleben: Gichtbere (Mundart. V, 50); in d. Altmark: Aolandsbäsing; in der Pr. Preuss.: Bocksbeeren (Bock III, 337); in Ostfr.: Kakelbeë, Allbeë (Wessel) ²⁾; Nordfr.: Saalbaie (Bendsen 131); in Oldenburg: Kakelbeer. Vergl. Weigand s. v. Alant. Den N. Kakelbêr, nach Griewanck um Dassow f. Viburnum Opulus üblich, weiss ich nicht zu deuten.

Wred. I, 435: „Man kocht die Beeren und bedient sich ihrer bei geschwollenen Hälsen. Die Blätter

mit den jungen Zweigen gekocht stehen hin und wieder bei gichtischen Zufällen in grossem Ansehen, aber leider ist der Erfolg nicht erwünscht. Bei dem gemeinen Mann ist aber der Glaube hieran noch so stark, dass er den Strauch gerne in seinen Garten pflanzt.“ — Goldschm. 45: „Himbeeren, Stachelb., Johannisb. sieht man im Oldenb. auf dem Lande sehr selten angepflanzt, am häufigsten noch die Kakelbeere (*Rib. nigr.*), da man die Blätter und die Früchte auf Brantwein gesetzt hie und da als Gichtmittel anwendet“ — Hansen 102: „Der Aufguss auf die Blätter ist schweisstreibend, die Suppe aus den Beeren sehr wohlschmeckend und sehr kräftig gegen rheumat. Leiden.“ — Panzer II, 300³⁾: „Eine kräutersammlerin in Grethen bei Dürkheim gräbt öfter gichtkranken den gichtstock, auch schwarze kannestraub (*rib. nigr.*) genannt. der gichtkranke muss unbeschrien den gichtstock in die erde setzen, nur er darf ihn pflegen, d. i. dürre ästlein abbrechen, das herum wachsende unkraut abbrechen und dergl., kein anderer mensch.“ Vergl. Fülbôm.

Zu der bei Wuttke §. 247 aus Mecklenburg genannten Formel gegen Gicht erinnere ich noch an folgende: „Im N. Gottes seh' ich das Licht, Damit still ich die Fluss- und reissende Gicht. Im N. Gottes etc.“ (Beyer in d. Mehl. Jahrb. IX, 225). Oder: „Petrus und Paulus gingen zu Holz und zu Bruch (Petrus Philippus gingen to Holkt un to Brök), Unser Her Christus der sprach (de sprök): Kehrt um, die Glocken haben geklungen, gesungen, gerungen (de Klocken de klungen, de Mess' ist gesungen, de Gicht ist verschwunnen). Im N. Gottes etc.“ (Beyer l. l. u. Most 127.) Oder: „Man gehe 3 Tage hintereinander, des Morgens vor Sonnenaufgang zu einem Fliederbaum, fasse ihn an und spreche: Flieder, ich habe die Gicht und du hast sie nicht, nimm sie mir ab, so hab' ich sie auch nicht. Im N. Gottes etc.“ (Most l. l.). Letztere Formel hat auch Rochholz unter den Aargauer Besegnungen in der Z. f. Myth. IV, 107. Anderswo wird die Gicht auf eine Fichte oder Eiche übertragen. Vgl. Grimm M. Anhang CXLIV, Nr. XLIV, Müllenhoff 513 N. 17, Harnack u. Reusch in d. Preuss. Prov. Blätt. 1849 VIII, 21. 28.

1) Beschreibung der Bäume und Sträucher, welche in Mecklenburg wild wachsen, v. Herm. Fr. Becker, Forst-Inspector der Stadt Rostock. 2. Aufl. Rost. 1805. — 2) Flora Ostfrieslands v. A. W. Wessel. Aurich 1858. — 3) Beitrag zur deutsch. Mythologie v. Fr. Panzer. München 1848 u. 55. 2 Bde.

Adebarsnibben *Delphinium Consolida*.

s. Wred. II, 531 u. Koseg. I, 100. Ich hörte auch: Kreienföt. Weigel¹⁾: Adbars-Nibben; Dähn: Adebars-Nibbe. Bei Homann II, 143 u.

147²⁾: Aadbar-Schnibb = *Erodium cicutar.* u. *Geranium rotundifol.*; b. Walb.: Astbahr-Schnippen = *Geran. Robert.*; Ridder-Sparn Flores *Consolidae regalis*. Ueber Nibbe s. Brem. Wb. u. Dähn. s. v., Schamb. s. v. nibbeken, Danneil s. v. nibbeln u. Weigand s. v. nippen. Nic. Gryse L. B. fr. 9: „Ein yder Vogel synget als em van Jöget vp de Nybbe edder Snabel gewassen ys.“ Bütz. Ruhest. IV, 58: „Nostri expressuri universam rem pecuariam dicere consueverunt: Allens wat Nibben un Näsens hett.“ XX, 32: „Weeke Kükens hebben weeke Nibben = zärtliche Menschen können nichts Hartes vertragen.“ Im Reineke Vos: Scharpenebbe; in Nordfr. nach Bendsen 120: dat Staurkenëbb der Storchschnabel, dat Rauckenëbb der Rabenschnabel.

Hort. San. c. 108: „*Consolida regalis* Rydderblomen. Dysse blomen by sick gedreghen vnde in sunte Otilien eere eyne mysse ghelessen. effte dree almyssen vnmme godes willen in erem namen gheuen. effte dre paternoster gode tho loue vnde er tho eren andechtliken ghespraken. Effte dysse godes deenste alle dree er to eren ghedaen. bewaret de ogen des mynschen ghesunt de wile dat he leuet. Dysse blomen vakene an gheseen benemen dath wee der oghen. Dysse blomen hefft de hillighe iuncfrouwe Otilia sunderliken beleuet dar van den sulke doghet komen ys. Men schal ouer den louen nicht vaste vnde gentzliken allene vp dysse blomen setthen men vp de genade godes. also dat alle dinck (dorch vnybdingde u. genade der leuen hylligen) sehen na synen gotliken wyllen u. na der selen salicheyt.“ Vergl. H. Alt Heiligen Bilder 231, Wolfg. Menzel Christl. Symb. II, 276, Friedreich Symb. 261, Zingerle 117 u. v. Perger 28³⁾. Auch gehört hierher, was Schmeller III, 261 aus Frank's Weltbuch 51 anführt: „An St. Johans tag machen sie (in Franken) ein Sinetfewer, tragen auch sondere kränz auf von Beyfuss und Eisenkraut gemacht, und hat schier ein jeder ein blaw kraut, Rittersporn genannt, in der Hand, Welcher dardurch ins Fewr sihet, dem thut das ganze Jar kein Aug weh. Wer vom Fewr heim zu hauss hinweggehen wil, der wirft diss sein kraut in das Fewer sprechend: Es gehe hinweg und werd verbrennt mit disem kraut all mein Unglück.“ Vgl. zu Biföt u. Johannskrüt. —

1) Flora Pomerano-Rugia von Chr. Ehrenfr. Weigel. Berol. Strals. et Lipsiae 1769. — 2) Flora von Pommern von Homann. Cöslin 1828. 30. 35. 3 Bde. — 3) A. R. v. Perger Studien über die deutsch. Namen der in Deutschl. heimischen Pflanzen. Wien 1858. 4°. (Aus d. XIV. Bde. der Denkschr. der mathem.-naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissensch. besonders abgedr.)

Biföt *Artemisia vulgaris*.

Ebenso in Pommern; in der Altmark: Biböt, Flegenküt u. *Artem. camp.*: Wibaud; in Brem.

u. Oldenb.: Muggert (Goldschm. 47); in Ostfr.: Müggerk, Muggert.

Unser Biföt, nhd. Beifuss — gewöhnlich als Neben- oder Hilfsfuss gedeutet, nach dem Aberglauben, den schon Plinius nennt „*Artemisia alligatam qui habet viator, negatur lassitudinem sentire.*“ s. E. Meyer 142 — zähle ich nach Grimm zu den zahlreichen Verderbungen (s. Diefenbach Gloss. s. v. *Artemisia*), die ahd. *pîpôz*, mhd. *bîbôz* erlitten. Wenn aber auch für die Ableitung von *pôzan*, *bôzen* = schlagen die Vermuthung „weil dieses kraut als würze zu der speise gestossen wird?“ (Gramm. III, 372) unzulässig wäre, so bleibt doch zu beachten, was weiter im Wb. I, 1371 bemerkt wird: „Abergläubische meinungen und gebräuche müsten den namen *pîpôz* erklären. klopfte man an das kraut oder schlug man damit auf menschen?“ Von dem verwandten *Artemisia Absinthium* berichtet wenigstens Weigand in der Z. f. Myth. II, 172: „Zu und um Grünberg in Oberhessen werden solche, die man verhext glaubt, mit elsen d. h. mit wermutstengeln [s. v. Perger 91] geschlagen, um sie von ihrem verhextsein zu befreien.“ Und Fr. Köster Alterth., Geschichten und Sagen der Herzogthümer Bremen und Verden. Stade 1856 S. 207: „Gewisse Krankheiten, wie die Rose u. dergl. werden gebötet oder besprochen. Die Person, welche das Bötten vollführt, nimmt einen Wermuths-Strauch und schlägt leise mit demselben auf dem leidenden Körpertheil hin und her, folgende Formel sprechend: „Das Fressen, dat hil'ge Ding, de Rose un de Blatterrose! schake di! [lasse nach s. Brem. Wb. s. v.] Un schakest du di nich so sehr, so jaget di de Wörmkenstruk noch veel mehr.“ Ueber andere Ableitungen des Biföt, sowie über Muggert s. v. Perger 89. —

Hort. San. c. 1: „We byvoet in sinem huse hefft dem mach de düuel nenen Schaden doen. We byvoet an sinem Halse drecht dem mach neen vorgyftich deerte schaden. We den byvoet by sick drecht wen he wandert, de wert nich möde. We bynotes wortele ouer de döre des huses lecht effte henget, deme huse mach nicht quades effte vn-lucke to geuöget werden.“

Nic. Gryse Spiegel Bog. Ll.: „Wenn S. Johannis dach int Landt kümpt vnd vorhanden ys, so geidt men demsüluen vnder Ogen mit stinkenden Loddcken, driff syne Aperye mit Bifoth, vnd syne Gökelye mit S. Johannis Blode, sampt velen anderen kindischen vnd nerrischen alefanzeryen, affgödischer wyse, in deme men S. Johannem also einen Godt hefft angeropen vnde vnder anderen gesungen: Te deposcimus, vt crimina nostra et facinora continua prece studeas absolueri, dat ys, van dy vordere wy dat du dy woldest befytigen dorch dyne stede bede, vns van vnsern lasteren vnd missedaden tho absol-

uerende, vnd daruan loss thosprekende. Ock hefft men S. Johannes Blumen gewyhet, vnd de Lüde aueredet, dat desüluen gewyheden Blumen gudt weren vor dem donner, dat dersüle in det Hus dar se weren nicht schlan konde. Ock hefft men an dissem dage gewyheden Byfoth vyme sick gegordelt edder gebunden, vnd gesecht, dat wenn einer densüluen by sick hedde, so worde he nicht möde vp der reyse wen he ginge, were ock gudt vor de wehedage des rügggen. Ja wenn men an dissem dage vyme twölfen in de Erde na syner art gröue vnd eine Kale vnder dem Byfoth fünde, so were de Kale vor dat Feber sehr gudt. Jegen den auendt warmede men sick by S. Johannis Lodt und nodfüre, dat men vth dem Holte sagede. Solckes Für stickede men nicht an in Gades, sondern in S. Johannis Namen, lep vnd rönde dorch dat Für, spökende mit demsüluen also Vrs und Molochs dener, richtede men vele affgöderye vth, dreff dat vehe dardorch, vnd ys dusent fröwden vul gewesen, wenn men de Nacht mit groten Sünden, schanden vnde schaden hefft thogebracht.“

In einer Prozession, die zu Erfurt wegen anhaltender Dürre und Theurung im J. 1483 Statt fand, gingen nach Conr. Stolle's thüring. Chronik in d. Z. des Vereins f. thür. Gesch. u. Alterth. I, 2: „Die juncfrowen, nemelichen an der czal dryvndczwenzig hundert vnd sechezen, vnd hatten alle or hor vffgeflochten vnd uff ore achseln gebreit, vnde dye mermenge gingen barfuss, vnd hatten alle wermuten ader biboszen krentzchen uff oren houpten, vnd gingen ganz geczuchtig vnde slugen ore ougen nedder uff dye erden, vnd uss iglicher pfarre sunderlichen, gingen vnd sungen ore leyssen dy sy gelernt hatten.“

Vgl. Hier. Bock fol. 111, Tabernaemont. bei Panzer I, 249, Hier. Braunschweig und Adam Lonicer bei Zingerle in der Z. f. Myth. I, 331. IV, 42, Grimm Myth. 1161, Beyer XX, 203 ff. u. Montanus 140; über das Johannisfeuer Schmeller III, 261, Weinhold deutsche Frauen 366, Wolf II, 381, Montanus 33, Liebrecht z. Gervasius 167, Kuhn Die Herabkunft des Feuers 44, 48, 94. u. zu Kö, u. über die sog. Beifussskohlen, die alten abgestorbenen Mutterwurzeln des jungen Stammes, Siemssen in d. Monatsschr. 1790 S. 819, Haupt im N. Lausitzer Mag. XXI, 327, Reusch in d. Preuss. Prov. Bl. 1850 X, 119, Kuhn Westf. Sag. 176 u. Wuttke §. 18.

Bucksbärt: 1. *Tragopogon pratensis* (Siemss. u. Wred.); 2. *Nardus stricta* (Niem.); 3. *Corynephorus canescens* Beauv., *Aira canescens* L. (Grischow u. Brockmüller).

Von *Tragopogon* bemerkt Hier. Bock fol. 91¹): „Diss kraut würt in seiner jugent von den Kinden vmb seiner Süßigkeit willen gessen, wie der Sauerampffer, vnd hat gemeinlich an seinen knöpfen oder

gleichen weissen schaum oder speichel, sprechen etliche der Gauch thu solches (vgl. unter Kukulsspî). Die Kinder sagen diesem kraut Gauchbrot vmb seiner süssen wurtzeln willen, wann es die schleckmeuler wüssten, das es also gut were im Sallat, sie würden etwann der Spargen vn Rapunzel lieber dann dises kraut emperen.“ Als vorzügliche Krankenseise empfahl die Wurzel auch unser Landsmann Graumann II, 359 2). Der N. Bocksbart führt nach Beyer XX, 186 u. Mannhardt in d. Z. f. Myth. III, 240 auf Donar; ihn rechtfertigt wenigstens das Aussehen der bei Regen u. Nacht geschlossenen blühenden Knöpie. Ueber die entsprechenden Namen Haferbart, Haferwurz, Habermark u. ä., welche v. Perger 110 nennt, s. zu Hawerblarr.

Geläufiger noch als für Tragopogon ist unserem Landmann der N. Bucksbärt für das verhasste *Nardus stricta* u. *Coryneph. canesc.* Wred. I, 66: „Zu Heu dient Nard. str. nicht, weil es sehr hart u. unschmackhaft ist; auch weicht es mit seinen kurzen u. zähen Blättern der Sense aus u. macht sie stumpf.“ Oberleitner 179 3): „Das Borstengras (äng-borst, Nard. str.) heisst in Westmannland u. Südmannland Siks-du und Sis-du, welche beide Namen „Siehst du“ bedeuten. Wenn nämlich der Heumäher dieses Gras mit seiner Sichel mäht, saust es; und man hat dieses Sausen und Zischen mit Siks-du und Sis-du auszudrücken versucht. Das Gras aber steht grösstentheils noch nach dem ersten Sichelhieb; daher gleichsam sein verhöhndes Sausen siksdu!“

1) Kreutterbuch — durch Hieronymum Bock (vulgo Tragus). Strassburg 1572. Fol. — 2) Diätetisches Wochenblatt für alle Stände, herausgeg. v. P. B. C. Graumann. Rostock 1784. 82. 2 Bde. — 3) Schwedische Blumen, gesammelt v. K. Oberleitner, im Illustr. Familienbuch, herausg. v. Oesterreich. Lloyd. Triest. Bd. II, S. 179 ff.

Bullerjån *Valeriana officinalis*.

Auch: Kattenkrüt.

s. Siemss u. Wred. I, 38. Hort. San. c. 520: „Boldrian. Dit krut vnd sine wortel hebben eynen starken roke. De katten wriuen sick gerne an dit krut vnde werpen dar vp ere saat, vnd dar vmme schal dit krut wol bewaret werden dat to d' arstedye gebruket werden schal. Desse wortel schal gesamelt werden in dem Augstmane August' genomt.“ — Brem. Wb.: Bullerjan; im Gött.-Grub.: Balderjån, Valderjån, Hexenkrut; in Pomm.: Bullerjaan; in d. Altmark: Bullerjaon. Diese Namen stammen mit dem nhd. Baldrian v. mittellat. *Valeriana*. s. Grimm M. 1159, Diez roman. Wb. 246 u. Förstemann in der Z. f. vgl. Spr. I, 22.

Nach dem Volksglauben schützt die Pflanze gegen Hexen und Teufel. Rahm, der nicht buttern will, wird von manchen Meierinnen durch einen Kranz von Bullerjån gegossen. s. zu Huder. Jemandem, der

Bullerjån bei sich trägt, droht der ihm begegnende Teufel: „Sêg ick nich den Bullerjån, Ick wull mit dî hen Nätplücken gân, Dat dî de Ogen in'n Nacken süll'n stån!“ Vgl. die ähnlichen Drohungen bei Woeste 57, Wolf II, 329, Zingerle 43 u. Kuhn Westf. Sag. II, 29. Oberleitner 179: „Auch gegen die Elfen, die nach dem Glauben der Bauern sonst den Menschen nichts Böses zufügen wollen, aber auf junge Leute neidisch sind, die sich zu verheirathen beabsichtigen, werden die Baldriane (vände-rot, kattleeka) benutzt; und zu diesem Zwecke verwahrt der Bräutigam am Hochzeitstage einige Blätter dieses Gewächses in den Taschen seiner Kleider oder zwischen dem Aufschlag derselben.“ Schambach 256: Beim Ausgraben der Wurzel wird gesungen: „Balderjån! Most upestån, Most hengån, Most helpen Allen minschenkindern Un allen näwers-rindern.“ Vgl. denselben s. v. Hexenkrüt.

Niemann: „Hujus plantae radix pellit menses, ut dicunt pagani, et trita folia sanant vulnera leviora.“ —

Bullerjån in der Bedeut. Polterer ist Compositum = Polter-Johann (s. Mundart. V, 53 u. Danneil), wie Bollerjõchen (Schamb.), Bullerbäk, Bullerbrook (Richey u. Brem. Wb.). Vgl. Dummerjån (nach Griewank auch N. für *Inula dysenteria* u. dann, wie v. Perger 85 vermuthet, aus Donnerkraut entstellt.

Dag un Nacht *Parietaria officinalis*.

s. Siemss. Magaz., Wred. 304 u. Boll Fl. 31. Hort. San. c. 384: „Dach ynde Nacht. Etlike mestere spreken dat dit krut Paritaria ock ghenömet sy Vitriola, dar vmme dat yd dat glass suuert vn reyniget van d' scharpheyte de yd an sick hefft. — Dat sap van dessem sade gemenget mit blygwit, benimpt dat hillige vür. dar vp gelecht. Dit sap also temperert benimpt ok dat gebreeck Perpetes effte Perpestiomenus ghenömet, dat is eyn swere de dat flesch an dem lichamme vorteret vnde kumpt van der vorbranden Colera vnd is arger wen de kreuet (ock nömet me dat den wulff). Dit sap is ock gud podagricis mit tzegen smolte gemenget vnde dar vp gelecht. Dat sap van den bladen ys gud ghenüttet vor den quaden hoest.“ Catal. Rost.; Herba *Parietariae* Tag und Nacht. Auch im Dän.: Dag og nat. Vilmar 94: „Tag und Nacht ist auch in der vorderen Rhön die höchst lebendige und wahrhaft poetische Bezeichnung der schönen und in Hessen seltenen Pfl. *Melampyrum nemorosum*: aus dem dunklen Blau der Deckblätter bricht, wie aus der Nacht, die goldgelbe Blütenkrone, der Sonne gleich, hervor. In andern Gegenden Deutschlands wird Tag und Nacht zur Bezeichnung von *Parietaria* off. gebraucht, welche Pfl. durchsichtig punctirte Blätter hat; s. Hoffmann Sumerlaten 58, 20 *paricaria* tack unde naht; M.

Sebiz Siben Bücher v. d. Feldbau 1550. Fol. S. 58 u. 82.“ Aehnlich deutete auch Bock III, 458 u. Chr. Schmidt in dem Gedichte bei Brandt 278¹⁾ den N. Tag und Nacht für Melamp. nemor., und ersterer setzt hinzu: „Man braucht in unseren Apotheken dies Kr. gewöhnlich anstatt des Glaskrautes oder Peterskr. (Pariet. off.), so nur in wärmeren Gegenden wächst.“ Uebrigens kommt unsere Benennung auch noch vor für: *Bartsia odontites* Sm., *Hieracium pilosella* (Holl 373²⁾) und sehr passend für *Viola tricolor* (Volz 490 u. Menzel Naturk. II, 163³⁾).

Für Erysipelas hört man in Mecklenburg neben de Rô's', Raus' auch noch vielfach: Dat hillig Ding, dat Hilg' (vgl. Fr. Reuter Läusch. II, 151) und dat Unbenömt, Unbeneumt (Brockmüller), wie anderswo im nördlichen Deutschland. Vgl. *Colerus* II, 253, Brem. Wb., Tillot Anleitung für den geringen Mann in Absicht auf seine Gesundheit. Hamburg 1767 S. 282, 289, Walbaum, Codex medicam. Hamb. 429⁴⁾, Temme 343, Müllenhoff 514, Kuhn u. Schwartz 440, Schamb. 82 u. Wuttke §. 252 u. 282. Nach Mannhardt 26 n. 3 heisst die Rose wegen ihrer Beziehung zum Thunar auch dat hillige ding; allein auch schon bei den Römern war dafür höchst wahrscheinlich der N. ignis sacer üblich. s. die Stelle aus Celsus V, 28, 4 bei Forcellini s. v. ignis. Der N. Bellrô's' für die mit Blasen verbundene Gesichtsrose (Goldschmidt 84 u. Stürenb. s. v.) scheint in Mecklenburg unbekannt zu sein.

An Mitteln kommen in Anwendung Bleiweiss-Papier, Funken-Schlagen mit Stahl und Stein u. a. *Colerus* II, 254 b.: „In Meckelburg brauchen die Weiber dritthalbe kleine gestossene Lorbern in warmen Bier, so bekommen sie Löschung darvon. Aber es ist eine superstition mit den dritthalben Lorbern.“ In der Regel wird jedoch die Rose gestillt und dabei sind folgende Formeln üblich: „De Klocken de schlahn, De Gesang de singt, Peter un Pagel, De will'n dat Ding still'n, Dat rieten Ding, dat splieten Ding, Dat äcken Ding, dat stecken Ding. Im Nahmen u. s. w.“⁵⁾ Oder: Betrachte die Rose u. spreche: „De Ros' un de Wied, De stahn in'n Stried, De Ros' verwswann, De Wied gewann.“ Dann fahre mit dem Finger darüber hin mache † † †.“ Oder: „Alle Messen wähet der Gesang, Alle Verangelien werden gelesen; Rose, du musst verschwinden und verwesen.“ Oder endlich: „Man beachte wohl den Gang, den man zum Kranken nimmt; denn auf demselben Wege muss man sich wieder entfernen. Man berühre mit drei Fingern den Umkreis der Rose und spreche für sich: „Rose du sollst nicht weiter, Du sollst nicht hecken, Du sollst nicht necken, Du sollst nicht helligigen, Du sollst nicht schwellen! Im Namen etc. Während des Stillens hauche man auf die Rose. Es muss dreimal

des Tages gebraucht werden (Mussaevus V, 102, 118). Vgl. die ähnl. Formeln bei Temme, Müllenhoff, Goldschmidt 57, Schindler 182⁶⁾, Kuhn u. Schwartz, Westf. Sag. II, 302 u. Wuttke. Ein Receptbüchlein der Stadt Brugg empfiehlt, wie Rochholz in der Z. f. Myth. IV, 105 mittheilt: „Weiden oder Felbingermistel angehengt vor überröthe vor ros und St. Anthonis-feur.“ Ueber letzteres s. zu Mahn.

1) Die Pflanzenwelt, deren Leben, Sinn und Sprache in ält. u. neueren Dichtungen, von M. G. W. Brandt. Frankf. a. M. 1851. — 2) Wörterbuch deutscher Pflanzen-Namen, v. Friedrich Holl. Erfurt 1833. — 3) Die Naturkunde im christl. Geiste aufgefasst von Wolf. Menzel. Stuttgart 1856. 3 Bde. — 4) Codex medicamentarius Hamburgensis, auctoritate collegii sanitatis editus. Edit. III. Hamb. 1852. — 5) Gedanken [eines Anonymus] von der Meklenburg. Wirtschafts- u. Amtierungskunde mit einigen merkw. Beilagen. Leipzig gedr. u. verlegt 1763. 40. S. 61. — 6) Der Aberglaube des Mittelalters von Schindler. Breslau 1858.

Dill *Anethum graveolens*.

Beyer in d. Meckl. Jahrb. IX, 215: „Der Saame der Dille schützt den, welcher ihn bei sich trägt, gegen Hexerei.“ Jahresb. des Altmark. Vereins f. vaterl. Gesch. u. Industrie 1840 S. 91: „Neugeborene Kälber müssen mit Dill und Salz bestreut werden.“ Ebend. 1842 S. 121: „Im Calbeschen Werder hat die Braut Dill und Salz in den Taschen, damit der Böse ihr Nichts anhaben könne, so wie einen alten Gulden und Haare von allen Vieharten des Hofes; sonst gedeiht das Vieh nicht.“ Vgl. Kuhn u. Schwartz 434, Westf. Sagen II, 29 f. u. Wuttke §. 135, 235, 363.

Dull Dill, Dullkrüt *Hyoscyamus niger*.

s. Siemss. Mag. u. Boll Fl. 32. 122 Um Stavenhagen: Fettkrüt (Grischow). Hort. San. c. 257: *Jusquiamus*: Bilsensaet; Chytr.: Sögebönen, Schlapkrudt, Dulldill, Bilsen; Walbaum: Dull Dillen-Kruth, -Oel, -Saat, -Water; Weigel: Dullbillerkrut; Dähnert: Billerkrut; Stürenberg und Wessel: Schwienekrud. Deutungen dieser und anderer Namen hat v. Perger 57 zusammengestellt.

Wredow I, 330: „Das Räuchern mit dem Samen bringt Schlaf, aber auch solchen, von dem man nie wieder erwacht. Man kann also nicht genug unsere Landleute warnen, die das Räuchern mit dem Samen zuweilen gegen Zahnschmerzen anwenden oder ihn auch wohl zwischen Taback rauchen. Vormalms machte man von dieser Pfl. die berüchtigte Hexensalbe.“ Vgl. weiter Grimm M. 560 1149 u. Montanus 141.

Andere Mittel, die in unserem Volke gegen Zahnschmerzen in Anwendung kommen, s. unter Stękappel u. Düwelsanbēt. Sympathien nennt Wuttke §. 152, 267, 230. Eine Formel lautet nach Mussaevus 104: „Der Herr Jesus warne die Zahn-

wüthigen; darinnen waren Würmer, 3 weisse, 3 schwarze, 3 rothe; er nahm die andern 2 und schlug sie damit todt. Das sag' ich dir zur Busse." Die von Wolf I, 255 Nr. 11, Kuhn Westf. Sagen II, 205 Nr. 583 u. Wuttke §. 281 mitgetheilte hat nach Lisch Mehl. Jahrb. II, 187 in einem Hexenprocesse vom Jahre 1630 folgende Fassung: De hillige St. Jost Toch äver dat mehr vnd wehnede so sehr. „Jost, wat schad dy?“ „O here mine thenen dohn my we!“ „Jost, ick wil se dy segnen. Der worme sindt negen: de söte worm, de grise worm, de grawe worm, de brune worm, de witte worm; alle de ick nicht benömen kan, de schal de Here Christ benömen. Nehmet jy water in den Mund vnd spyet de worme vp de grundt im Nahmen etc.“ Auch die heil. Apollonia wurde als Helferin (s. Zingerle N. 677 u. Montanus 21) angerufen. N. Gryse Spiegel Bog. F. 3: „S. Apolonia nimpt de wehedage der Tenen wech, wenn se daromme gebeden wert, dat se ydt höret, wo se nicht schlöpt edder aver veldt gereiset ys mit dem Baal 1. Reg. 18.“ Derselbe Bog. G. 2: „Im Spiegel der Sachtmödicheit Lübeck Ao. 1487 beden se desse Plonnie vnder anderen worden ock also an: S. Appolonia vele Gnade heffstu macht, du bist weldich dach vnde nacht auer dat Tenenwehe, in aller gnade, sta vns by fro vnde spade.“

Düwelsanbët Euphorbia — namentlich Peplus.

Um Schwerin auch: Schwulstkrüt (Lehmeyer). Ersteren N. hörte sich mehrfach auf dem Lande. Bei Siemssen, Wredow und Boll ist kein plattdeutscher Name genannt. Brem. Wb.: Bullenmelk und Wulfsmelk; in Ostfriesl.: Bullkruud, Melkboomke; in d. Altmark: Bullmelk; im Gött.-Grub.: Wolweskrüt.

Im Volke wird der ätzende Saft der Pfl. gegen Warzen u. Leichdörner, ja sogar gegen Zahnschmerzen und „Sünnenplacken“ verwendet!

Düwelsbitt, Düwelsanbët Scabiosa succisa.

Auch: Peterskrüt.

s. Bütz. Ruhest. XVI, 67, Siemssen, Wredow I, 207 u. Boll Fl. 40. Walbaum: Düfels Abbitt, Düfels sien Nahbest (?); Holl.: Duivelsbeet, Dän. Diävls bid, Engl. Devil's bit u. auch in anderen Sprachen (s. Nennich). In der Altmark: Sténblöm.

Hortus San. c. 312: „Morsus diaboli Duuels bete. De meistere der arstedye spreken dath dyt krut wortelen hebbe de synt vnder stump, gelijk effte se affeghebeten sint. De mester Oribasius sprikt dat de duuel so grote walt mit dysser wortele bedreff dat id Marien der moder godes entuarmede. vnde

beneem dem duuel de walt dat he dar na nicht mer mede schaffen mochte. vnde van groter grymmicheit de he hadde dat em de walt benamen was beit he de wortele vnder aff. also wasset se noch hutten des dages. Dysser wortelen krafft is groet vnde dat krut vnde de wortel synt gelijk van eyner nature. Dyse wortele ghestot vnde ghelecht vp eyn entfenghet lithmate löschet dat tohant. We dyt krut by sick drecht effte de wortele dem kan de duuel neenen schaden doen ock mach em neene touerye schaden. Dyse wortel scal me vpprauen in dem herueste vnde de waret twe jare vnuersert in erer nature.“

Grimm M. 1163: „Nach andern biss der teufel sie ab, weil er ihre heilkraft den menschen nicht gönnte. Gräbt man sie mitternacht vor Johannis, so sind die wurzeln noch unabgebissen und verjagen den teufel. unter den tisch geworfen bewirkt sie, dass die gäste sich schlagen und zanken.“ Vergl. Tabernaemont. I, 466, Rocken Phil. III, 1. VI, 96, Panzer II, 205, Zingerle in der Z. f. Myth. IV, 42, Oberleitner 180 u. August Wildenhahn „Alte Historien aus dem Kräuterbuche des deutsch. Volks“ im deutsch. Volkskal. v. G. Nieritz 1852 S. 62. Montanus 144: „In der Arzneikunde wandte man diese Wurzel früher an gegen Kolik, Wassersucht u. als blutreinigendes Mittel u. s. w. Nach Petrus Hispanus soll Gott dem heil. Bonifacius dies Kraut als ein Mittel gegen die Halsbräune geoffenbaret haben.“

Düwelsdreck Ferula asa foetida.

Holl.: Duivelsdrek; Dän.: Dyvelsdræk; Schw.: Dyffelsträck.

Hort. San. c. 37: „Duuelsdreck. We beuallen were mit der suke Epilencia ghenömet (dat ys de vallende suke) effte Apoplexia (dath ys de slach) de neme duuelssdreck eyn scrupel (dath is so vele als XI gersten korne wegghen) vnde ein quentyng sempkorne vnde puluer dyt tho samende. vnde nutthe dar van twye in der weken nuchteren mit lauendelwater. We dyt also bruket der darff sick der vppghenömeden krankheyden dessuluen maentes nicht besorgen. Dyt schal scheen in deme ersten quartyre des maentes. We in der dornsen den luden eyne bouerie wil doen. de lege duuelssdreck in de kachelen. wen de warm vert so kumpt de quadeste roke. dat in der dornsen nemant bliuen kan. Men dyt schaltu nicht vaken doen wente deme houede groten schaden dar van kumpt. Duuelssdr. in deme munde ghehouden macket vele spekelen dar yn. Pillen maket van duuelssdr. vnde de des auendes ghenuttet (mit deme syrop ghemaket van violen) benemen dat hyment Asma ghenömet. unde rumet de borst u. maket bouen uth werpen wath quades in der maghen. vnde in der borst ys.“

Den Ort, wo die schwefelhaltigen Quellen von Nenndorf lagen, nannte der Schaumburger vormals „Uppen Düwelsdreck“ wegen ihrer übelriechenden schlammigen Umgebung. s. Lyncker in d. Zeitschr. f. hess. Gesch. u. Vaterlandsk. VII, 205.

Teufelsdreck ist bei unserem Landvolk eins der Hauptmittel, um das Vieh gegen Behexung zu sichern.

Eller, *Else Betula alnus L., Alnus glutinosa Gaertn.*

s. Siemssen Monatsschr. 1791 S. 357. u. Becker 65. Auch in d. Altmark hört man: Eller, Els'; in Waldeck: Else. Nach Heynatz Antibarb. s. v. ist Else noch platter niedersächsisch als Eller.

Sprichw.: „Ellernholt un rodes Haar sünd up gauden Borren rar“ (Raabe 8). Schon Hier. Bock f. 356: „Roth haar vnd Erlenbogen, thust du gut, man soll dich loben.“ Vergl. ausser Körte deutsche Sprichwörter N. 389, 1093, 2496, Bremer Wb. s. v., Schambach s. v. elleren u. fos u. Danneil s. v.

Wolf I, 64: „Rooden baert, duivels aerd“ — rood haer en een elsenstomp wassen zelden op een' goeden grond. gewöhnlich wird das dadurch erklärt, dass der Verräther unseres herrn, Judas, rothe haare gehabt habe, doch ist diese sage deutschen Ursprungs und sie scheint gerade eronnen, um den alten gott Donar recht in den augen des volkes herabzuwürdigen; passender war allerdings dazu nichts, als ihn mit der verachtungswürdigsten persönlichkeit des neuen bundes zusammenzustellen“ Vgl. Stöber Elsäss. Volksbüchlein I, 139. —

Mussaeus Mehl. Jahrb. II, 134: „Gespenster werden von den Bannern in Säcken gewöhnlich in einen Ellernbruch als den geheimen Aufenthalt der Kröten und anderer Wunder getragen, worauf auch ein Sprichw. hindeuten mag: „er ist beim lieben Gott im Ellernbruch (hei is bie'n leiwen Herrgott in't Ellernbrauk) d. h. er ist gestorben.“ Vgl. Herm. Masius I, 25.

Ënbörnstrük *Juniperus communis.*

Jetzt häufiger: Knirk, Knirkbusch, Wacholler, Macholler.

Hort. San. c. 258: „Juniperus Eyn eyneren boem. Eynberen holt benympt de quade lucht. dar van ghemaket eynen roek.“

Franz Wessel 6¹⁾: „Vp dem palmdach was eine grote spokerye. Vth allen steden in huseren vnd dorperen sende men ein bundt struke thor kerken des morgens tho VI slegen; dar was ingebunden einbeeren-struke, loffstocke [Laubstock, Zweige, Zoer] van wyrbome, dar man bottersteue van makede, vnd sus swepe-stocke, holt tho plochkilen [Keile zur Befestigung der Eisen im Pfluge], dadt thor touerye undt affgöderye deinstlich. Dit seyeden [säeten,

streueten aus] de armen narren int chor vndt kercke, wor se kondenn. Dar hoff de misdener ahn dadt krudt tho beschweren mit gruwliken karakterenn, dadt idt ock nene töuerersche stangenbeschwerer efte schwerdspreker schreckliker maken konden. Denne stundt dar ein groth töuer [Zuber] vull water, alse twe mans dregen konden vnde ein groth qwispell [Quast, Wedel] darinne. Den greep ein capellan in beide hende, sloch flux water manck de lude vndt in den palm; de nu vp dem natesten wardt, de was thom besten gewyete, so dadt men de grote barnherlicheidt gades dar spören konde. Sus hadde de erde voge [Fug u. Recht] genoch gehat, de kerke mit misdederen vndt struke vnd andere doren also vrslingende, wo thor tydt Dathan vndt Abiron. Wenn nu dadt ambacht [die gottesdienstliche Verrichtung s. Koseg. 308] vth was, wie man idt nomen plagh, so drogenn de elenden lude den schmeliken afgodt tho hus, makeden daruan kleine crutzken, alse vinger lanck, stickeden de vp de dören der huse, schunen, stelle, molkenkamer, vndt vorwarden disse struke thom lange jar; wen idt donnerde, blixede, wedderde, so leden de lude etlike der struke vp dadt vur, so dadt idt men roken muste; vndt hebben de thouorsicht: so with de rock ginge, konde dadt wedder keinen schaden dhon. Dadt godt beuaren (moste) gdachte nemandt, sondern Lucas, Markus, Matthäus, Johannes, vndt dat gewyede waslicht angesticket.“

Im Wendisch-Rügian. Landgebr. um d. J. 1550: Enekenstruhk und noch jetzt auf Rügen. s. Boll im Arch. III, 108 u. Rügen 73. Bei Weigel: Knirk, Ehmkenstruk; bei Dähnert: Eenberen, Eenkenstruk, Kaddik; bei Homann: Kaddick, Knister, vulgo Euwerbusch, Zissstruk; in d. Monatsschr. 1795 S. 146: Einbeeren; bei Siemss.: Eenbären; bei Becker: Ehnbeerenbusch; bei Wred.: Ehnbärnstruk. Nach Walbaum in Lübeck Ehnbeeren-Oel *Oleum juniperi e baccis*, und so wird auch noch jetzt häufig in Mecklenburgischen Offizinen (z. B. in der zu Hagenow) Wacholleröl oder Wachollerdruppen unter dem N. Einbêröl gefordert. Zu vergleichen sind ausserdem Dän.: Enebaertrae, Jenbaertrae; ebenso in Norwegen und Eene, Ene, Ener, Eine; Isl.: Einir, Einisber, Einarber; Schwed.: En, Enträd, Enbuske, Enbär (s. Nemn.). Alle diese Formen scheinen aus dem lat. *Juniperus* entstellt (Grimm, Gramm II, 955), wie Span.: Enebro; Holl.: Geneverboom; Franz.: Genièvre; Ital.: Ginepro (Diez 174).

Wie aber der lat. Name, so bezeichnen auch die deutschen Wacholder (ahd. wachilter, wehalter, wechalter, weholter u. a.) und Queckolder (ags. cwicbeám) den lebendigen, immer wieder ausschlagenden, immergrünen Baum (Popowitsch 589, Weig. Syn. N. 2207 u. Masius II, 189). Neben Wacholler hört man in Mecklenburg auch Macholler;

ebenso u. Machollerte neben Sporkel in Westfalen (Woeste in der Z. f. M. I, 390 u. in Herrigs Archiv X, 1, 112). Daran schliessen sich die Formen Wachandel (Lüb. Bib. Hiob 30, 4: vnd de wortel van wachandelen was ere spise) und Machandel (Magdeb. Bib. v. 1578 I. König 19, 5: Elia settede sick vnder einen Machandelbom), bei Chytraeus, im Brem. Wb., und noch jetzt in der Altmark, s. Danneil. Zu dem Märchen vom Machandelbom, welches Göthe zu dem Liede benutzte, das Gretchen im Kerker singt, vgl. Mone im Anzeiger VI, 172, O. Rungé Schriften I, 424 u. A. Höfer in Viehoff's Archiv II, 3, 48.

Der N. Knirk ist vielleicht mit Mantzel in d. Bütz. Ruhest. XVI, 70 den Onomatopoeicis oder Naturalismis, wie er sie nennt, beizuzählen.

Kaddig ist nach Popowitsch 590 wendisch u. bedeutet Rauch. Diefenbach in der Z. f. vgl. Spr. II, 50: „Kaddik, Kaddig, Kattich u. s. w., in Esthland Kaddak allerdings aus esthn. Kaddakas, kommt in mehreren finn. sprachen vor und mag aus diesen in die lithauische gelangt sein, da es ihren schwestern fehlt, obwol slav. kaditi suffire ein etymon bietet.“ Auch in Hamburg hört man: Kaddigbeeren, -holz, -mus (Codex medicam. 430). —

Die Sitte, Knirk in die Zimmer zu streuen (s. Heinel Erinnerungen an Marienburg, in d. Preuss. Prov. Bl. 1849, VIII, 290, Boll Rügen 60 u. Morgenblatt 1859 S. 1058), ist in Mecklenburg wenigstens jetzt nicht mehr üblich; auch dem Aberglauben (s. Meier in der Z. f. M. I, 444, Zingerle N. 205, v. Alpenburg 396, Montanus 150, Oberleitner 183 u. Unger 21²) scheint der Strauch hier nicht mehr dienstbar zu sein.

1) Franz Wessel's, weiland Bürgermeist. der Stadt Stralsund, Schilderung des kathol. Gottesdienstes in Stralsund kurz vor der Kirchenverbesserung, herausg. von Dr. Ernst Heinr. Zober. Stralsund 1837. 4^o. — 2) Franz Unger Botan. Streifzüge auf dem Gebiet der Culturgesch. III. Die Pflanze als Zaubermitel. Wien 1859.

Fimmstärt *Fumaria officinalis*.

Auch: Nuppenkrüt, Brütkrüt.

In d. Altmark: Fül-Grêt, Lewkenkrüt. Hort. San. c. 201: „Fumusterre. Ertrok. Duuenkeruële-steyt vp deme ertrike ghelykervyss als roek de vp geyt.“ Aus Fumus terrae, Fumusterre sind hervorgegangen: Fimstern bei Chytraeus u. Catal. Rost., Fimstern b. Walbaum, Fimster bei v. Waldbrühl 63¹), Fünstern bei v. Chamisso²), Finsternkraut bei Holl, und weiter Fiefsteert bei Walbaum und unser Fimmstärt bei Siemss., Wred. u. Boll. Für die Umdeutung des terrae in stern vergleiche ich das im Mittelalter übliche Finstern Stern für Cap Finisterre. So bei Leo von Rozmital in seiner Ritter-, Hof- und Pilgerreise (1465—1467 s. Förstemann in der Z. f. vgl. Spr. I, 23),

indem er dazu bemerkt: „darüber hinaus ist nichts als himmel und wasser und gott allein weiss, wo das ein ende hat;“ bei Arnold v. Harff 234, 6³): „Van Compestella tzoigen wir zoe deme Vinsternstern VIII lygen (lieus)“ und bei Nic. Gryse Spiegel Bog. M. 4 b: „So hefft men gestiftet ock de Walfarden na den H. Orden vad Steden in Hispanien na Compostella, thor fensteren Sterne, in de Marcke na Wilssnack na dem H. Blode, im Lande tho Meckelenborch na Rostock tho vnser leuen Frowen edder na Swerin edder Sterneberg na dem H. Blode.“ Vgl. Schmeller III, 164. 658, Mundart. I, 228 u. Schröer s. v. Terreferre.

Nuppenkrut, welches Siemss., Wred. u. Boll weiter nennen, hört man auch im Gött.-Grub., ausserdem aber noch Nuppenrö, Nonnenrö. s. Schamb.

Brütkrüt finde ich nur bei Niemann verzeichnet, und doch ist der N. den Mädchen auf dem Lande geläufig genug. Ackermann in der Monatsschr. 1792 S. 344: „Ein Mädchen steckt sich von dem Kraut *Fumaria* oder Erdrauch, das es etwa beim Gäten findet, etwas in den Busen, dann soll der künftige Bräutigam ihr auf dem Heimwege zuerst begegnen.“ Vgl. Beyer XX, 186. Nach Montanus II, 145 bedienen sich die Hexen und Zauberer des Krauts, um Geister der Verstorbenen erscheinen zu lassen und sich selber unsichtbar zu machen.

1) Die deutschen Pflanzennamen von Wilh. von Waldbrühl. Berlin 1841. — 2) Uebersicht der nutzbarsten u. der schädlichsten Gewächse, welche in Norddeutschl. vorkommen, von Adalbert von Chamisso. Berl. 1827. — 3) Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Aethiopien, Nubien, Palästina etc. während der Jahre 1496—1499, herausg. von E. von Grootte. Cöln 1860.

Fine Grêt, Fin' Margrêt *Trigonella Foenum Graecum*.

Chytr. 488: *Silicula Fenigreck*, Bockshorn. Paulli 305¹): „Famosissima quidem *Foenum graecum* est herba, adeo ut illius semen Mulo-Medicis ac Rusticis variarum regionum notum sit. Rusticis certe in mea patria Megapoli minime id ignotum perperam *Foeni graeci* nomen corruptentibus, quippe qui pro solido uno itemque altero ex officinis id petentes corruptissimo nomine *Fine Greete Saad* poscunt.“ Richey: Fin Margretjen, Cod. medic. Hamb.: Feine Margreten; Walbaum: Fin Margretjen; Brem. Wb.: Fine Margrete; Dähner: Fi Margretke; Schamb.: Finegreiten. J. M. Gesner im Thesaurus: Schön Margret (Latendorf in den Mundart. III, 371). Bei v. Chamisso: Fännezwock; bei Danneil 134: Grau Grisum u. Mir kumm quir kumm. In Ostfr. ist *Fine Greete N.* für *Sisymbrium Sophia* (Stürenb. u. Wessel).

Die Pfl. stammt aus Griechenland, wo sie, wie in Italien (nach Plinius u. Cato), besonders zum Futter des Rindviehes gebaut wurde. Karl d. Gr. empfahl

sie im Capitulare de villis zum Anbau. Der N. Bockshorn u. a. ist von der Gestalt der Schoten entlehnt. Vgl. v. Perger 65. Reuter in den N. Annalen der Meckl. Landw. Gesellsch. 1825 S. 65: „Die Frucht der Trigonella foen. gr. wird in den Apotheken besonders zum Kropfpulver für die Pferde verwandt. Sollte der blosser Genuss dieser Wicke ein gutes Mittel gegen den Kropf sein, so könnte sich jeder Landmann sein sonst nicht wohlfeiles Kropfpulver leicht selbst im Garten auf 1—2 □R. bauen.“ Vgl. Homann II, 193.

4) Simonis Pauli Quadripartitum Botanicum de simplicium medicamentorum facultatibus etc. Argentorati 1667. 4^o. Das dem Buche beigelegte Bildniss des Verf. hat folg. Unterschrift: „Simon Paulli, Sim. N. Hen. f., nascitur Rostochii Ao. 1603, Renunciatur ibidem Med. P. P. Ao. 1632. In Reg. Hafniensem Academiam regnante Christiano IV Anatom. Chirurg. ac Botan. studia Ao. 1639 introducit. Rerum vero potito Fridrico III iis se abdicat et stipendia Regii Medici meretur, natus annos 63.“

Flöhsät *Plantago Psyllium*.

v. Chamisso 144: „Von dieser Art ist unsere einheimische *Plantago arenaria* Waldstein u. Kitaibel in neuerer Zeit unterschieden worden. Beide liefern den nach seiner Aehnlichkeit genannten Flöhsamen. In Südfrankreich sammelt man ihn mit grossem Fleisse und versendet ihn nach dem nördlichen Europa, wo man ihn als Hülfsmittel bei der Färberei, der Kattunbleiche u. s. w. anwendet. Unsere Woll- und Seidenfabrikanten gebrauchen ihn, um den Zeugen den Glanz zu geben. *Plantago arenaria* [„vorzugsweise in Frankreich gebraucht“ Schleiden Pharmacogn. N. 505] wächst willig und freudig auf unseren unfruchtbarsten Sandschollen [auch in Mecklenb. s. Langmann u. Boll Fl.], wo keine Saat gedeiht. Sollten wir wohl für das, was wir selbst erzeugen können, Fremden zinsbar sein?“

Fülbôm.

1) *Rhamnus frangula*. Auch: Spricker, Sprickelholt, Gichtholt.

s. Siemss., Beck., Niem., Wred. u. Boll. In Pommern: Fülbôm, Spricker, Sprickelholt (Weigel u. Hom. I, 142); in d. Altmark: Fülbôm, Fülk'n, Spräössel; im Gött.-Grub.: Fülbâm, Stinkebêre; in Ostfr.: Fuulboom, Fuulbeên.

Der N. Spricker (um Wesel: Spôrkel = Sprockel s. Woeste in Z. f. Myth. I, 390 n.) ist = lignum fragile. Das Mürbe, Zerbrechliche könnte aber auch durch fül in Fülbôm angedeutet sein, wie in Fül Esch, entgegengesetzt der Tâg Esch; doch beziehen es die älteren Botaniker ausdrücklich auf den üblen Geruch des Strauches. Vgl. z. B. Adam Lonicer Fol. CVI, b. u. Popowitsch 115. und dazu die treffliche Darlegung von Weig. Syn. N. 678 über Ableitung und Bedeutungen des Wortes. —

Niemann: „Infuso corticis interioris cum lacte Scabies, cum Corvo Pica plumato autem vaga Atritis a paganis curatur.“ s. zu Heister.

2) *Prunus Padus*. Auch: Stinkbôm.

s. Beck., Wred. II, 328 u. Boll. Auch in Preuss. (Bock III 170 u. E. Meyer 195), in Pomm. (Weigel u. Hom. II, 13 u. in d. Altmark: Faulbaum.

3) *Rhamnus cathartica*. s. zu Krüzdûrn. —

Sprichw.: Günther in Meckl. Jahrb. VIII, 200: „Se is von'n Kôrbôm up'n Fülbôm kamen“ — sie hat Körbe ausgeheilt und ist zur alten Jungfer geworden. Vgl. Stürenb. s. v. u. Lübben in den Mundarten IV, 144 Nr. 342.

Fül Esch *Populus tremula*.

Auch: Bêberesch, Bêweresch.

Bütz. Ruhest. VII, 55: Taage Eschen nobis sunt opposita derer Fuhlen Eschen. In der Altmark: Bâweresch, Fludresch, Fluddrig, Knallbök'n; in Ostfriesland: Bev-Eske; im Dänischen: Beverasp.

Masius I, 21: „Die Espe stellt ihr herzförmiges Blatt wie Täfelchen auf einen langen, feinen merkwürdig drehbaren Stiel, und dieser selbst steht nur mit einem schmalen Fusse auf dem Holze. So geschieht es, dass auch der leiseste Hauch die Blätter lüftet, und selbst bei ruhigem Wetter gewahrt man ein Gezitter von Grün und Silber, welches nie austaumelt; immer hört man dies seltsame scheue Gelispel. Daran knüpft sich dann auch der Name der Espe, so wie jene weit verbreitete Legende von dem hochmüthigen Ungehorsam des Baumes. Als noch der Herr auf Erden wandelte, erzählt die Sage, beugten sich alle Bäume vor ihm, nur die Espe nicht. Darum wurde sie mit ewiger Unruhe gestraft, so dass sie bei jedem Windhauch erschrickt und zittert, wie jener Jude Ahasver, der nie rasten kann. In alle Welt zerstreut sind die Enkel und Urenkel des übermüthigen Baumes, ein zaghaft Geschlecht, ewig bebend und flüsternd in der übrigen Ruhe der Wälder (Adalb. Stifter Studien, 2. Theil).“ Vgl. Panzer II, 201 u. Menzel Symb. I, 119 u. 256. Die Schottländer u. Schweden glauben, das Kreuz Christi sei aus dem Holze dieses Baumes gemacht worden; daher derselbe zur Strafe nie ruhe. s. Laudon Arboretum et fruticetum britannic. Lond. 1844 III, 1648, Oberleitner 182 u. Friedreich Symb. 313. Günstiger lauten die Anschauungen neuerer Dichter bei Brandt 191.

Die Wendung „He bewart as'n Espenlöf (s. Homann III, 75, Schambach, Danneil u. Woeste in d. Mundarten V, 57. 62) ist bei uns wohl mehr den Gebildeteren geläufig; das Volk hat andere Wendungen, z. B.: „Em bewart de Bücksen“ u. „He krigt den Bewart.“

Frühenmantel *Alchemilla vulgaris*.

s. Siemss. u. Wred. I, 247. Catal. Rost.: Sinaw oder Unser lieben Frawen Mäntel; im Gött.-Grub.: Frühenmantele. Holl.: Onzer Vrouwen Mantel; Dän.: Mariäkaabe; Norw.: Marikaape; Schwed.: Mariä kåpa u. ä. s. Nennich.

Wolfg. Menzel Symb. II, 75: „Man schrieb insbesondere der Mutter der Gnaden einen weiten Mantel zu, den sprichwörtlich gewordenen „Mantel der Liebe.“ In alten Kirchenliedern bittet der Beängstigte, Maria möge ihn unter ihren Mantel nehmen (Wackernagel Kirchenlieder N. 148). Auf Kirchenbildern kommt Maria oft in einem weiten Mantel vor, unter dem viele Betende knieen. Ja die ganze Christenheit, Papst, Kaiser, Könige etc. sammeln sich unter ihrem Mantel. So in der Lorenzo Kirche zu Nürnberg (Waagen Deutschl. I, 260), im Kloster Heilsbrunn (I, 304). Vgl. auch Kunstblatt 1843 S. 351. Ein kleines Nachbild dieses Mantels ist das Kräutlein „Frauenmantel“ (*Alchemilla*) mit sehr zierlichen mantelartig gefalteten Blättern.“ Vergl. Grimm M. 1145, Schreiber Taschenb. für Gesch. u. Alterth. in Süd-deutschland V, 118 u. Weigand s. v. Frauen.

E. Meyer 264: „Bei Hier. Braunschweig Sinnow, in einem alten Helmstädter Glossar Sindauwe. Vermuthlich wie Singrün vom veralteten sin oder sint d. h. immer und Au, Owe d. h. Wasser, also der Bedeut. nach Immerfeucht, weil sich Thau und Regentropfen auf den jungen tutenförmigen Blättern sammeln und halten.“ s. zu Sinngrön.

Hort. San. c. 31: „Synouwensap dre morgen nuchteren gedruncken ys guet vor de vallende suke. dar na laet ein ader slaen vp der lucherter hant (d. i. auf der linken H. s. Grimm Gesch. 992) twyschen deme wiser vnde dumen.“

Langmann 104¹): „Alch. vulg. stand früher bei den Alchemisten, welche den Thau von den Blättern sammelten, in grossem Rufe; im Hausgebrauch der Landleute, frisch in Umschlägen bei Verletzungen, getrocknet zum Räuchern gegen Kopfgicht etc. Vgl. Wredow.

¹) Flora v. Nord- und Mitteldeutschland mit besond. Berücksichtigung der beiden Herzogthümer Mecklenburg von J. Fr. Langmann. Neustrelitz 1856.

Gel Gölling, Gölling *Calendula officinalis*.

Auch: Goldblöm, Brügamsblöm.

Cat. Rost. u. Paulli 38: Güldeke; in Ostfr.: Goldenblöme, Goldjeblöme (Wessel); in Westf.: Goldblume (Karsch); in Preuss.: Gilke (Bock). Ueber andere Namen s. v. Perger 99.

v. Lengerke I, 385¹): „Zur Abwendung des sog. Feuers wirft man den Schweinen in ihren Trank Vitriol, auch Goldblumen (Gölleken).“ Auch Men-

schen gebrauchen Thee von dieser Blume gegen mancherlei Gebrechen.

¹) Darstellung der Landwirthschaft in den Grossherzogthümern Mecklenburg, von Alex. v. Lengerke. Königsberg 1831. 2 Bde.

Gurkelmei *Curcuma longa* L., *Amomum Curcuma* Jacq.

Auch: Gelsucht Wöttel.

Bei Walbaum: Gelsucht-Wörteln; in Hamb.: Gurcumey; in Ostfriesl.: Spieskruid (Stürenberg 354).

Goldschmidt 54: „Die Volksmedizin hat mehrfach homöopathische Heilprincipien. Sie will auch Gleiches mit Gleichem curiren; aber auf ihre Art! So rath sie bei andauerndem Husten mit blutigem u. eitrigem Auswurf, wo Lunge un Läwer weg-speet ward, Luchsam d. h. Luchs- oder Otter-lunge mit gleichen Theilen Candiszucker eingekocht; bei allen Krankheiten, die mit Abmagerung verbunden sind, alle Arten Fett; bei Gelsucht „Gurkemeis“, eine Wurzel, die sie sonst nur zum Färben der Butter gebrauchen.“ Vgl. zu Schindkrüt u. Flöder. Auch das möglichst häufige Hineinsehen in eine „Therbütt“ (Coler. II, 169, Goldschm. 108 u. Wuttke §. 279), so wie das bei Kuhn u. Schwartz 443 genannte Mittel wird für probat gehalten.

Zum Färben der Butter wird auch bei uns vorzugsweise Gurkelmei verwendet.

Huder *Glechoma hederacea*.

Colerus II, 150 b: „Gundram oder wie es die Märker nennen Hundläufft, ist hedera terrestris in Apotecken, in Meckelburg nennt mans Blauhuder.“ Chytr., Catal. Rost., Walbaum, Cod. med. Hamb., Weigel, Dähn. u. Homann: Huder; Richey: Huderich; Brem. Wb. II, 665 u. Montanus 147: Kiek dör'n Tuun; Strodtm.: Kruup dör den Tuun; in Ostfriesl.: Huderck, Ruderck, Kruup dör'n Tuun (Wessel); im Gött.-Grub.: Ræe Hêrek, Goierke, Joierke; in d. Altmark: Uidraog; in d. Prov. Preuss.: Udram, Gunderam (Bock).

Unser Huder ist aus Hedera (terrestris) corruptipirt (Boll Fl.). Grimm M. 1163: „Seine echte benennung lautet gunderebe, gundelrebe, donnerrebe, gundermann ahd. gundereba acer (Graff 2, 354), was nicht ahorn sein kann [vgl. zu Ahörn], auch steht gundereba immer unter den kräutern. Gund führt auf die alte valkyrie (s. 393), donner auf Donar.“ Vgl. Beyer XX, 186, Weigand s. v. u. über Gund in Personen-Namen O. Abel 23. Nicht verstanden wurde es schon von Leonh. Fuchs De historia stirpium Basil. 1542 fol. pag. 877: „Germanice Gundelreb corrupto sane nomine vocatur, cum dicendum esset Grundreb h. e. humi repens viticula.“ —

Rocken Phil. VI, 71¹⁾: „Wenn man am Walburgis-Tage einen Kranz v. Gundermann aufsetzet u. damit zu Kirchen gehet, kann man alle Hexen erkennen.“ VI, 70: „Wenn die Kühe im Frühling zum erstenmahl ausgetrieben werden, soll man sie durch einen Kranz v. Gundermann melcken.“ Reusch in den Preuss. Prov. Bl. 1850 X, 119: „Johannis sucht man das sog. Johanniskraut: Nachtschatten (solanum), Nachtlilie (orchis), Christi-Wundenkraut (hypericum perfor.), Alant (inula), Larant (gentiana pneum.), Udrano (gleich. heder.), Liebstock (levistic.), Besenmill (Beinmill, symphytum?) u. a. Sieben, neun oder dreizehn solcher Kräuter nimmt man zusammen, streicht damit den Rücken jeder Kuh ins Kreuz und giebt ihr eine Handvoll ein; dann hat die Hexe keine Macht, die Milch zu benehmen.“ Mone im Anzeiger III, 278: „Wo man die milch stelt. Nimb weichwasser und sprengs in den stall, nimb gunreben, geweicht salz und merlinsen: Ich gib dir heut gunreben, merlinsen un salz, Und gang uf durch die wolken, Und bring mir schmalz Und milich und molken.“ Vgl. Anz. VI, 468 u. zur Deutung Mannhardt 6 n. 3.

Zingerle in der Z. f. M. I, 332 berichtet aus Tirol: „Als sehr heilkräftige pflanzen gelten die gundelrebe u. gottesgnad. wenn man von ersterer 77 blättlein auf eine wunde legt, so muss sie heilen.“ Niemann: „Huder. Folia recentia hujus plantae vulgatissimae a rusticis in Cephalalgia infantum externe laudantur.“ Schnäkel: „Die Blätter gequetscht u. auf Wunden gelegt ziehen Hitze aus. Sie werden namentlich kleinen Kindern auf die Stelle des Armes gelegt, wo sie geimpft sind.“ Homann II, 85: „Die pommerschen Landleute nehmen etwas vom Huder zur Eierpenn, Rierei (Rührei), wovon dieses Essen einen angenehmen Geschmack bekömmt.“

1) Die gestriegelte Rocken-Philosophie oder aufrichtige Untersuchung derer von vielen super-klugen Weibern hochgehaltenen Aberglauben etc. 4. Aufl. Chemnitz 1729. 2 Bde.

Ilôf Hedera helix.

Auch: Muerepheu, Wintergrön.

s. Becker 147 u. Wred. I, 442. Siemss. u. Boll: Iloff, Wintergrön; Brockmüller: Eva und für Senecio mikanioides, Pelargonium zonale u. peltatum: blühenden Eva. — Chytr. 506: Iloeff, Iuen, Wintergrön dat an den Muren wasset; Weigel u. Dähn: Wintergrön; in der Altmark: Ilôf, Ivenbläder; im Oldenb.: Ilop, Iloppbläer (Goldschm. 89. 136); in Ostfriesl.: Iloof, Eiloof, Lieloof, Klimmup.

Die Cöln. Bib. übers. Jonas 4, 5: „de here god heft bereit een eyloff vn dat quam vp ionas houet.“ 2. Marcc. 6, 7: „do dwank me se dat se myt eyloeff gekronet dantzedden vmme den bachum her.“ — Lübeck. Bib.: „de here god heft beret een iwen

loff, dat led he hastigen wassen u. dat quam vp ionas hovet.“ — „do dwanck me se dat se mit iewenloue ghekronet dantzedden vmme den bachum her.“ Vgl. zu Sinngrön.

E. Meyer 198¹⁾: „Epheu, holländ. Eppe, engl. Ivy. Vermuthlich dasselbe Wort mit Eibe Taxus baccata, welche engl. ebenfalls Ivy heisst. Die älteren deutschen Formen Ebach, Ebehove, Ibich u. s. w. beweisen, dass die jetzt veraltete oder höchstens noch provinzielle Aussprache, welche das p. zur ersten Silbe zog, die ursprüngliche war.“ Vgl. Weigand s. v., Wurm Die deutsche Spr. an der gelehrten Schule Freiburg i. B. 1856 S. 101, Zyro in der Z. f. vgl. Spr. II, 441, Andresen 94²⁾ u. Stier in Mützells Z. f. Gymn. 1855 S. 554.

1) Preussens Pflanzengattungen nach Familien geordnet von Ernst H. F. Meyer. Königsberg 1839. — 2) Ueber deutsche Orthographie von Dr. K. G. Andresen. Mainz 1855.

Karkenslätel Primula veris.

Auch: Slätelblôm, wie Primula elatior.

s. Wred. I, 296 ff. Nach Brockmüller heisst sie um Rehna: Witbücksen. Im Gött.-Grub.: Himelsslötelken; um Nordheim: Himmelslötjen (Z. f. Myth. III, 176); in Ostfr. nach Stürenb.: Primelveer, Plümeryeer, nach Wessel: Pannkooksblöme.

In den Sagen von der weissen Frau ist sie vorzugsweise die Blume, durch welche der Zugang in das verzauberte Schloss oder in den Berg gewonnen wird. s. Wolf II, 242 u. namentlich die Deutung von Kuhn in der Z. f. Myth. III, 384, denselb. Die Herabkunft des Feuers 213 u. Mannh. 146. 204.

Nach E. Meyer 96 heisst sie schon zu Anf. des 12. Jahrh. bei der heil. Hildegardis Himelsschluzela. Ueber diese so wie über die Benennung Marienschlüssel u. St. Petersschlüssel vgl. Menzel Naturk. II, 162, Symbol. II, 344, Zingerle 68 u. die Gedichte von Rückert, Lenau u. a. bei Brandt 57 u. 327. —

Glöckler: „In den J. 1698 u. 99 um die Mitte April erliess die Herzogl. Kammer unter anderen Verordnungen an das Amt Neustadt dahin: eine Quantität von den sog. Schlüsselblümen zum Behuf Unsers Hofweinkellers sammeln und selbige ungesäubt und noch frisch und gut an den Hofweinschenken liefern zu lassen.“ Vgl. über den Schlüsselblumenwein Bock III, 326.

Knufflök Allium sativum.

s. Wredow II, 30 und Stein II, 167. IV, 308. Paulli 190: „Knoblauch quasi Knopff-aut Kopfflauch.“ Ebenso Nemnich u. A. Zu Grunde liegt vielmehr ahd. chliuban, alts. cliofan, ags. cleafan, nhd. klöben, klöwen = spalten; daher ahd. clobelouch,

chlouolouch, chlofolauh u. ä. (Graff II, 143); mhd. klobelouch, knobelouch. Vgl. Weigand s. v.

Hort. San. c. 4: „Knuffloek asschen mit honnige gemenget vnd vp de huet gestreken benimpt de wanschaphenheit der huet, Morphea genomt. Knuffloek gesaden effte gebraden mit mastix vnd bertram ghepuluert dar mede de munt gewasschen is gud yeghen de wedage der thenen.“ Als Hausmittel kommt noch jetzt häufig Milch, in welcher Knoblauch gekocht ist, gegen die sog. „Springmaden“ in Anwendung. Auch legt man Kindern, die am „Anwussen sin“ oder an „de Refkô“ leiden, wenn das sonst übliche „Afstriken“ nicht „anslân“ will, Knoblauch-Zwiebeln „vp de Hârtkûl“. Vgl. über das Anwussen sin oder Angrönen, wie man in Hamburg sagt, Richey s. v. Angröyen, Rambach 379¹⁾, Goldschmidt 139, Danneil s. vv. Anwass u. Strik'n. Walbaum hat für Aqua cardiaca: Hartzspahn-Water, Thogrödel-Water; für Unguent. cardiacum: Thogrödel-Salve, Thogroy-S., Angröhl-S. und Reef-Kookken-Salve. Leitet nun letzteres auf den Ursprung der zweiten Hälfte unserer mecklenburgischen Benennung und bezeichnet Ref, Reff corpus, venter (Schmeller III, 61, Graff IV, 1153 u. Danneil s. v.; auch bei uns hört man im Volke „Oll Reff!“ „Oll langes oder füles Reff!“): so wäre Refkô = Leibkuchen, Magenkuchen und man benannte ursprünglich damit wohl die vor Anwendung der China-Rinde häufiger als jetzt sich zeigenden Fieberkuchen (physconia s. induratio hepatis aut lienis), dann aber auch verwandte oder nur ähnliche Krankheits-Erscheinungen.

Nach Franz Wessel 17 gehörte auch der Knoblauch zu dem Krautbüschel, der an Marien-Krudtwyginge (d. 15. August) geweiht wurde. s. zu Lübstock. Nic. Gryse L. B. fr. 47: „Ydt werden ock Töuersche Segeners gefunden, so dar vörwenden se können vnde vermögen der Gewalt des Düuels meisterlick vörkamen, edder de so vam Düuel angefantzet vnde gheulet werden, daran kraffthertlick erlösen, wenn se in ere slapbedde leggen edder by sick in den Kleidern herumme dragen Orantskrut, Knufflock vnde Wörmete, so gecrütziget edder na erer Wycksterischen art ys ingesegnet, darby ock senderlicke Corallen, Eken Myspelen, Flederbleder vnde ander affgödisch Narrenwerck schall gehören.“ Vgl. dens. fr. 33.

1) Versuch einer physisch-médzin. Beschreibung von Hamburg von Joh. Jac. Rambach. Hamb. 1804.

Körbs Cucurbita Pepo.

Die Cöln. Bib. übersetzt 4. Mos. 11, 5: vnde nu kumpt vns in vnsen gedanken de gekyrffte; Lübeck.: de koruesen; Magd. v. 1578: Köruitzen. Jonas 4, 6 hat die Cöln. Bib.: een eyloff; Lüb.: een iwen loff. Luther: Körbis, Kürbis. Vgl. Friedreich Symb. 247 u. zu Ilöf. Im nordwestl.

Deutschland hört man Flaschappel, Flaskenappel (Richey, Brem. Wb., Stürenb. u. Mundart. II, 317); in der Altmark: Törkapp'l.

Flörke „Ueber d. Aberglauben“ im Freimüth. Abendblatt 1832 S. 456: „Manche Hausfrauen haben den Aberglauben, Kürbisskerne dürften, wenn sie Gedeihen haben sollten, nur am Tage vor Himmelfahrt gelegt werden und zwar nur während der Küster das Fest durch Läuten anmeldet. Sobald die Glocken aufhören zu summen, ist die Gnadenzeit vorbei.“ Vgl. Wuttke §. 25. 324 u. Stein VI, 111, der weiter bemerkt: „Um die Kerne zum Keimen zu bringen, legt sie der Bauer auch wohl in's Bettstroh.“

Die Sitte unserer Jugend, brennende Lichter in ausgehöhlten Kürbissen, Gurken und Papier-Laternen im Spätherbst unter Gesang umherzutragen, datirt von der alten Martinsfeier. s. Wolf I, 41; Aus d. Kinderleben, Spiele, Reime, Räthsel. Oldenburg 1851 S. 15 f. u. Tannen in d. Mundart. V, 274 ff.

Liljenkonfalgen Convallaria majalis.

Auch: Meiblömen, Ênstengelkenbläder.

Ersterer N. ist entstanden aus Lilium convallium, der pharmaceutischen Benennung (Boll); letzteren finde ich bei Paulli 170, Siemss. Mag. II, 289 u. Wredow. Cat. Rost.: Meyblume; dagegen für Herba Unifolii d. i. Convallaria bifolia L.: Einblad oder Einstengel. Im Gött.-Grub.: Maiblaume; in d. Altmark: Liljen konfalj'n; in Danzig: Lilienconvallien (Preuss. Prov. Blätt. 1852 I, 32); in Hamb.: Lilienconvallen, Mayblumen.

Hort. San. c. 279: „Lilium conuallium, Meyblomen. Nym dusser blomen eyn halff punt. vnde do dar ouer guden klaren wyn vnde laet de darynne beytzen veer weken. Dysse wyn is we golt. We dussen win menget mit VI peper korne (vnde en lüttik lauendelwater) de dorff sik dat sulue maente nicht besorghen vor den slage. — Dusse wyn maket gans gude vornufft. den ghestreken achter an den nacken vnde ock an de sterne.“

Oberleitner 180: „Liljeconvallier Conv. majalis (kleiner König Valle in Westgothland) werden sehr häufig von den schwed. Bauern zur Ausschmückung der Stuben, der Maistangen und Namens-tagkränze benutzt. Wegen ihres Wohlgeruchs stecken sie die Landmädchen, wenn sie Sonntags zur Kirche gehen, in ihre Sacktücher.“ Ueber den in Schlesien üblichen N. Springauf s. Hoffmann v. Fallersleben in d. Mundart. IV, 186.

Lübstock Ligusticum Levisticum.

Lüb. Voc. v. 1500: Leverstock Libisticum; Hort. San. u. Franz Wessel: Lubbestock; Nic. Gryse u. Paulli 372: Lübstock; Chytr.: Lübbestückel; in Oldenb.: Lippstock; in Ostfr.: Leve-

sticken, Lübbesticke; im Gött.-Grub.: Lëwerstock; um Iserlohn: Lübbestiek (Woeste in der Z. f. vgl. Spr. II, 91). Alle diese u. ä. Formen sind aus dem mittellat. Namen *lubisticum*, *libisticum* entstanden. Vgl. E. Meyer 209, Diefenbach Glossarium s. v. und Weigand Wb. s. v. Liebstöckel.

Nic. Gryse Spiegel Ll. 3: „Marien Hemmelfartes dach nömet men Marien Krudtwyhung, dewyle denn dat Krudt mit Wyhewater gewyhet wert. [Vgl. Brem. Wb. V, 252, Schmeller IV, 51 u. Panzer II, 12. 379. 473.] — Dar och solck gewyhedes Krudt vorhanden, hefft men gelövet, ydt vermochte allerley spökerye thovordryvende, vnd were vor velem bösen övel sehr gudt, triumpherede derwegen in der Processien mit gewyhedem Lübstocke, Hennipstengelen, Poppelrysen vnd anderem Krude, glyck also efft men den Düvel berede hedde in de flucht geslagen, vorjaget vnd dat Veldt beholden.“

Franz Wessel 17: „Marien Krudtwyginge quemen gemeinlich vth allen wanigen eine mageth effte fruwe, de hadden en bundt krudes imme arme, schir also eine garve grodt. Dar was ingebunden: fennekoll, bulderghan, hennip, orandt, appol, beren, wulfelley, mankannen lubbestock, wörmde, hoppen, heideblomen, alandt, allerley arhen van dem korne, botter, flass, knuflock, zipollen, koll, sennip, sövenbhom; didt alles vndt ein jeder tho sundriger töverye vndt tho smökende vehe vndt minschen; dar einen windelbandt vmmeher; darmit nha chore tho; dar characterde de töuerer vndt beschwor didt krudt, schir bi eine stunden, den qwispell in de handt slogh water de fülle in dad krudt. Denne gingen se buthen vm de hof, vnd didt krudt so mit vmgedragen, water genoch dar mank geslagen, dadt de megde in 2 effte 3 dagen den hoyken [den Mantel] kume wedder tho flege [zu-recht, in Ordnung] krigen konden. Idt geschach och thor Wismar, dadt de pape apenbar den duvell vth dem krude schwor, also dadt ein junk bove ein bundt krudes thogerichtet hadde vnd dar ein kross [Krug] vull bussenkrudes [Schiesspulver] darinne vorhullet, dar eine barnige lunte [eine brennende Lunte] tho geleidet etc.“ Ueber den Krautbüschel vgl. Näheres zu Alant u. Wullkrüt.

Hort. San. c. 271: „Lubbestock. Van deme sade dusses krudes ghedruncken nuchteren des morgens purgiret den mynschen baven vth vnd nedden vth gans starckliken.“ Niemann: „Semine masticato passiones hysteriae, menses et lochia a feminis pelluntur.“

Lünich Veronica Beccabunga.

s. Boll Fl. 36. Catal. Rost.: Beccab. Bachbungen, nostr. Lümeke; b. Walbaum: Limke; b. Weigel: Lünich; b. Homann: Liemkenkrüt; in der Altmark: Lünick, Bäckbung; im Gött.-Grub.: Lömek,

Bêklömeke. Nemn. hat: Lünekraut, Lünecke, Glümecke; Dän.: Lemmike.

Paulli 216: „Rustici Megapolitani certo experimento vulnera consolidare norunt Beccabunga recenti, si ei modicum salis et telae araneorum misceant atque ita duplicato linteo instar cataplasmatibus obducant ac vulnere applicent. Quae et similia paratu facilia et plebi nota medicamenta ne spernant medicinae Candidati moneo.“

Homann I, 8: „Einige Landleute gebrauchen das Kraut als ein äusseres Wundmittel, mit Essig gekocht.“

Mahn, Mahnblöm Papaver. —

Für Papaver Rhoëas u. dubium hört man spezieller: Füberblöm. s. Siemss. u. Wred. II, 521. In d. Altmark: Maon, Füberblöm, Klaotschen, Smök. Zur Ableitung des N. s. Weigand s. v. und v. Perger 33.

Hort. San. c. 366: „Maensaet Papaver. Placentarij sprickt dat wit maensaet gepuluert vnde gemenget mit vyolen ölye vnde den ruggenknaken dar mede gesmeret benimpt de sucht der lithmate vnde sterket de. Dat maensaet mit den roden blomen is dar na dat beste. dar van maket me ölye de me nüttet in der kost. We nicht slapen kan, de stöte maensaet (welkerleye he hebben kan) vnde werme dat vnde drücke dat sap dar vth vnd wassche dat antlaet dar mede, so kricht he ghude rouwe. De blade dusses krudes in etyck ghesaden vnde vp sunte Anthonius vür ghelecht benimpt dat tohant.“

Das St. Antoniusfeuer wüthete namentlich im 11. u. 12. Jahrh. furchtbar. „Wen die Krankheit befiel, bemerkt Steitz im Archiv f. Frankf. Gesch. u. Kunst VI, 117, dem geschwollenen Hände und Füße an, geriethen in Brand und gingen in Fäulnis über. Die meisten erlagen; die Genesenen kamen nur mit dem Verluste der ergriffenen Glieder davon, bei vielen blieb ausserdem Lähmung zurück. In dieser allgemeinen Noth stiftete ein französischer Edelmann Gaston zum Dank für die Rettung seines Sohnes, die er der Hülfe des heil. Antonius zuschrieb, diesem zu Ehren einen Verein, welcher sich der Pflege solcher Kranken widmete, und bald weite Verbreitung fand. Mit den Ordenshäusern waren Hospitäler verbunden; die Priester sorgten für die geistlichen, die Laien für die leiblichen Bedürfnisse der Erkrankten und für Beerdigung der Verstorbenen.“ Vgl. Menzel Symb. I, 68, Rochholz in der Z. f. Myth. IV, 105 u. Grote zur Pilgerf. des Ritters Arnold v. Harff 263. Nic. Gryse Spiegel Bog. F. 3: „S. Antonii Officium was, dat he also ein Fürmeister muste vthlöschen dat kolde Für, vnde stillen dat wilde Für, an allen de van S. Tönnies Für weren angesticket.“ Vgl. Agricola Sprichwörter, Eissleben 1529 II, 118. N. 499 „Dass dich S. Anthoni ankomme!“

Meierân Origanum Majorana.

In Pomm.: Meijeran (Dähn.), Mirahn (Homann); in der Alm.: Meiraon; Cod. medic. Hamb.: Majorankraut, Mairankraut; Walbaum: Meyrans Butter. „Majorana ist entstellt aus amaracus, -um, ἀμαράκων.“ Diez roman. Wb. 213. Vergl. Weigand s. v.

Pauli 381: „Aqua Catarrho confert. Quod Euporiston cum Wallensteinio aliquando Socer meus Jacobus Fabricius de meliori nota commendasset, indignari ille ac dicere: „Holla! apage vile hoc medicamentum vitiosa nuce non emendum ac alium tibi aut gregarium Rostochiensem civem ad maenia habitantem quaere, cui id imperes aut obtrudas non mihi Principi!“ Qui tamen cum se collegisset auctoritati confidens Medici blanditer serenissimam illius celsitudinem exorantis, ne flocci faceret hoc medicamentum, certa spe proposita exoptati effectus, consensit tandem in hujus medicamenti usum. — — Tum princeps ille protensa manu mucii strophium ostentare ac dicere: „Eccum Tibi, Fabrici, effectum generosissimi et nunquam satis laudandi medicamenti a me spreti; magno deinceps id a me aestimabitur!“ Pro quo et dato hoc consilio adversus coryzacum ducentis nempe aureis unius monetæ Socerum tunc temporis remuneratus est et suo ipsius curru, quadrigis albis tracto, Rostochium revehendum a se gratiose dimisit.“

Meschat Nät Nux moschata von Myristica moschata Thbg.

Im Oldenburg.: Beschaten Nät (Goldschm. 106). In einer Augsburger Rechn. v. J. 1571 bei Fischer Gesch. des Handels IV, 770: Buskaten ¹⁾.

Hort. San. c. 342: „Dyt sint de besten muscaten, de entlütlick breyt sint vnde swaer, vnde wen me de brikt, dat se sick nicht towriuen laten. Muscaten mit eyern genütet maket wol döuwen. Ock maken de muscaten eyne' schone farwe, de eyne halve des morgens nüchteren genütet.“

Der Augsburger Phil. Hainhofer berichtet in einem, in den Baltischen Studien Jahrg. 2 mitgetheilten Reise-Tagebuch aus d. J. 1617 S. 28 von einer Taufe in Stettin: „Nach verrichteter Tauf und auf das Künd gelegte Dotpfennig hat aine junge wohl geputzte Frau jedem Gevattern in Papier eingewühkelt neun Muscatnuss geben. Je armer die Kündbetterin, je weniger ausgeben werden; und mir weder Geistliche noch Weltliche den Ursprung oder Ursach dieses Gebrauchs zu sagen wissen.“ Ich finde den Aufschluss in folgender Bemerkung von Volz 313: „Gewürze hielt man im Mittelalter für ein passendes Geschenk, das den Statthaltern, selbst Königen bei ihrem Einzuge in die Städte überreicht werden konnte; am neuen Jahre, bei Hochzeiten, bei Taufen gab man Gewürze zum Geschenk.“ Dot ist = Pathe.

s. Grimm Wörterb. s. v. Dote und Mundart. II, 92. 172.

1) Wie in diesen Formen B für M im Anlaut, so ist, beiläufig bemerkt, umgekehrt M für B eingetreten in dem hier und da in Mecklenburg üblichen Namen Meschüten für Zwieback; denn Westf. sagt man dafür: Beschüt (Mundart. II, 510); Holl.: Beschuit; Franz.: Biscuit; Ital.: Biscotto; im Oesterr.: Bischgoden — vom mittellat. biscoctum. In Rostock hört man sogar: Meschüken, Moschüken, Muschüken, gleichsam als Diminutivum von Musch, Moschü = Monsieur. (s. Dannel 142).

Mümmelken, Mümmeling, Mümmel Nymphaea alba L. u. Nuphar luteum Smith.

Näher: Witt und Göl Mümm., auch Witt und Göl Waterrös. Chytr., Catal. Rost., Walbaum, Weigel, Dähmert: Mümmelken; Homann II, 46: Weisse u. Gelbe Mümmel; Bock III, 425 u. E. Meyer 74: Mummeln; v. Waldbrühl 18: N. alba Mümmelchen; in der Altmark: Waot'rtulp'n, N. lut.: Trumm'lstöck'r; im Westf.: N. lut. Butterkerne (Karsch 29 ¹⁾); in Ostfr.: N. alba Bubbelke, Gösöske u. N. luteum: Bubbelke, Kannelke.

Grimm M. 457: „Die wasserlilie wird bei uns auch genannt wassermännlein und mummel, mümmelchen = müemel, mühmchen, wassermühle, wie im alten lied die merminne ausdrücklich Morolts „liebe muome“ angedet, und noch heute in Westfalen watermöme ein geisterhaftes wesen ist. — mehrere von nixen bewohnte seen heissen mummelsee (deutsche sagen no 59, 331, Mones anz. 3, 92) u. s. w.“ Vgl. 540, 620, 1147, Simrock Myth. 255, 474, 476, Wolf II, 301, Rochholz I, 375, Oberleitner 181, Weinhold deutsche Frauen 46 u. Wuttke §. 415 f. und unsere Bemerkk. zu Watermöm u. Wesselken und die bekannten Dichtungen von Chr. Schmidt (Brandt 284) u. von Schnetzler (Hiecke in Viehoff's Arch. I, 3, 52).

Temme 346: „Wenn man weisse Mummeln in's Haus bringt, so stirbt alles Vieh darin.“ Montanus 146: „N. alba Mummeln, Nixenblume, auch Mummelkrone. Nie darf sie mit einem Messer abgeschnitten werden, denn dann würde Blut aus dem Stengel rinnen, und Angstträume den Frevler heimsuchen. Die Sage hat viele Fälle aufbehalten, dass der unvorsichtige Räuber der Blume von dunkeln Gestalten in die Tiefe des Schlammes gezogen und erwürgt worden sei. Die zu gewissen Stunden mit verstopften Ohren und nach bittweiser Besprechung der Pflanze abgerupfte Blume wird im Schatten gegen Norden hin getrocknet u. als kräftiges Zaubermittel aufbewahrt. Gegen Schwindel, Krämpfe und Hauptweh hängt man sie dem Bette des Kranken gegenüber an die Wand, welcher durch unverwandten Hinblick alsbald Heilung findet.“ Vgl. Unger III, 27.

1) Phanerogame Flora der Provinz Westfalen von Anton Karsch. Münster 1853.

Mürheid *Erica tetralix*.

s. Siemss. Monatsschr. 1791 S. 361, Becker 138 u. Wred. II, 146. In Ostfr.: Doppheide, Bohnerderheide.

Wessel „Die geographische Verbreitung der organischen Wesen“ deutsche Vierteljahrsschr. 1857 I, 141: „Eine Anzahl Pflanzen in Europa u. namentlich in Deutschland hat Verbreitungsbezirke, die durch die grössere oder geringere Entfernung vom Meere bedingt werden. Die *Erica tetralix* ist als ausgezeichnetes Beispiel hierfür bekannt. Nur vereinzelt und ausnahmsweise erscheint diese schöne sog. Moorheide mit ihren grossen, glockenförmigen, rosaröthen Blüten, die in einer Dolde zusammenstehen, südlich der Alpen und Pyrenäen; häufig und einheimisch wird sie erst im nördlichen Theile der gemässigten Zone, aber stets nur in der Nähe des Meeres, im Westen Europa's, wo Süd- u. Westfrankreich, England, Irland und Schottland fast bis zum 60° n. Br. von ihr angefüllt sind. Süddeutschland fehlt sie ganz, nicht aber dem meeresnahen Nordwesten. Nachdem sie zuerst nur das linke Ufer des Rheins begleitet hat, tritt sie unterhalb Bonn auch auf das rechte Ufer über u. breitet sich in Westfalen u. Hannover aus, in beiden Ländern grosse Heideräume erfüllend; ebenso verhält sie sich in Holstein, Jütland, den dänischen Inseln, von denen sie sich nach dem südlichen Schweden u. Norwegen übersetzt und an der Küste des letzteren bei Drontheim, also fast bis unter dem 64° n. Br. nach Norden hinaufsteigt. Ihre Südgrenze überschreitet dagegen schon bei Lauenburg die Elbe; in Mecklenburg fängt sie an seltener zu werden, und erreicht zwar noch die Oder, überschreitet sie sogar noch, indessen wird sie immer einzelner und erscheint fast als ein Fremdling. Jenseits der Weichsel kommt sie gar nicht mehr vor, da hier schon immer mehr der Einfluss des osteuropäischen Continents klimas sich geltend macht. Vgl. zu Hülsenbusch.

Nach Boll Fl. 269 fehlt unsere Pfl. in Mecklenburg-Strelitz. Doch bemerkte Siemssen l. l.: „Der gelehrte Herr Dr. Schulz in Friedland entdeckte schon im Jahr 1777 diese Heide im Strelitzischen. Vergl. dessen Enumeratio systematica stirpium per ducatum Megapolitano-Strelitzensem observatarum.“

Peper *Piper nigrum*.

Auch: Baschen Peper im Gegensatz von Nägelken- oder Nelken Peper (Semen Amomi, *Myrtus Pimenta* L. *Eugenia Pimenta* Dec.) und Mutter- oder Krüd-Nägelken (*Anthophylli*, *Caryophyllus aromaticus* L. *Eugenia caryophyllata* Thunb.)

Ueber Ableitung des W. Nägelken s. ausser Nemnich II, 904 namentlich Weigand s. v. Näglein.

Volz 312: „Das älteste Vorkommen von Gewürzen in Deutschland finden wir in einem Recepte zu einem Pulver, das in die Zeit Karls d. G. fällt

und welches gegen alle Nüthen helfen sollte, woüber man sich nicht wundern wird, wenn man hört, dass das Pulver aus 47 verschiedenen Kräutern u. 8 Säften zusammengesetzt war, worunter wir schon Zimmt, Ingwer, Rhabarber, Pfeffer und Nelken finden. Am gesuchtesten und verbreitetsten unter allen Gewürzen war der Pfeffer, dermassen, dass selbst in mittlern Handelsstädten die Gewürzhändler immer einen grossen Vorrath davon auf dem Lager hatten, und der Name desselben häufig als Stellvertreter bei den meisten übrigen Gewürzen galt, wesshalb Indien, selbst von den Morgenländern, vorzugsweise das Pfefferland genannt wurde. Der Pfeffer galt in manchen Ländern Europas sogar als Abgabe. Die steuerpflichtigen Bauern mussten ihn oft neben Wachs und Weizen abliefern, und mancher Heilige erhielt von seinen frommen Verehrern an seinem Festtage ein Pfund Pfeffer. So mussten die Bürger von Beziern wegen der Ermordung des Viscomte Royer jährlich (jede Familie) als Strafe drei Pfund Pfeffer liefern. Wenn der Nürnbergische Kaufmann ums Jahr 1219 am Feste Johannis des Täufers zu Worms ein Pfund Pfeffer ablieferte, so hatten alle seine Landsleute für dieses Jahr keine weiteren Zollabgaben zu entrichten.“ Vgl. Hüllmann Städtewesen des Mittelalters I, 29, Barthold Gesch. der deutschen Städte I, 204, Weinhold deutsche Frauen 323 und für Mecklenburg die Jahrb. II, 78. 278. IX, 89. XVII, 292 u. XXIII, 173. In der vom Herzog Hans Albrecht gegebenen Amtsordnung für das Amt Doberan v. 28. Mai 1567 S. 11 wird geboten: „Es sollen die Amptleute auch alle Jahr vi die heiligen Weihnachtenfeiertage allen Pfeffer, so iehrlich vi vnsern Emptern zu haben ist, gen Hove bringen, vnd vnsern Hofküchenmeister gegen desselben Quitung zustellen.“

Arnold v. Harff, der in seiner Pilgerfahrt S. 146 den Anbau des Pfeffers, wie er ihn auf Madagascar sah, ausführlich schildert, bemerkt unter andern: „Item man sait in vnsern landen dat man fuyr vnder die peffer boyme stoecht, vmb der wylder slangen wyll, dae van sy der peffer also beschrumpen. ouch sait man, dat deys peffer gelaicht wirt in eynem heyssen oyuen vmb de will, dat wir yen nyet nae plantzen en durfften. ich saich dir, dat sy gheyn fuyr vnder die peffer boyme en maichen, dat is wael zu mirken.“

Für piper in der Bedeutung von Spezerei jeglicher Art s. Codex Pomeran. diplom. 690.

Spänschen Peper *Capsicum annum*.

Fälschlich bei uns auch wohl Cayenne Peper genannt. s. Siemss. Monatsschr.

Quek, Queken *Triticum repens*.

Auch: Wullband, Sandklewer.

Grôt Quek *Carex arenaria*.

Pott in der Z. f. vgl. Sprachf. II, 105: „Engl. quickgras, quecken heissen so als ein schwer vertilgbares und immer rasch wiederwachsendes unkraut“ — vom goth. *quiuis* (*vivus*), ahd. *quek*, *quik*, mhd. *quec*, *kec*, alts. alfr. ndl. ags. engl. altn. schw. *quik*, *quick* lebendig, frisch, *keck*. Vgl. Müllenh. s. v. Quickborn u. Boll Fl. 38. Noch nicht erklärt finde ich die Benennung *Peden*, *Päden* (Holl 410), *Pägen* (Danneil).

Quitschenbôm *Sorbus aucuparia*.

s. Stein VIII, 68. Chytr.: Quitzenbeer; Paulli: Quitzerbeeren; in Pomm.: Quitsche; in d. Altma.: Quitz, Quitsbârn; in Ostfr.: Quäkbusk, -bôm; im Gött.-Grub.: Quitschere, Quitzere. Im Engl.: Quicken-tree. Zur Ableitung s. zu Quëk.

Beyer: „Herzog Gustav Adolph schickte 1670 den 1. Mai Gerichtsdieners in seiner Residenz Güstrow umher, welche nachsehen sollten, ob die Thüren auch mit „Kreutzen“ bezeichnet, oder mit „Quitzenstreuchen“ besteckt seien. Ersteres war vielfältig der Fall, letzteres fand man nirgends. Aus einem späteren Verhör ergibt sich, dass man Walpurgisabend solche Quitzenstreuche an die Stallthüren zu stecken und am andern Morgen das Vieh damit zu „quitzen“ oder zu streichen pflegte. Ein alter Schneider gesteht, dass seine Tochter einem Jungen, welcher solchen Busch in die Stadt gebracht, ein kleines Zweiglein abgenommen und ihren Bruder damit gequitzt habe. Vor 30 Jahren, erzählt er, hätten die Kinder seines damaligen Meisters denselben auch gequitzt, worauf derselbe gesagt, er wisse schon, was sie wollten, und habe ihnen 3 Schillinge gegeben. Darauf seien sie auch zu ihm gekommen. — Das Bestecken der Stallthüren mit Vogelbeer-Zweigen am Walpurgis-Abend, um die Hexen abzuhalten, und das Peitschen der Kühe am nächsten Morgen mit eben diesen Zweigen, damit sie reichliche Milch gäben, wie nach dem Obigen auch der gequitzte Mensch ein Geschenk geben musste, ist noch in diesem Jahrhundert im Amte Schwerin vorgekommen.“

Vgl. Grimm M. 1165, Woeste Volksüberlief. 25 u. in der Z. f. Myth. II, 85, Wolf I, 79, Montanus 154, 11, Oberleitner 181, Mannhardt 14 u. 17 ff., Kuhn Die Herabkunft des Feuers 183. 190 u. Danneil s. v.

Rölk *Achillea Millefolium*.

Auch: Schâpgarw', Grüttblôm.

Hort. San.: Rolick; Chytr.: Relick; Paulli 91 u. Catal. Rost.: Röleke; Walbaum: Rölecke; in Hamb.: Röhlke (Richey), Röleck, Grünsingkraut (Cod. med.); in Bremen: Roleg; im Oldenb.: Rohlegg, Rohlei (Goldschm. 47. 146); auf Helgoland: Rölk (Mundart. III, 34); auf Wangerog: Rülkers (Ehrentraut Fries. Archiv I, 343); in Ostfr.: Du-

sendblad; im Gött.-Grub.: Schâpgarbe, Grensing; in Fallersl.: Rêls (Mundart. V, 290); in Pommern: Rölken (Dähn); in d. Altmark: Rêlitz; in d. Grafsch. Mark: Rôtlich rothe Schafigarbe (Woeste 105). Im Dän. u. Norw.: Röllike; Schwed.: Rölleka; Livl.: Relich.

Nemnich: „Vielleicht hat die Pfl. den N. Röllecke, weil sich ihre Blätter rollen, in *cinnos cocunt*.“ Vgl. Goldschm. I. I. und v. Perger 94. Ueber Garbe, Schafigarbe s. E. Meyer 140 u. Weigand s. v.

Hort. San. c. 68: „Rolick. De werdighen meistere Platearius vnde Plinius spreken, dath dyt kruet millefolium ghestot vnde vp wunden gelecht bewaret de vor allerlyge gewulst.“ Bock III, 541: „Die Landfrauen in Preuss. brauchen die Blumen u. das Kraut als einen Thee in allen Krankheiten der Ihrigen u. verfertigen daraus mit dem Zusatz von etwas Wachs u. ungesalzener Butter ein fürtreffliches Pflaster bei allerlei Wunden.“ Ehrentraut: „Dait Rülkers wird ausgewaschen, gehackt, in einem feinen Lappen ausgepresst, dann Baumöl u. Zucker darunter gemengt und so als Scharpie verwendet.“

Bei unserem Volke steht vorzugsweise Thee von Rölk gegen Brustleiden in Ansehen.

Safferân, Safferân van Nüern, Zafferân, Zaffrân *Crocus sativus*.

Walbaum: Saffran van Nohren *Croc. anglicus*; Oerken-Saffran *Croc. orientalis optim.*; Nabel Plaster *Croc. orient. optim.*, Ockense-Krocken Plaster, Ocksen-Krüzen-Pl., Ossen-Crudi, Ossen-Credit Emplastrum *Oxyrocoem*; Richey: Ossen-Crudi, Ossen-Credit; Cod. medic. Hamb.: Ochsencreditpflaster; Dann. 134: Kruzplaost'r. In unseren Offizinen: Ossenkrütschen-Plaster, Ochsenkrüzenplaster (Reuter Bellingen 187), Ossenkrüz-Pl., Schrötschuss-Pl. Dieses mit dicken Tarrentin u. Drachenblôt (*Dracaena Draco*) in einem neuen Topf geschmolzen, gibt ein Pflaster (Ossenkommischön), welches gegen Rückenschmerzen verwendet wird. Daher auch der Reim: „Terpentin u. Drachenblut Sind für Rückenschmerzen gut, Doch auch *Oxyroceus* Dann dabei nicht fehlen muss!“ Branntwein, der einige Tage auf Saffran van Nüern, Enzejân, Alwe, Galgant u. a. gestanden hat, gilt noch vielfach als *Spezificum* gegen „den Druck vor de Hârtkûl.“

Die gegen Weihnachten gebackenen sogenannten Kinnergê's-Poppen, Hâs-Poppen, welche nach jetziger Deutung die Hirten von Bethlehem u. deren Heerde darstellen sollen (Ohlenschläger in den Preuss. Prov. Bl. 1853 III, 210), ursprünglich aber Opfergaben gewesen sein mögen, die am Julfeste dargebracht wurden (Beyer in den Mehl. Jahrb. XX, 158. Vgl. Wolf I, 119), werden von manchen Bäckern

mit Saffran bestrichen und heissen davon auch: Saffran-Pöppings (John Brinckman Vogel Grip 212.)

Das W. Safferan stammt aus dem Arab. Zâfarân s. Diez 375. Reuss 64¹⁾: „Crocus sativus saeculo jam XIV ex Asia minori in Austriam translatus cultus est in agro Vindobonensi. Crocus vernus Germaniae innotuit anno MDLXXIX adlatus a Stephano ab Hausen cive Norinberg., qui ejus anni initio Constantinopoli rediens in comitatu generosi viri Ulrici de Kunigsparg in Moesia superiore sub Belgrado florentem carpserrat Martio mense. cf. J. Herodot Crocologia sive curiosa Croci enucleatio Jenae 1670. 8.“ Adam Lonicerus Kreutterbuch Frankf. 1557 Fol. CCCXXXVII b: „Vmb Wien in Oesterreich wechsst jetz Saffran, der vbern Orientischen vnd Mittägischen gepreiset wirt.“ Durch den Beisatz van Nüern, van Nöhren scheint der in Europa — namentlich in England, wenn Walbaum's Croc. anglicus so gedeutet werden darf — gewonnene bezeichnet zu sein.

1) Walafridi Strabi Hortulus. Accedunt Analecta ad Antiquitates Florae Germanicae et capita aliquot Macri nondum edita. Auctore F. A. Reuss Wirceburgi 1834.

Schindkrüt *Chelidonium majus*.

Auch: Schinnwatt, Schöllkrüt.

s. Wred. II, 529, Boll u. Weidner 26¹⁾. Hort. San. c. 97: „Celidonia Schinnwort effte Schellwort“; Chytr.: Schellkrudt, Schinnwortz; Catal. Rost.: Schelkraut, nostr.: Schinwort; Walbaum: Schind-Kruth, Tacke-Kruth; Cod. medic. Hamb.: Schindkraut; Brem. Wb.: Schin-kruud; in der Prov. Preuss.: Schinkraut (Bock III, 423); in Pommern: Schinnkruht (Hom. II, 43); in d. Altmark: Jülk, Jölk; um Münster in Westf.: Schienefoot (Boll Fl. 39); im Gött.-Grub.: Goldwort; in Ostfir.: Oogenklaar. Auch v. Perger 35 hat Schinnkraut, Schinwart; letzteres mit der eigenthümlichen Erklärung: das des Scheines wartet.“

Hort. San.: „Welck mynsche de geele sucht hefft, de drincke van desseme krude. he geneset tho hant. De wortele ghekouwet in deme munde. ys gans guet vor de wedaghe der teenen. Mit deme sappe dysser wortelen bestreken de vthsetticheyte an deme lichamme vordryfft de. De meistere Plinius vnde Macer beweren alle vp geschreuen stuke u. spreken dat dar twyerleyge schynwort sy. De eyne groet. de ander kleene vnde synt beyde guet ghenuttet vor alle ghebrek der oghen vnde beweren dath also vnde spreken. Wen de swaleken ere oghen vth ghesteken effte sus blynt werden. so kregen se ere ghesichte wedder mit dysseme krude ghelik also se doen-eren iungen wen se noch blynt synt. Ock spreken se als de anderen meistere der arstedye. dath dyt

kruet betenget tho wassende. wen de swaleken tho lande komen. vnde wert ock dorre. wen se wedder wech vlegghen.“ Daher nannten die Griechen es, wie Diosc. 2, 211 bemerkt, *Χελιδόνιον*, woraus scelliuurz, scelleuurz, schelliuurz, schellewurz u. a. bei Graff I, 1051. VI, 477 u. Diefenbach und unser jetziges Schellkraut, Schellwurz, welches man fälschlich meist noch Schöllkr., Schöllw. schreibt, entstanden ist. s. E. Meyer 190, Reuss 62, Grimm Gesch. 204, v. Perger l. l. u. schon Tabernaemont. I, 102²⁾.

Hier. Bock fol. 35 b.: „Schölwurtz mit änis samen in weissen wein gesotten und gedruncken, eröffnet die Leber und vertreibt die Gälsucht.“ — Boll im Arch. III, 50: „Diese Pfl. ist in unserer Volks-Arzeneimittellehre unter dem Namen „Schinnwatt“ bekannt, und wird nach dem Grundsatz *similia similibus curantur*, wegen ihres gelben Saftes, gegen die Gelbsucht angewendet. s. zu Gurkelmey.

Aeusserlich wird der gelbe Saft nicht bloss gegen Warzen und Flechten, sondern namentlich auch bei Hautverletzungen als Aetzmittel gebraucht, woher die oben genannten mit Schinn, Schin u. Schind zusammengesetzten Namen. s. Brem. Wb. u. Adelung s. v. Noch jüngst empfahl mir ein alter Schäfer zu Panzow bei Neu-Buckow den Saft von „Schimpwürt“, wie er das Kraut nannte, als mir in Folge von Brand-Blasen das Fleisch auf der einen Hand an mehreren Stellen bloss gelegt war; auch den Pferden reibe man den geschundenen Bug damit.

1) Die in Mecklenburg wildwachs. phanerogamen Giftpflanzen — v. F. Weidner Rostock 1856. — 2) Neuw. vollkommentlich Kreuterbuch — durch Jacob. Theodor. Tabernaemontanus, herausg. v. Caspar Bauhinus. Frankf. a. M. 1613. 2 The. fol.

Schinkenkrüt *Capsella bursa pastoris* Moench.

s. Wred. 251. Die verkehrt-herzförmigen Schötchen nennt unsere Jugend „Schinken.“ In Ostfriesl.: Läpelkes, Klepp; in der Altmark: Heinotterblöm, Witt Wäs (s. zu Witt Wäselken). Danneil: „Unsere Kinder lassen eine Samenkapsel von dieser Pfl. durch einen ihrer Gespielen abpflücken und singen: hat'n Bür'n Schinken staol'n.“ Ebenso auch die mecklenb. Jugend. Karsch 44: „In Westfalen unter dem N. Taschendieb („Taskendeif, hät sien Moor un Varer nich leif“) jedem Kinde bekannt.“ Aehnlich ist mir aus der Boiznburger Gegend genannt: Väder, Mudder Plünertasch.

Rochholz 180: „Das eine Kind nimmt Hirtentäschlein u. fordert den Kameraden auf, es sich zwischen die Zähne stecken zu lassen und darauf zu beissen; während es ihm die Stengel durchzieht, bleiben die Pflanzenkapseln zwischen den Zähnen stecken. Nun wird er ein Beutelschneider, Büttelbetrüger, Seckelidieb genannt, und antwortet

darauf nach Laune. Gleiches geschieht mittelst des Hasebrödl, briza media (s. zu Begergras), u. mittelst des Liechtstockes, taraxacum pratense (s. Botterblöm), wenn diese Pflanzen ihre Haarkrone haben.“

Sinngrön Vinca minor.

Chytr.: Pervinca, Clematis: Syngrün, Brunwinckel; Catal. Rost. Vinca per Vinca: Syngrün. Im Gött.-Grub.: Perwinkler, Berwinkler.

E. Meyer 131: „Singrün von dem alten verstärkenden Sin, wie das alte Sinfluot für Sündfluth; also sehr (auch den Winter hindurch) grün.“ Ueber Sin vgl. näher Grimm Gramm. II, 554, Graff VI, 25, Schmeller III, 254, v. Schmid Schwäb. Wb. s. v. sinwel, Weigand Syn. N. 2229, Müllenhoff in den Nordalbing. Studien I, 142, O. Abel deutsche Personen-Namen 27, Tobler in d. Mundarten V, 25 u. speziell über Sinfluot Pischon in d. Theol. Stud. u. Krit. 1834 II, 613 u. Andresen 54.

Die Magd. Bib. v. 1578 übersetzt 2 Maccab. VI, 7: „So dwanck men de Jöden dat se dem Bacho tho eeren ynn Sygrön krentzen musten herghan.“ s. zu Ilöf. —

Hort. San. c. 85: „Pervinca Syngroen. Dyth kruet schal ghesamelt werden twyschen den beyden vnser leuen vrouwen daghen (krutwyginge vnde der bort) vnde schal ghedroghet werden in der lucht vnde nicht in der sonnen. We dyt kruet by sick drecht ouer den hefft de duuel neene walt. Bouen welcke hussdore men dyt kruet hanget dar in kan neen touerye kommen. kumpt se ouer dar in so wyket se tho hant dar vth ymme doghet dysses krudes. — Mit syngrone beweret men in welken mynschen de bosen geyste synt. wo de bewerynghe tho geit laet yk an staen ymme der korte willen. Men ane twyuel mach neen bosegeist walt in dem huse hebben. dar in dyt kruet ys. Vnde vele beter ys yd. wen men dath let wygen mit anderen kruden up vnser leuen vrouwen dach.“ Wredow I, 338: „Den Abergläubischen diene die Pfl. vormals auch als Gegenmittel, wenn Kinder behext waren, und deswegen wurden auch diese und Jungfrauen noch nach dem Tode damit bekränzt.“ Vgl. v. Alpenburg 265 f. 399. u. Montanus 146. Schambäch s. v. Perwinkler: „Die heirathslustigen Burschen u. Mädchen setzen jeder ein Blatt des Wintergrüns aufs Wasser. Diejenigen, deren Blätter zusammenschwimmen und sich so vereinigen, heirathen sich.“ Vergl. Wuttke §. 81 u. unter Hasselstrük.

Sophie, Smallen Sophie Salvia officinalis.

Auch: Saphie, Zaffi, Zallfi, Selvi. In der Altmark: Salwi, Zaffe; Ostfr.: Selve.

Hier. Bock fol. 17: „Etlich habens darfür, wann sie morgens nüchtern drei spitz Salbei blätlein

mit Salz essen, sie seien denselbigen tag vor gift und bösem luft behütet.“ Wredow I, 27: „Als Hausmittel dienen die Blätter zur Reinigung der Zähne u. des Zahnfleisches u. zur Vertreibung der Mundschwämmchen bei säugenden Kindern.“ In manchen Gegenden wird die Pfl. zum sog. „Rükelbusch“ verwendet. s. Fr. Reuter Belligen 166 u. meine Bemerkungen zu Alfrüde.

Brëden Sophie Tanacetm Balsamita.

Stękappel Datura stramonium.

Auch: Stęker, Stękerkrüt, Düwelsappel. In Pommern: Krützkämel (Hom. I, 134) s. zu Swarten Krützkäm.

Siemssen in d. Monatsschr.: „Möchte doch unser Landmann seinen Kindern nicht gestatten, mit dieser gefährlichen Pfl. zu spielen.“ Wredow I, 314: „Unsere Landleute bedienen sich des Samens wohl zuweilen gegen Zahnschmerzen, legen ihn in eine Tabackspfeife und lassen den Rauch an die Zähne gehen; aber auch hierfür muss man warnen, weil dies ebenfalls gefährlich werden kann. Sie nennen den Samen Stäckkürn.“

In Tirol bindet man „Donnerkugeln“ (Dat. Stram.) gern als Zierde zum Weihbüschel. s. Zingerle in der Z. f. Myth. I, 334 und v. Alpenburg 404.

Den Griechen und Römern war die Pfl. nicht bekannt (Sprengel z. Diosk. II, 603). Ob sie durch die Zigeuner aus Asien verschleppt wurde, oder aus Amerika stammt, wird gestritten (v. Perger 58).

Stękrüt, Stękkürn, Stichkürn Silybum Marianum Gaertn., Carduus Marianus L.

Im Lüb.: Steck-Körn, Hamb.: Stiechkörner; in Pomm.: Stiechwartskrut (Hom. II, 218); in d. Altmark: Stiehkäörn; im Gött.-Grub.: Rühackel, Rühackele, Margendizele.

Nach der Sage fielen Tropfen von Mariens Milch auf die Pflanze; daher die milchweiss gefleckten Blätter (v. Martens Italien II, 237, Menzel Symb. I, 141 u. v. Perger 101), wegen welcher sie auch den N. Vehedystel (von veh varius. s. Schmeller I, 518, Graff III, 425 u. Weig. s. v.) führt, den schon die heil. Hildegardis kennt (E. Meyer Gesch. der Bot. III, 534).

Schindler 177: „Die Geister der Pflanzenerkennt man an der Aehnlichkeit der Form. „Stechen die Blätter der Disteln nicht wie Nadeln? Dieses Zeichens halben ist durch die Magiam erfunden worden, dass kein besseres Kraut ist für den inwendigen Stechen (Paracelsus).“

Hort. San. c. 110: „Cardo dystele. We groet stekent in dem lyue hadde dath eme duchte he moste dar van steruen. de neme veedistelen kruet vnde saluye en luttik vnde stote de vnde menge dar vnder

veedistelen water vnde syghe dath doch eynen reynen doek. vnde make dat sote mit sutker. vnde drincke dat wen em dat stekent begynnet an tho komende. dat vorgeyt em tho hant ane twyuel.“ Hier. Bock f. 279: „Die Weiber brauchen den Samen für das stechen an der seitten, desgleichen das gebrant wasser von den feissten stachelechten blettern.“ Goldschmidt 111: „Als ein spezifisches Heilmittel gilt beim Sitstāk „Stäkkorn“ (semina cardui Mariae); so viel Jahre der Patient hat, so viel Körner muss er nehmen.“

Auch bei unserem Volke stehen die Körner im grossen Ansehen; dem Patienten werden deren 3 — 9 eingegeben.

Wegbläder *Plantago major*.

Auch: Brêd Wegbläder, Wegtritt, Fifaderkrüt, Aderkrüt, Lügenblatt.

Wred. I, 235: „Plant. major mit eyförmigen platten Blättern, die in einem langen Blattstiel ablaufen, und auf der untern Seite 7 hervorragende Rippen haben, wovon 5 unserm Mecklenburger Landmann vorzüglich stark erscheinen.“ Aber auch anderswo ist die Benennung Fifaderkrüt, -blatt üblich. s. Walbaum, Cod. medic. Hamb., Hansen 93, Goldschmidt 89. 136 u. Kosegarten 117. Sie ist wohl von *Plantago quinquerivialis*, jetzt *lanceolata* (Nem.) übertragen. In d. Altmark hört man: Ribbkenblatt, Labkenbläd'r; in Ostf.: Wegebladen; im Gött.-Grub.: Wégeblad, Wegetrêne, Wage-tränenkrüt, Lögetrêne. Boll Fl. 36: „Lügenblatt, schwed. laekeblad v. laeka heilen. Der corump. Name Lügenblatt hat zu einem Kinderspiele Veranlassung gegeben, indem die Kinder aus der Anzahl der aus einem durchgerissenen Blatte hervorragenden Blattnerve die Anzahl Lügen, die sie sich haben zu Schulden kommen lassen, ermitteln wollen.“

Hier. Bock fol. 73: „Kein Wunder ist, das Chrysippus vom Wegerich ein besonder buch zuge richtet vnd geschriben hat, dieweil Weger. also zu mancherhand presten dienstlich ist. Denn es mögen die Wundartzet des Weg. gar vbel entrhaten, zu dem wollen die Physici vnd jhre köch, die Apotecker, Weger. auch nicht emperen, ich geschweig, das bey nahe kaum ein Mensch ist, der da nicht wisse, warzu Weger. gut sey, das sieht man in täglicher übung vnd erfahrung. Erasmus schreibet, wann ein Krott von einer spinnen gestochen werde, eil sie zum Wegerich, darmit würt jhr geholffen.“ Vgl. Zingerle in der Z. f. Myth. I, 332. Nach dem Hort. San. c. 535 nehmen die Frösche ihre Zuflucht zu dem Kraut *Ynguiriialis*, Sterne — effte Poggenkrut: „Dit krut schinet in der nacht also de sternen an deme hemmele vnd schinet so lichte dat vaken de minschen meinen yd sy eyn spökenisse effte droch des düvels. Paulus sprikt dat dit krut langelaufftge blade heft

vnde yn de spissen hefft yd sternen. Galienus in deme boke *Simplicium farmaciarium* in deme cap. Aster sprikt, dat etlike dit krut nömen *Bubonium* dat is poggenkrut, wente bubo het eyne pogge u. dar van kümpt *Bubonium*, dat yd den poggen eyne grote arstedye is. Darumme sint de poggen u. andere vorygftige deerte meinlyken gerne mank de stenen vme des krudes willen, wente de poggen nemen vnder tyden van den spennen den doet also: de spenne stikt de poggen u. de pogge werth machtloes, vnd wen de spenne vaken de pogge stikt vnd de pogge sick nicht wreken kan, so blest se sick yp dat se midden entwey berst. Vnde wen sodane Pogge by dysseme krude is, so kouwet se dath vnd wert wedder heyl. Is yd auer sake dat de gheletzede pogge by desseme krude nicht kamen kan, so halet dat eyne ander pogge, vngyfft yd der geletzeden poggen. Desgheliken andere vorygftige deerte vorykken sick an desseme krude vnde werden ghesunt.“

Wredow: „Sowohl *Plant. major* wie die übrigen Arten werden als Wundkräuter empfohlen und hierzu vertreten sie auch bei uns eine vorzügliche Stelle unter den Hausmitteln, so wie auch zur Linderung des Schmerzes von den Stichen der Bienen und Wespen. Die Wurzeln sind auch ein sehr wirksames Mittel gegen Zahnschmerzen, wenn man sie in Baumwolle gewickelt in die Ohren steckt.“

Ob die aus der Wurzel verfertigten Glücksmännchen (v. Chamisso 144) bei unserem Volke noch in Ansehen stehen, habe ich nicht erfahren.

Wökerblöm, Wökerkrüt *Chrysanthemum segetum*.

In d. Altmark: Wök'r, Wök'rblöm; in Pomm.: Waukerblom (Hom. II, 251); im Gött.-Grub.: Waukerblaume; in Ostfriesl.: Auerker Blöme, Quaade Blöme; in d. Grafsch. Mark: Quaeblaume (Woeste 55); v. Waldbrühl 46: Gemeine Quade. Vgl. v. Perger 96.

Dreyes 17¹): „Die Wucherblume war dem Kornbau, so lange in Mecklenburg die Felder in drei Schlägen beackert werden mussten, vorzüglich hinderlich. Dieses schädliche Unkraut hatte alle Feldmarken überzogen u. überwuchs durch seinen schnellen Wachsthum alle Getreide-Arten. Selbige war auf keine Weise aus dem Acker, wo sie sich einmal angesogen hatte, wieder heraus zu schaffen. Wie die Koppelwirthschaft in Mecklenb. eingeführt wurde, so war auch, ohne dass man daran dachte, die Vertilgung der Wucherblume zugleich bewirkt. Da ihre Blüthen auf den Weideschlägen von dem Vieh abgefressen wurden, so konnte ihre Vegetation durch nichts besser gehemmt werden, als wenn kein Saame von ihr zur Reife kam. Man findet auf allen Landgütern, wo die Schlagordnung eingeführt ist, jetzt keine Spur

von diesem schädlichen Unkraute, hingegen ist es noch an manchen Örtern, wo die Felder in drei Schlägen bewirthschaftet werden, auf Stadtfeldern und Dorfäckern in Menge.“ Vgl. Monatsschr. 1795 S. 95 u. Stein IV, 308.

Graf Reventlow und v. Warnstedt 186²⁾ in der Charakteristik der ländl. Bevölkerung der Herrsch. Pinneberg in der Grafschaft Rantzau u. s. w.: „In einem Dorfe, vielleicht auch in mehreren, wird jährlich eine sog. „Wucherblumenköst“ gefeiert, wobei alle Mannschaft zum Aufziehen der Wucherblumen im Sommerkorn aufgeboten und darauf getanzt wird.“

1) Mecklenburgs Acker-Cultur v. Joh. Jac. Mich. Dreves. Rost. u. Schwer. 1816. — 2) Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Statistik der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Festgabe für d. Mitglieder der XI Versamml. deutscher Land- u. Forstwirthe von Graf Ernst Reventlow-Farve u. H. A. v. Warnstedt. Altona 1847.

Wödendunk, Wodendung *Cicuta virosa*.

s. Siemss., Wred. I, 540, Boll Fl. 41 u. Beyer in d. Meckl. Jahrb. XVI, 2, 11, XX, 165. Hort. San. c. 99: Wodendunck; Chytr. 503: *Cicuta Scherlinck*, Wödendunck; Paulli 263: Wödendunck. In Pomm.: Wehdendunk, Weidendung (Hom. I, 200); in der Pr. Preuss.; Grosswehdendunk (Bock III, 359), in d. Altma.: Dullkrüt.

K. Müllenhoff in d. Nordalbing. Studien I, 208: „In J. Grimms d. Myth. 2 Aufl. S. 145 heisst es: „Kräuter und pflanzen scheinen nach Wuotan nicht benannt. in Bruns beitr. s. 45 wird wodersterne als pflanzenname angegeben, er müste in bestimmterer form erhellen.“ In dem Buche des Samuel Meiger de Panurgia lamiarum sagarum etc. Hamb. 1587. 4, einer Schrift, die Grimm sonst wol kannte, finden wir Buch I c. 6: „Etlike vorgifftige Krüdere sint dem Minschen ein döttlick vorgifft, also cicuta Wodendungel, dar man etlike lüde tho Athenen hefft plegen henne tho richtende.“ Dass hier eine ursprüngliche genitivische Composition (s. Myth. 326) verstümmelt, und keineswegs Wodendungel abzuthellen ist, leuchtet ein, weil ungel schwerlich ein deutsches Wort ist. Entweder lautete das Wort ahd. Wuotanes tungal, und ist aus tunga stercoratio, altd. tunga stercus zu erklären (man vergl. Teufelsdreck), oder Samuel Meiger schrieb ungenau dungel statt tungel: dann wäre es ahd. Wuotanes zunkal, altd. Wödanes tungal, Wodani sidus, also jenem Wodersterne völlig gleich. Vielleicht ist aber auch das ags. thung aconitum, helleborus zu der Erklärung des immer dunkeln Wortes anzuwenden.“

Wie aber die obige Zusammenstellung ergibt, so ist Meigers Schreibung keineswegs ungenau. Eher möchte ich Bedenken hegen gegen das von Bruns

gefundene wodersterne und dafür vielmehr woderkerne erwarten, wie es die niederdeutschen Glossen zu Macer de herbis in Sumerlaten 66, 24¹⁾ u. Schmeller bei Graff VI, 551 haben. Dies woderkerne scheint mir genau unserem Wödendunk, Wodendungel zu entsprechen (s. über skern zu Scharbull u. Schörling) und ebenso dürfte mit dem weiteren N. uuedeunesle in Sumerlaten l. l. oder uodaeuistlae in dem Angelsächs. Glossar bei Mone Anz. VII, 319 das im Brem. Wb. besprochene Scharpipen verglichen werden können, da das uislae oder uuesle doch wohl das engl. whistle ist.

Unmittelbar nach Wodan benannt ist noch am Niederrhein: Odenskopp für *Inula Helenium*. Vgl. v. Waldbrühl in d. Mundart. IV, 260 u. Montanus II, 139. —

Aus Archiv-Acten theilt mir Beyer folgendes mit: „In einem Hexenprocesse zu Eichhof v. J. 1609 bezeichnet die Angeklagte ein Pflaster von „Weden-duncks-Wurzeln“ u. unbenutztem Wachs als Heilmittel gegen die durch einen Zauberguss bewirkte Lähmung.“ — „Bei Gelegenheit einer Untersuchung, welche auf unmittelbaren Befehl des Herzogs Gustav Adolph im J. 1660 über den Aberglauben in Betreff der Walpurgis-Nacht angestellt wurde, versichert eine Hirtenfrau auf Befragen, sie wisse nichts vom „Bueten des Viehes.“ Wenn das Vieh krank werde, gebe sie ihm „Tyriack“, oder wenn es „Wuedendunck“ gefressen, süsse Milch. — Bei einer anderen Gelegenheit äussert eine der Hexerei angeklagte Frau die Vermuthung, dass das Vieh ihres Nachbars, das sie durch ihren Teufel umgebracht zu haben beschuldigt ward, „es möge in der Koppel wohl „Wodendunck“ gefressen haben.“

Ausführlich ist unsere Pfl. beschrieben von Flörke in den N. Annalen der Meckl. Landw. Gesellsch. 1831 I, 185. Vgl. auch Weidner 38.

1) Sumerlaten. Mittelhochd. Glossen aus d. HSS. der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben. Wien 1834.

Zichürn, Zigürn *Cichorium Intybus*.

In Westf.: Zuckerei (Karsch 318). Die verschiedenen deutsch. Namen bespricht v. Perger 107. In Vintlers „Blume der Tugend“, gedichtet im J. 1411 lesen wir nach der Innsbrucker Handschr. bei Zingerle 191: „Vnd vil die iechentt (= sagen. s. Mhd. Wb. s. v. gihe), die begwart sey gewessenn aine frawe czart Vnd wart jrs pullen noch mit schmerzen.“ Vgl. dazu die Fassungen bei Panzer II, 204. Der in älteren Glossarien so häufige Name Hintläufte scheint nur noch in Schlesien u. in der Lausitz üblich (E. Meyer 147). Zu dem schweiz. Weglug, Wegluege s. noch Rochholz I, 104.

Druckfehler: Pag. 4 6. Z. 20 Kulpogg' Kulpogg lies: Kulpogg', Kulpogg'. — Pag. 6 a. Z. 25. Neckl. Jahrb. lies: Meckl. Jahrb. — Pag. 19 b. Z. 4 stangenbeschwörer lies: slangenbeschwörer.

von diesem schädlichen Unkraute, hingegen ist es noch an manchen Örtern, wo die Felder in drei Schlägen bewirtschaftet werden, auf Stadtfeldern und Dorfäckern in Menge.“ Vgl. Monatsschr. 1795 S. 95 u. Stein IV, 308.

Graf Reven v. Warnstedt 186²) in der Charakteristik der Bevölkerung der Herrsch. Pinneberg in Rantzau u. s. w.: „In einem Dorfe, „W.“ gefeiert, wobei alle Mannschaft Wucherblumen im Sommerkorn aufge getanzt wird.“

1) Mecklenburgs Ackerbau Mich. Dreves. Rost. u. Schwer. 1816. — und forstwirtschaftlichen Statistik der Herzogthümer Mecklenburg und Holstein. Festgabe für d. Mitglieder d. u. Forstwirthe von Graf Ern. v. Warnstedt. Altona 1847.

Wödendunk, Wodendunk s. Siemss., Wred. I, 540, in d. Meckl. Jahrb. XVI, 2, 11 San. c. 99: Wodendunck; Scherlinck, Wödendunck; Paudunck. In Pomm.: Wehdendunck. (Hom. I, 200); in der Pr. Preuss.; G. dunk (Bock III, 359), in d. Altm.: Du K. Müllenhoff in d. Nordalbing. Stud. „In J. Grimms d. Myth. 2 Aufl. S. 145 „Kräuter und pflanzen scheinen nach Wuotan benannt. in Bruns beitr. s. 45 wird wodes als pflanzenname angegeben, er müste in bestimm form erhellen.“ In dem Buche des Samuel Me de Panurgia lamiarum sagarum etc. Hamb. 1587. einer Schrift, die Grimm sonst wol kannte, finden wir Buch I c. 6: „Etlike vorgiftige Krüdere sint dem Minschen ein döttlick vorgift, also cicuta Wodendungel, dar man etlike lüde tho Athenen hefft plegen henne tho richtende.“ Dass hier eine ursprüngliche genitivische Composition (s. Myth. 326) verstümmelt, und keineswegs Wodendungel abzuthellen ist, leuchtet ein, weil ungel schwerlich ein deutsches Wort ist. Entweder lautete das Wort ahd. Wuotanes tungal, und ist aus tunga stercoratio, alts. dungung stercus zu erklären (man vergl. Teufels dreck), oder Samuel Meiger schrieb ungenau dungel statt tungel: dann wäre es ahd. Wuotanes zunkal, alts. Wödanes tungal, Wodani sidus, also jenem Wodesterne völlig gleich. Vielleicht ist aber auch das ags. thung aconitum, helleborus zu der Erklärung des immer dunkeln Wortes anzuwenden.“

Wie aber die obige Zusammenstellung ergibt, so ist Meigers Schreibung keineswegs ungenau. Eher möchte ich Bedenken hegen gegen das von Bruns

gefundene wodesterne und dafür vielmehr wodeskerne erwarten, wie es die niederdeutschen Glossen zu Macer de herbis in Sumerlaten 66, 24¹) u. Schmeller bei Graff VI, 551 haben. Dies wodeskerne scheint mir genau unserem Wödendunk, Wodendungel zu entsprechen (s. über skern zu Scharbull u. Schörling) und ebenso dürfte mit dem weiteren N. unedeuesle in Sumerlaten l. l. oder uodaeuistlae in dem Angelsächs. Glossar bei Mone Anz. VII, 319 das im Brem. Wb. besprochene Scharpipen verglichen werden können, da das uislae oder uuesle doch wohl das engl. whistle ist.

Unmittelbar nach Wodan benannt ist noch am Niederrhein: Odenskopp für Inula Helenium. Vgl. v. Waldbrühl in d. Mundart. IV, 260 u. Montanus II, 139. —

Aus Archiv-Acten theilt mir Beyer folgendes mit: „In einem Hexenprocesse zu Eichhof v. J. 1609 bezeichnet die Angeklagte ein Pflaster von „Wodenduncks-Wurzeln“ u. unbenutztem Wachs als Heilmittel gegen die durch einen Zauberguss bewirkte Lähmung.“ — „Bei Gelegenheit einer Untersuchung, welche auf unmittelbaren Befehl des Herzogs Gustav Adolph im J. 1660 über den Aberglauben in Betreff der Walpurgis-Nacht angestellt wurde, versichert eine Hirtenfrau auf Befragen, sie wisse nichts vom „Bueten des Viehes.“ Wenn das Vieh krank werde, gebe ihm „Tyriack“, oder wenn es „Wueden“ gefressen, süsse Milch. — Bei einer anderen heit äussert eine der Hexerei angeklagte Frau muthung, dass das Vieh ihres Nachbars, das ihren Teufel umgebracht zu haben beschuldigt, es möge in der Koppel wohl „Wodendunck“ gefressen haben.“

ist unsere Pfl. beschrieben von Flörke in der Meckl. Landw. Gesellsch. 1831 Weidner 38.

Mittelhochd. Glossen aus d. HSS. der k. k. Herausgeg. von Hoffmann von Falder

Zich horium Intybus. In We (Karsch 318). Die verschiedenen o spricht v. Perger 107. In Vintlers „nd“, gedichtet im J. 1411 lesen wirucker Handschr. bei Zingerle 191: „ (= sagen. s. Mhd. Wb. s. v. gihe), gewessenn aine frawe czart Vnd war mit schmerzen.“ Vgl. dazu die Fassung 204. Der in älteren Glossarien so häu ufte scheint nur noch in Schlesien u sitz üblich (E. Meyer 147). Zu dem s Weglug, Wegluege s. noch Rochholz I, 14.

Druckfehler: Pag. 4 6. Z. 20 Kulpogg' Kulpogg' lies: Kulpogg', Kulpogg'. — Pag. 6 a. Z. 25. Neckl. Jahrb. lies: Meckl. Jahrb. — Pag. 19 b. Z. 4 stangenbeschwörer lies: slangenbeschwörer.